Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 22 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 29. Mai 1965 | 3 J 5524 C

Moskauer Kräftespiel

E. K. Es gibt in der freien Welt eine ganze Reihe von Politikern, Diplomaten und Publizisten, die es recht gerne hören, wenn man sie als „K r e m l a u g u r e n" und „Kenner der sowjetischen Verhältnisse" apostrophiert. Nur wenige von ihnen besitzen soviel Selbstkritik und Skepsis, offen zuzugeben, daß es mit der Prophetie für künftige Entwicklungen in der UdSSR und im Roten Ostblock im Westen noch nie sehr glänzend bestellt war und auch für absehbarer Zeit nie sehr viel besser bestellt sein wird. Wenn sich hier schon Leute, die seit langer Zeit dem engsten Moskauer F ü h r u n g s k r e i s angehören und die viel interne Dinge erfahren, vor große und peinliche Überraschungen gestellt sehen (siehe sogar Nikita Chruschtschew persönlich!), dann darf sich niemand darüber wundern, wenn A u s l ä n d e r, auch wenn sie jahrelang in Rußland lebten, die erstaunlichsten Schnitzer bei ihren Vorausahnungen und ihren Analysen machen. Unter einem harten Diktaturregime erfährt schon das eigene Volk eine Menge wichtiger Dinge nicht, wie wir selber in den Jahren zwischen 1933 und 1945 erfahren haben.

Dem ausländischen Diplomaten und Korrespondenten sind weite und wichtige Teile der Sowjetunion überhaupt verschlossen.

Er lebt faktisch auf einer kleinen und strengbewachten Insel, hat nur in den seltensten Fällen einige Beziehungen zu den Menschen des Landes und bezieht sein Wissen weitgehend aus einer scharf überwachten Regimepresse, die ebenso wie der Rote Rundfunk nur das bringt, was der Partei und der Diktatur nützt und entsprechend vorgefärbt ist. Der Kreml und seine Apparatschiks bestimmen, was der fremde „Kapitalistensöldling" erfahren darf, zählt ihm die B r o c k e n einer gelenkten „Information" zu. Für jene Kategorie der „Rußlandkenner" aber, die als britische und französische Abgeordnete, als koexistenzfreudige amerikanische Senatoren, als „Interviewer" oder Vorreiter des Osthandels nach Moskau pilgern und nach drei Wochen „Erfahrung" bereits fulminante Artikel und Bücher produzieren, stehen allezeit die B ä r e n f ü h r e r schon bereit. Und wenn dann diese „tiefschürfenden Kenner" von den großen Wandlungen und vom guten Willen ihrer listenreichen Gastgeber viel Rühmendes zu sagen wissen, dann reiben sich die Regisseure zufrieden die Hände. Sollten sie nicht dankbar sein für das Wirken dieser Toren und Unbelehrbaren, auf die das Wort eines deutschen Politikers von den „trojanischen Eseln" in vollem Umfang zutrifft?

Das große Rätselraten

Während im Westen von eilfertigen und nicht bedenklichen Meinungsmachern so ziemlich jedes wichtige Geheimnis auf dem offenen Markt der Rundfunk- und Fernsehsender und mancher Presseerzeugnisse der ganzen Welt ausposaunt wird, auch wenn solche „Enthüllungen" dem eigenen Staat und Volk (und den Verbündeten) schwersten Schaden zufügen, wissen die Roten Diktaturen ihre vertraulichen Dinge bestens vor jedem Verrat zu hüten. Von inneren Krisen, von Mißernten, industriellen Rückschlägen erfährt man dort erst viele Monate später in der Form, die das Regime bestimmt.

Das Überraschungsmoment bleibt immer gewahrt und so hat keiner der hochgerühmten westlichen Kremlauguren den jähen Sturz Chruschtschews vorausgesagt.

Käme es zu neuen tiefgreifenden Veränderungen in der obersten Kommandozentrale der Sowjets, würde man vermutlich davon ebenso überrascht werden. Einige jener Leute, die angeblich als westliche Experten das Gras in Rußland wachsen hören, rätseln heute darüber, ob nun schon der heutige Parteichef B r e s c h n j e w den Roten Regierungschef K o s s y g i n an Macht und Ansehen bereits überrundet habe oder ob am Ende schon neue Leute bereit stünden, die beiden ersten Chruschtschew-Nachfolger baldigst abzulösen. Solche Kombinationsspiele kann man bis ins Unendliche fortsetzen und je nach Belieben prophezeien, daß entweder Podgorny, Scheljepin oder der Geheimpolizeichef Semitschastny oder irgendein anderer als der kommende Mann zu werten sei. Es ist auch ziemlich müßig, Erwägungen darüber anzustellen, ob der eine oder andere „härter" oder „liberaler" sei.

Viel wichtiger ist es, zu erkennen, daß jeder der Moskauer Machthaber heute und morgen genau so ein fanatischer Kommunist sein wird wie seine Vorgänger Lenin, Stalin und Chruschtschew und daß auch er, wann immer er die Worte „Koexistenz" und „Friede" in den Mund nimmt, darunter die bequemere Form zur Vollendung der Roten Welteroberung und Weltversklavung versteht.

Erste Bilanz

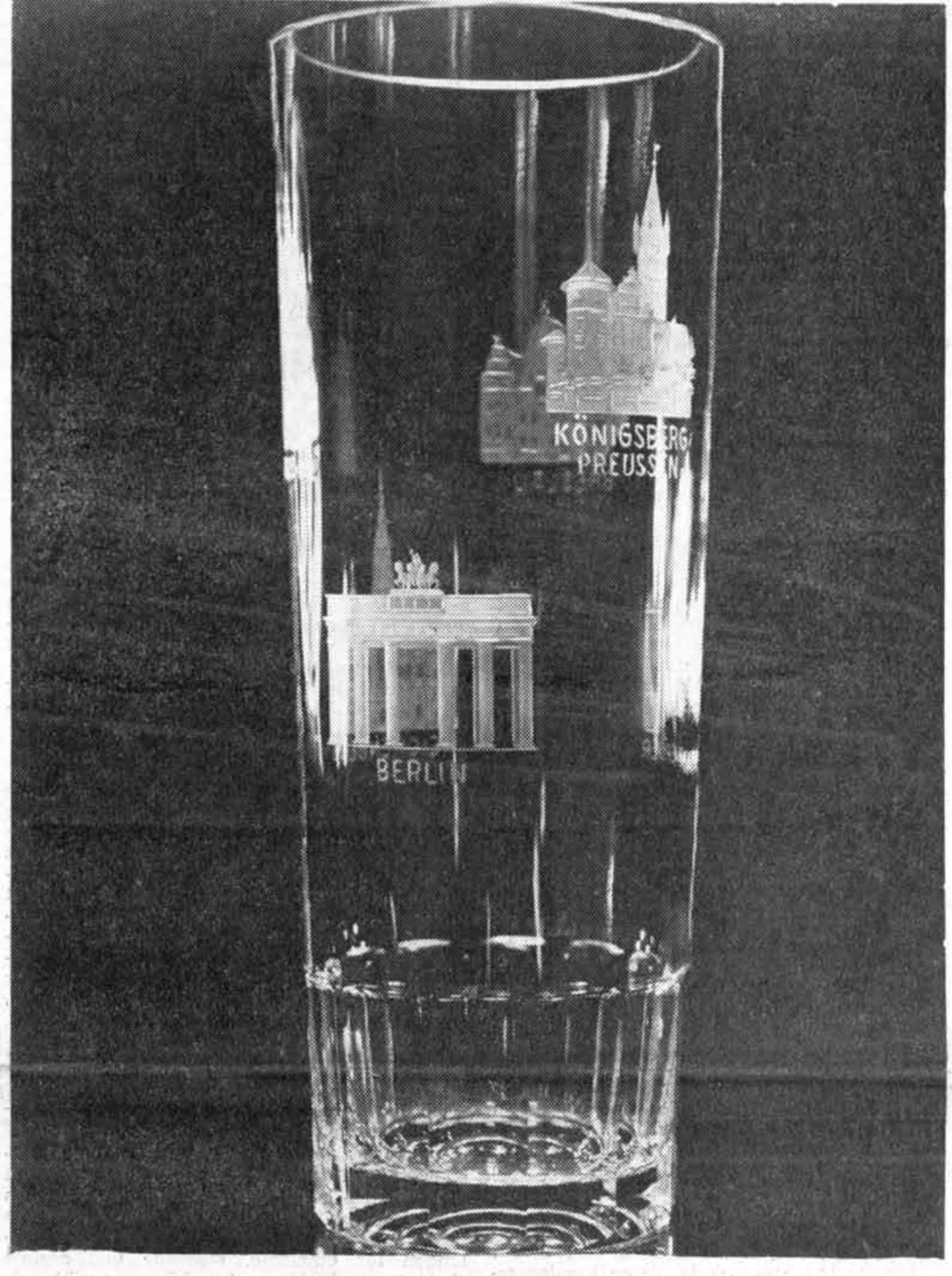
Wir betonten schon vor einigen Monaten an dieser Stelle, daß sich erst nach geraumer Zeit erste Konturen der neuen Machtverhältnisse in der Sowjetunion abzeichnen würden. Reiht man die heute bekannten Fakten aneinander, so ergibt sich folgendes Bild: Die Hoffnung der „neuen Herren", der Staatsstreich, der zum Sturz Chruschtschews führte, werde die Auseinandersetzungen zwischen der Moskaugruppe und Pekinggruppe im kommunistischen Lager wesentlich entschärfen und den Weg zu neuer Einigkeit weisen, hat sich bis heute n i c h t erfüllt. Mao und seine Trabanten haben immer wieder erklärt, daß die Verdammung Chruschtschews nicht genüge und daß man auch die „Säuberung der Helfershelfer" des dritten Roten Zaren fordere, zu denen sowohl Kossygin und Breschnjew wie auch Chefideologe Sulow und viele andere gerechnet werden.

Die heutige Kremlführung hat sich offenbar gezwungen gesehen, die „Entstalinisierung" weitgehend einzustellen und — wahrscheinlich nicht ganz freiwillig — einer gewissen Rehabilitierung Josef Stalins zuzustimmen.

Der Beifall, mit dem bei den Siegesfeiern die Massen selbst sehr vorsichtige Äußerungen Breschnjews in dieser Richtung aufnahmen, soll den neuen Parteichef stark überrascht haben. Man kann nur Vermutungen darüber anstellen, w e r im Parteipräsidium und Zentralkomitee die Teilnahme der von Chruschtschew kaltgestellten Marschälle wie S c h u k o w, R o k o s s o w s k i j und S o k o l o w s k i j an den Feiern erzwungen hat. Daß sich die Führung der Roten Armee seit der Berufung des Marschalls Sacharow einen größeren Einfluß gesichert hat, kann kaum bestritten werden. Marschälle und Generale haben auch die Artikel geschrieben, die Chruschtschews These, Stalin habe im Zweiten Weltkrieg weitgehend versagt, widerlegten. Auch die jungen Häupter der nach Stalins Tod stark in ihren Befugnissen beschnittenen G e h e i m p o l i z e i, meldeten sich erstmals wieder zum Wort.

Im großen Moskauer Kräftespiel sind hintergründig offenbar viel mehr Kräfte und Einflüsse spürbar, als man im Ausland bisher annahm.

Alte und jüngere „Stalinisten" und jene, die der gestürzte Chruschtschew als Sündenböcke in die Wüste schickte, ringen um neue Positionen. Eine sehr schwierige Aufgabe der jetzigen Kremlgruppe ist der zweite völlige Umbau der P a r t e i o r g a n i s a t i o n nach den verschiedenen „Reformen", mit denen der temperamentvolle Nikita scheiterte. Da hier Kader von einigen Millionen Funktionären umdirigiert, befördert oder in vielen Fällen degradiert werden müssen, so kann man sich vorstellen, welche Unruhe hier geschaffen wird. Die Blätter des Regimes klagen darüber, daß sowohl in der staatlichen Industrie wie auch auf den Kolchosen und in den Amtsstuben der Ministerien und Parteisekretariaten die Genossen wenig Verständnis für die „segensreichen" Planungen der Moskauer Zentrale zeigten und erheblichen Widerstand leisteten. Die Wirtschaftsexperten aber drängen auf den Abbau der vielen Parteikontrollen, die die Arbeit in den Betrieben hemmen und den Erfolg mindern.



Das Königsberger Schloß für Königin Elizabeth II.

Ansichten ostdeutscher Bauten schmücken die schlichte Kristallglasvase, die der Bund der Vertriebenen dem britischen Botschafter in Bonn als Erinnerungsgabe für Ihre Majestät Königin Elizabeth II. anläßlich ihres Staatsbesuches in der Bundesrepublik überreichte. Die 37 Zentimeter hohe Vase zeigt das K ö n i g s b e r g e r S c h l o ß, das Ordensschloß M a r i e n w e r d e r, das B r a n d e n b u r g e r T o r in Berlin, die Marienkirche in S t a r g a r d, das Rathaus zu B r e s l a u und das Rathaus in R e i c h e n b e r g im Sudetenland. Die Vase entstand in der schlesischen Glashütte Penzig, jetzt in Immenhausen im Kreise Hofgeismar (Süßmuth-Glas), die Gravuren schuf der Sudetendeutsche Josef Schmid.

Aufnahme: Schumbeck

Peinlich für Warschau

r. Am 10. Mai 1957 überreichte der bisherige Kabinettschef im rotpolnischen Außenministerium Wladyslaw T y k o c i n s k i dem Alliierten Kontrollrat in West-Berlin sein Beglaubigungsschreiben für sein neues Amt als Chef der rotpolnischen Militärmission in West-Berlin. Fast acht Jahre später hat der Leiter dieser für die kommunistische Politik sehr wichtigen Außenstelle Warschaus die amerikanischen Militärbehörden in Berlin um politisches Asyl ersucht. Tykocinski, der stets als linientreuer Kommunist gegolten hat, hatte den diplomatischen Rang eines Gesandten und zugleich den militärischen Rang eines Generalmajors. Es ist also ein sehr wichtiger höherer Funktionär, der hier mit dem Warschauer Regime gebrochen hat. Wenige Tage zuvor hatte bereits der 19jährige Sohn eines rotpolnischen Beamten der Ost-Berliner Botschaft, Marek R a d o m s k i, die Amerikaner um Asyl gebeten. Die beiden Fälle dürften in keiner Verbindung miteinander stehen, sie sind aber bezeichnend dafür, wie es in Wahrheit um die sogenannte „Liberalisierung" unter dem Gomulka-Regime steht.

Tykocinski hat nach seiner Flucht aus der rotpolnischen Militärmission einige Gründe für sein Handeln genannt. Er verwies einmal darauf, daß unter dem Warschauer Regime sich neuerdings wieder ein starker Antisemitismus bemerkbar mache (Tykocinski ist Jude). Zum anderen betonte er, daß unter dem jetzigen Chef der rotpolnischen Geheimpolizei, dem General Moczar, die Bespitzelung neue scharfe Formen annehme und überhaupt ein wesentlich härterer Kurs im Sinne Moskaus spürbar sei. Kurz vor seiner Flucht hat Tykocinski angeblich noch eine Unterredung mit dem rotpolnischen Botschafter in Ost-Berlin gehabt, bei der es zu heftigen Diskussionen kam. Tykocinskis Frau, eine fanatische Kommunistin, hat es abgelehnt, ihrem Mann zu folgen und ist mit ihrem Kind unter scharfer Bedeckung rotpolnischer Agenten nach Ost-Berlin gefahren. Tykocinski, der Sohn eines polnischen Professors, diente im Zweiten Weltkrieg als Pionieroffizier bei einer polnischen Division unter sowjetischem Kommando. Er wurde später zu diplomatischen Missionen, zum Beispiel nach dem französischen Oberkommando in Baden-Baden, nach Australien und nach den Vereinten Nationen in New York entsandt. Mehrere Jahre versah er das wichtige Amt des Kabinettchefs unter Rapacki. Er spricht sieben Sprachen fließend.

„In ehrlicher Zusammenarbeit"

r. „Wir sind bereit, unseren vollen Beitrag innerhalb der europäischen Gemeinschaft zu leisten. Um dies zu erreichen, müssen wir eine Atmosphäre g e g e n s e i t i g e n V e r t r a u e n s unter den Ländern Europas und eine Bereitwilligkeit schaffen, in e h r l i c h e r Z u s a m m e n a r b e i t für die Zukunft zu planen."

Mit diesen Worten, die sie zugleich im Namen und mit der Billigung der britischen Regierung sprach, hat K ö n i g i n E l i z a b e t h den Sinn ihres Staatsbesuches in der Bundesrepublik Deutschland bereits kurz nach ihrer Ankunft in Bonn umrissen. Die britische Königin, die ja zugleich repräsentatives Oberhaupt aller Staaten des Commonwealth ist und die auch den Titel einer Königin von Australien, einer Königin von Kanada und von Neuseeland führt, ist überall dort, wo sie deutsche historische Stätten und schöne Landschaften besuchte, von unserem Volk freudig empfangen worden. Sie war in B e r l i n, der deutschen Hauptstadt, in S ü d -, W e s t - und N o r d d e u t s c h l a n d. Sie sah zum ersten Male den Rhein, der für viele Engländer immer ein großer Anziehungspunkt war. Bundespräsident und Bundeskanzler haben sie herzlich begrüßt und betont, daß es im Interesse einer völligen Befriedung notwendig sei, immer enger zusammenzuarbeiten.

Auch in England ist der Besuch der Königin in Deutschland sehr stark beachtet worden. Eine Reihe von Leitartikeln führender britischer Blätter unterschied sich im Tenor erfreulich von manchen bedenklichen Äußerungen über Deutschland, die wir in der „Times" und anderen Organen in den letzten Jahren gelesen haben. Man gab zu, daß der Empfang würdig und angemessen gewesen sei und einige Londoner Publizisten, die aus diesem Anlaß in die Bundesrepublik reisten, gestanden sogar, man habe die in britischen Karikaturen behandelten „Typen" unerfreulicher Deutscher in Wirklichkeit gar nicht entdeckt. In diesen Tagen ist allerdings auch wieder einmal von anderen Londoner Zeitungen darauf hingewiesen worden, es gebe genug Engländer, die n i c h t v e r g e b e n und nicht verstehen wollten. Die Erinnerungen an die Weltkriege und ihre Schrecken seien eben zu stark. Ressentiments gegen die Deutschen sind von einer bestimmten britischen Publizistik seit 1945 immer wieder neu geweckt worden. Dabei vergißt man drüben gern die Tatsache, daß Deutschland zwei Jahrzehnte hindurch bewiesen hat, daß es mit allen Kräften darum bemüht ist, seine Pflichten als treuer Verbündeter zu erfüllen. Im übrigen waren die Schrecke, die das d e u t s c h e Volk erleben mußte, gewiß nicht geringer als die der Briten. Auch bei uns können viele gute Deutsche jene

(Schluß auf Seite 2)

Schweizer Stimme zur „Spiegel"-Affäre

„Kein Staat kann sich das Recht nehmen lassen"

Die „Neue Zürcher Zeitung" meint zu den letzten Entscheidungen in der „Spiegel"-Affäre:

„... Dem Hamburger Magazin war, wie man sich erinnert, der Vorwurf gemacht worden, es habe in zwei nach seiner Art salopp aufgezogenen Stories über den Stand der Rüstung und Abwehrbereitschaft der Bundesrepublik Staatsgeheimnisse in die Öffentlichkeit getragen. Das Bundesgericht schließt nicht aus, daß, objektiv gesehen, Geheimnisverrat tatsächlich vorliegen könne; es entlastet jedoch die beschuldigten Journalisten vom Vorwurf des bewußten Verrates, teils weil dafür Beweise fehlen, teils weil sie geltend machen können, daß sie sich bemüht hatten, ihrer Sorgfaltspflicht zu genügen, schließlich auch, weil die „Geheimnisse". zum Teil bereits keine mehr waren, da sie schon früher in Zeitungen gestanden hatten.

Kein Staat kann sich das Recht nehmen lassen, die Geheimsphäre, die nun einmal notwendigerweise gewisse Bereiche der Landesverteidigung umgibt, zu schützen, also auch gegen ihre Verletzung vorzugehen und sie mit strafrechtlichen Sanktionen zu belegen. Jene Leute in Deutschland, unter ihnen Intellektuelle mit Namen, die im Gefolge der „Spiegel"-Affäre dem Staat dieses Recht bestritten und geradezu zu seiner systematischen Mißachtung aufriefen, können kaum das Benefizium der politischen Naivität für sich in Anspruch nehmen; hier lag schon eher böswillige Feindseligkeit gegen jenen „Staat von Bonn" vor, dessen ganze Richtung manchen von ihnen nicht paßt und die sich an diesem greifbaren Anlaß der Kritik entlud.

Es bleibt aber im Vorgehen des Staates, auch wenn es legitim ist, die Frage des Wie. Mit der wochenlangen Besetzung der Redaktionsräume und Archive des „Spiegels", mit der teilweise monatelangen Inhaftierung seiner Redaktoren hat Bonn bzw. die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe sich ohne Zweifel im Maß grob vergriffen. Es mag leichter sein, die Aktion aus der Retrospektive, nämlich von ihrem negativen Resultat, dem offenkundigen Mißerfolg der Beweisführung, her, kritisch zu beurteilen, als im Augenblick, da sie mit schwerwiegenden Anklagen ausgelöst wurde; aber die Großunternehmung der Justiz stand offenbar zum vornherein in einem Mißverhältnis zur Tragfähigkeit ihrer Basis."

Remscheider „Volksbildner"

Tummelplatz für DFU und KP-Freunde

dod — Der Wahlkreis Remscheid-Solingen erbrachte zur Landtagswahl 1954 der letzten, an der sich die KPD beteiligen konnte — den Kommunisten den prozentual größten Erfolg in der Bundesrepublik: 12 Prozent der Wähler stimmten für die Kommunistische Partei. Diese KPD-Wähler sind nach dem Verbot der KP weiterhin aktiv. 1961 war es die DFU, die bei den Bundestagswahlen dort immerhin noch 6,3 Prozent der Stimmen der roten Wähler auf sich ziehen konnte.

Nun nimmt es kein Wunder, daß unter dieser Konstellation versucht wird, die Auffangstellung weiter auszubauen. Was bietet sich nicht besser an, als die Volkshochschule, deren Bundesverband relativ wenig Einfluß auf die Besetzung der Stellen hat. Unter der Ägide des Kulturreferenten der Stadt Remscheid, Heinz Roux, konnte ein neuer Mann den Stuhl des Leiters der Volkshochschule erklimmen, der wie kein anderer politisch für diese Infiltrationsaufgabe geeignet ist: Dr. Ludwig Blanck-Conrady aus Düsseldorf, Mitglied des Landesbeirates der DFU in Nordrhein-Westfalen.

Als Unterzeichner von mehreren „Ostermarsch"-Aufrufen und Appellen der Kirchlichen Bruderschaft ist er auch nach außen hin an die Öffentlichkeit getreten, ebenso wie seine Frau, die in der roten „Frauenfriedensbewegung" beweglich ist. Blanck-Conrady hat denn auch gleich politische Ambitionen in der Volkshochschule entwickelt und leitet verschiedene politische Arbeitskreise, darunter einen in Verbindung mit der Schülermitverwaltung der Remscheider Oberschulen!

Die Richtung der politischen Darbietungen läßt sich nicht nur am Herkommen Blanck-Conradys erkennen. Die Auftaktveranstaltung für das Sommersemester der Volkshochschule Remscheid bereicherte mit einem Vortrag über die „Bundesrepublik und Osteuropa" Prof. Dr. Harold Rasch aus Bad Soden, der als Mitherausgeber der „Blätter für deutsche und internationale Politik" und Unterzeichner von allerlei offenen Erklärungen und Briefen für dieses Thema „prädestiniert" ist. Als Verfasser eines Buches über Osteuropa steht er, was nicht weiter wunderlich ist, auch mit der „Deutsch-polnischen Gesellschaft" in Verbindung.

„In ehrlicher Zusammenarbeit"

Schluß von Seite 1

Stunde der Terrorbombardements nicht vergessen, in denen nicht nur kriegswichtige Ziele, sondern auch Stätten höchster Kultur und Wohnviertel niedergewalzt wurden. Das alles liegt hinter uns und man kann jenem britischen Leitartikel zustimmen, der erklärte, es sei gut, wenn nun das britische und das deutsche Volk die tragische Vergangenheit den Historikern überlassen und an ihre wichtigen gemeinsamen Zukunftsaufgaben herangehen würden. Wenn der Besuch der Königin dazu führt, engere Beziehungen zwischen beiden Völkern zu fordern und manche Klüfte zu überbrücken, so wird das für alle Völker, und vor allem aber für Europa, wichtig und bedeutsam sein.

Für einen dauerhaften und gerechten Frieden:

Völkerrechtler zum Recht auf die Heimat

RMW. Eine internationale Klärung und Festlegung der Grundsätze des Rechtes auf die Heimat und des Verbotes der Vertreibung forderte unser Landsmann Reinhold Rehs (MdB), Vizepräsident des BdV, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzender des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen, in einer Pressekonferenz am vergangenen Wochenende in Bonn. Vor einer großen Anzahl von Vertretern aller großen deutschen Zeitungen, des Rundfunks und der ausländischen Presseagenturen gab Reinhold Rehs die Ergebnisse der Zusammenarbeit von namhaften Völkerrechtswissenschaftlern des In- und Auslandes zum Recht auf die Heimat bekannt. Aufgabe und Ziel des Bundes der Vertriebenen sei es, diesen für einen dauerhaften und gerechten Frieden grundlegenden Rechtsprinzipien zugunsten aller Menschen und in aller Welt Verbreitung und Anerkennung zu verschaffen. Die Diskussion zu dieser Frage solle diesen allgemeinen völker-und menschenrechtlichen Gehalt ins Auge fassen. Was den deutschen Vertriebenen gestern geschehen sei, könne anderen menschlichen Gemeinschaften morgen widerfahren, wenn es nicht gelänge, aus dem hinter uns liegenden Geschehen die Konsequenzen zu ziehen und den Prinzipien des Rechts im Bewußtsein der internationalen Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen.

In einer erfreulich lebhaften Diskussion wurden zum Teil recht harte Fragen gestellt, die von dem Redner und von den anwesenden Wissenschaftlern, Prof. Klein (Universität Münster), Prof. Braunstein (Albertus-Magnus-Kolleg Königstein/Taunus), ferner von dem Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft für Weltflüchtlingsforschung, dem Österreicher Dr. Veiter (Vaduz/Liechtenstein), und Oberlandesgerichtsrat a. D. Dr. Oelsner (Hannover) in überzeugender, sachlicher Form erläutert wurden.

Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß diese Aussprache über das Recht auf die Heimat auf der Basis des geltenden Völkerrechts über die Presse, den Rundfunk und das Fernsehen auch den Weg zu den Menschen findet, die meinen, man brauche nur die Augen zu schließen und die Ohren mit Watte zu verstopfen — dann wäre schon alles in Ordnung in dieser Welt. Wie viele brennende Fragen auf dem Gebiet des internationalen Rechtes noch der Klärung und Lösung bedürfen, das wurde bei dieser Aussprache klar. Es sind Fragen, die nicht etwa nur die Vertriebenen betreffen, sondern das ganze deutsche Volk und darüber hinaus die freien Völker der gesamten Welt — und nicht zuletzt die Menschen, die unter der Diktatur des kommunistischen Systems in Unfreiheit leben.

*

Zur Klärung dieser Fragen hatten bereits im Herbst 1961 und im Frühjahr 1964 internationale völkerrechtswissenschaftliche Arbeitstagungen stattgefunden, über die wir seinerzeit berichtet haben. An der Tagung im Frühjahr 1964 nahmen u. a. teil: Prof. Berger (Wien), Prof. Böhmert (Kiel), Prälat Braun (Würzburg), Oberlandeskirchenrat Brummack (Preetz), Präsident Coursier (Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem Genf/Paris), Päpstl. Protonotar Prälat Prof. Kindermann (Königstein/Taunus), Prof. Klein (Münster), Prof. Korkisch (Hamburg), Oberlandesgerichtsrat a. D. Dr. Oelsner (Hannover), Generalsekretär Dr. Veiter (Vaduz/Liechtenstein).

Als Ergebnis dieser eingehenden Forschungsarbeit ist folgendes festzuhalten:

Anläßlich der **ersten völkerrechtswissenschaftlichen Tagung** im Jahre 1961 ist festgestellt worden, daß die Rechtsstellung, die sich aus zahlreichen völkerrechtlichen Grundsätzen zum Schutz vor Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen für ethnische, rassische und soziale Gruppen und deren Angehörige ergibt, als **Recht auf die Heimat** bezeichnet wird. **Die Verletzung dieses Rechtes ist ein völkerrechtliches Delikt.**

Jedes Verbot — folglich auch das im positiven Völkerrecht enthaltene Vertreibungsverbot — schützt einen vom Rechtsbewußtsein der Menschen als wertvoll und erhaltungswürdig empfundenen Zustand. Dem Verbot rechtswidriger Eingriffe in einen solchen Zustand entspricht der Anspruch des Trägers des Rechts auf Unterlassung und im Fall der Verletzung des Rechts der Anspruch auf Wiedergutmachung. **Das gilt auch im Falle des Rechts auf die Heimat.**

Mit den anläßlich der **zweiten völkerrechtswissenschaftlichen Tagung** einstimmig getroffenen Feststellungen ist ein weiterer entscheidender Abschnitt in der wissenschaftlichen Klärung des Rechts auf die Heimat erreicht worden. Diese Feststellungen definieren u. a. Begriff, Inhalt, Trägerschaft, Vererblichkeit des Rechts auf die Heimat, den Umfang der Naturalrestitution im Falle der Verletzung des Rechts durch Vertreibung, Bedeutung der Flucht im Verhältnis zur Vertreibung, Vertretung (Geltendmachung) der Rückkehr- bzw. Entschädigungsansprüche. Danach kann kraft des Rechts auf die Heimat **jedermann unbehelligt an seinem Wohnsitz und innerhalb seines gesellschaftlichen Verbandes verbleiben, solange sein Wille frei darauf gerichtet ist.**

Aus der Integration des einzelnen im gesellschaftlichen Verband und der Gruppengliederung der Völker ergibt sich das Recht eines Volkes oder einer ethnischen, rassischen oder religiösen Gruppe auf **unbehelligte Ansässigkeit im angestammten Siedlungsgebiet** („in der Heimat").

Die Verletzung des Rechts auf die Heimat durch Vertreibung gibt jedem Betroffenen einen **Anspruch auf Rückkehr und Wiederherstellung des gesellschaftlichen Verbandes im angestammten Siedlungsgebiet. Dieser Anspruch geht auf den Rechtsnachfolger über.**

Zur Wiederherstellung des gesellschaftlichen Verbandes gehören die Wiederherstellung seiner **wirtschaftlichen Grundlagen,** im Falle der Unmöglichkeit der Naturalrestitution Ersatzleistungen.

Die in einem Vertreibungsgebiet angesiedelten Personen werden der vertriebenen Bevölkerung gegenüber vom Recht auf die Heimat nicht geschützt, sie stehen „gleichwohl **unter dem Schutz der allgemeinen Menschenrechte;** ihnen gegenüber müssen die Grundsätze der Menschlichkeit und Billigkeit gewahrt werden".

Die völkerrechtliche Entwicklung ist durch die Anerkennung und fortschreitende Beachtung der allgemeinen Menschenrechte gekennzeichnet. Es wäre ein Rückschritt in dieser Entwicklung, wenn durch Maßnahmen oder Abmachungen welcher Art immer das Recht auf die Heimat verletzt oder gefährdet werden oder versucht werden würde, bereits geschehene Verletzungen nachträglich ausdrücklich oder stillschweigend zu legalisieren; dies stände der Vervollkommnung der völkerrechtlichen Ordnung entgegen.

Die chinesische Druckwelle

Von Heinrich Rabe, Bonn

Wie das Echo zeigt, hat der zweite chinesische Atomversuch die Militärs und Wissenschaftler des Westens nicht überrascht. Im Gegensatz zu ihren Äußerungen unmittelbar nach der ersten Test-Explosion mußten sie inzwischen erschreckt feststellen, daß Rotchina auf dem Wege zur Atommacht schon weit fortgeschritten ist. Es hat — wie man nun weiß — nicht nur die Fähigkeit, einfache Plutoniumbomben herzustellen, sondern es kann auch bereits nuklearen Sprengstoff aus Uran 235 produzieren. Bald dürfte es sogar in der Lage sein, thermonukleare Waffen — also Wasserstoffbomben — zu erzeugen und damit gleichsam ins erste Glied des „Atomklubs" aufzurükken.

Noch fehlt den chinesischen Kommunisten die Möglichkeit, Trägermittel — das sind Flugzeuge und Flugkörper — von ausreichender Qualität anzufertigen. Doch sie arbeiten fieberhaft daran. Der Westen wird sich daher mit dem Gedanken vertraut machen müssen, Rotchina schnell zu einer Macht heranwachsen zu sehen, die am Anfang des nächsten Jahrzehnts über Mittelstreckenraketen und bis zu seinem Ende vielleicht über Interkontinental-Geschosse verfügt. Die Gefahren, die von dieser Entwicklung ausgehen, gilt es nüchtern zu erkennen.

Von aktueller Bedeutung aber ist nicht die militärische Drohung, die erst morgen eine Rolle spielen wird. Wichtiger ist heute vor allem die Tatsache, daß Peking mit dieser neuen Explosion und mit denen, die vermutlich in Kürze folgen werden, sowohl propagandistische als auch politische Gewinne erzielen möchte, die vornehmlich auf Kosten des Westens gehen. In vielen afrikanischen und asiatischen Ländern hatte bereits der erste chinesische Atomtest einen tiefen Eindruck hinterlassen, der sich nun — nach dem zweiten Versuch — mit Sicherheit verstärken wird. Weithin versteht die „farbige Welt" das demonstrative Auftrumpfen der Chinesen mit nuklearen Bomben als Sieg über die weißen „Imperialisten", zu denen in erster Linie die Amerikaner, mehr und mehr aber auch die Russen gezählt werden.

*

Vor allem die Vereinigten Staaten, die sich in Vietnam in asiatische Streitigkeiten verwickelt sehen, dürften hier ebensoviel Prestige verlieren, wie Rotchina Ansehen gewinnt. Gerade Nationen, die dem Naturzustande der Menschen noch näher stehen als der Zivilisation, respektieren ja die Macht höher als die Wohltat. Weil sie zudem das einstige Reich der Mitte als ein Land betrachten, das — wie ihre eigene Heimat — dem Kolonialismus ausgesetzt war, fasziniert sie seine Kraft und seine Leistung. Auch deshalb wird es der Westen schwer haben, mit den politischen Wirkungen fertigzuwerden, die durch Pekings zweite Bombe hervorgerufen worden sind.

Washington, das in seiner Konfrontation mit Rotchina schon seit langem die indirekte Unterstützung Moskaus zu erringen hofft, dürfte sich daher gedrängt fühlen, sein Bemühen um ein Arrangement mit der Sowjetunion zu forcieren, um noch mehr Anstrengungen auf den Kampf mit dem fernöstlichen Gegner vermeiden zu können. Das wiederum sollte Europa veranlassen, sein Streben nach politischer Einigung und militärischer Stärkung zu intensivieren. Wird es doch sonst in den Hintergrund gedrängt und verliert die Chance, seine Interessen mit Aussicht auf Erfolg zu vertreten. Für unseren Kontinent kommt es darauf an, daß er nicht länger aus dem Spiel der großen Mächte ausgeschaltet bleibt.

Die politische „Druckwelle" der zweiten Bombe ist also in der Alten Welt ebenso spürbar wie in der Neuen. Wird die Warnung und Mahnung, die darin liegt, überall verstanden werden? Man darf es hoffen, wenn auch die Befürchtung angebracht ist, daß die europäischen Völker im Kleinkram ihrer Differenzen befangen bleiben, ohne zu erkennen, daß der Strom der Geschichte über sie hinwegbraust.

Von Woche zu Woche

271 ostdeutsche Landsleute und sechs Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

An der kommunistischen „Jugendweihe" haben nach Mitteilungen des Ulbrichtregimes in diesem Jahr 220 000 Jungen und Mädchen teilgenommen. Auf die Eltern wurde von den Roten Funktionären ein starker Druck ausgeübt.

Etwa 273 000 Studierende waren an den Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik immatrikuliert. Ihre Zahl ist gegenüber dem Vorjahr um 2,9 Prozent gestiegen.

Als neuer Stabschef der NATO-Luftstreitkräfte in Europa hat Generalleutnant Steinhoff, bisher Kommandeur der 4. Luftwaffendivision der Bundeswehr, sein Kommando angetreten.

Ein Skandinavienbesuch des italienischen Staatspräsidenten Saragat ist auf Ende Juni festgelegt worden. Außenminister Fanfani wird den Präsidenten nach Kopenhagen und Oslo begleiten.

Mit einer längeren Dauer der vierten Konzilstagung rechnet man in Rom. Wahrscheinlich werden die Beratungen auch noch 1966 stattfinden, da noch eine Reihe wichtiger kirchlicher Probleme zu behandeln sind.

Der sowjetische Außenminister Gromyko führte in Ankara mehrtägige Gespräche mit der türkischen Regierung, bei denen man sich u. a. auch mit dem Zypernkonflikt befaßte.

Auf erhebliche Pannen bei der sowjetischen Raketenwaffe wies Generaloberst Tolubko, stellvertretender Chef der Fernlenkwaffen, in der Armeezeitung „Krasnaja Swjesda" hin.

»Eine matte Deklaration«

Bonn (hvp) - Die „Deutschland-Erklärung" der drei Westmächte hat in den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt weithin ein kritisches Echo gefunden. Insbesondere wird auf folgendes hingewiesen:

1. Nachdem man monatelang über eine „Deutschland-Initiative" gesprochen habe, sei nun allein eine „Deklaration" herausgegeben worden, die nur besage, man werde weiterhin prüfen, ob eine an Moskau herangetragene Anregung auch wirklich „nützliche Ergebnisse" zeitigen würde oder nicht. Damit sei zum Ausdruck gebracht worden, daß man den Kreml keineswegs nachdrücklich drängen wolle, sondern es ihm überlasse, ob in der Deutschland-Frage etwas unternommen wird oder nicht.

2. Die Tatsache, daß auch diese „matte Deklaration" erst nach langem Hin und Her vereinbart worden sei — Frankreich habe sich erst beteiligt, als sich herausgestellt habe, daß Moskau als Vorausetzung für jeden politischen Schritt der vier Mächte die Anerkennung des Status quo der Teilung verlangt habe — ermuntere vielmehr den Kreml, weiterhin eine starre Haltung an den Tag zu legen.

3. Zwar sei es zu begrüßen, daß in der Deklaration auf das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes hingewiesen worden ist, aber dieser Hinweis auf die Selbstbestimmung „in den beiden Teilen Deutschlands" vermeide jedwede klare Interpretation dessen, was der östliche Teil sei, und ermögliche es somit dem Sowjetblock, gerade aus dieser Formel so etwas wie eine indirekte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie herzuleiten.

4. Die besondere Betonung des Problems der „Gewährleistung der Sicherheit aller europäischen Staaten" lasse erkennen, wie stark noch die irrige Auffassung obwalte, eine freiheitliche Wiedervereinigung könne irgendeine Beeinträchtigung der Sicherheit irgendeines europäischen Landes bedeuten. Es sei bedauerlich, daß man vermieden habe zu betonen, daß vor allem die Sicherheit des wiedervereinigten Deutschlands gewährleistet werden müsse.

5. Der entscheidende Mangel der Deutschland-Deklaration bestehe darin, daß keinerlei Alternative für den Fall aufgezeigt worden sei, daß der Kreml sich jeweder konstruktiven Deutschland-Initiative verschließt. Man habe sehr wohl darauf hinweisen können, daß der Westen sich gezwungen sehen werde, genau jene Schritte zu ergreifen, die Moskau bisher als Hinderungsgrund für die Einleitung eines Wiedervereinigungsprozesses bezeichnet habe, also insbesondere Maßnahmen auf dem Gebiete der Stärkung der westlichen Verteidigung. Eine solche Ankündigung wäre schon deshalb sachlich durchaus gerechtfertigt gewesen, als der Sowjetblock geradezu proklamiert habe, daß er eine Wiedervereinigung Deutschlands allein unter kommunistischen Vorzeichen anstrebt, also die Bolschewisierung der Bundesrepublik erzielen möchte.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.)
Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



H. G. von Studnitz:

Die Philosophie des Verzichts

In dem nachfolgenden Beitrag setzt sich H. G. von Studnitz mit dem Buch Georg Bluhms: „Die Oder-Neiße-Linie in der deutschen Außenpolitik" auseinander, das aus einer falsch verstandenen Aufgabe der politischen Wissenschaft auf Postulate an die deutsche Außenpolitik, hier: auf den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, schließt und sich dabei in eine widersprüchliche Prioritätstheorie verwickelt.

Die Ausgangssituation der Bemühungen, die Deutschen von den Vorteilen des status quo zu überzeugen, manifestiert sich in der Forderung, als unumstößlich hinzunehmen, was durch Gewalt aufgezwungen wurde. Sie sollen allem abschwören, was Unrecht aufheben könnte, und auf Politik als Mittel zur Behauptung ihrer völkischen Existenz verzichten. Wäre die Welt wirklich besser, wenn die Deutschen als Nation den Schleier nehmen?

Innerhalb dieser Versuche beansprucht die von Georg Bluhm verfaßte Schrift „Die Oder-Neiße-Linie in der deutschen Außenpolitik" (Freiburger Studien zur Politik und Soziologie im Verlag Rombach in Freiburg, 204 Seiten) einen eigenen Rang. Der Verfasser, der im Klappentext als Kriegsversehrter, Opfer der Zonenjustiz und Schüler des verstorbenen Freiburger Ordinarius Professor Bergsträsser vorgestellt wird, unternimmt ein breit angelegtes Plädoyer für den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete.

Bluhms Thesen lassen sich dahin zusammenfassen, daß Polen diese Gebiete dringender benötigt als ein wiedervereinigtes Deutschland, daß die deutsche Politik ihre Aufgabe nicht nur in der Versöhnung mit Polen, sondern auch in der Notwendigkeit sehen muß, Polens Angewiesensein auf die Sowjetunion zu vermindern. Bluhm ist überzeugt, daß sich die „Wirkungschance" der Bundesrepublik innerhalb der westlichen Allianz durch eine „politische Leistung" wie den Verzicht verbessern würde. Er glaubt, mit der Anerkennung der „Friedensgrenze" dem Prioritätsrang der Wiedervereinigung Geltung zu verschaffen.

Bluhm geht von weltpolitischen Voraussetzungen aus, die nicht mehr bestehen und bereits im März 1962, beim Abschluß der Arbeit, fraglich waren. Er beruft sich auf polnische Statistiken, die ihm schon deshalb glaubwürdig erscheinen, weil sie auch von amtlichen deutschen Stellen benutzt werden.

Der Autor mißversteht das Wesen der politischen Wissenschaft, wenn er sich einredet: „Die Wissenschaft von der internationalen Politik denkt dem politischen Handeln voraus, ausgehend von der gesicherten Erkenntnis des gegenwärtig Faktischen, seiner Interdependenz und seiner in die Zukunft wirkenden Dynamik." Wenn Bluhm auch einräumt, „die geforderte unerläßliche Gesamttheorie für die deutsche auswärtige Politik" nicht ersetzen zu können, so hält er es doch für möglich, „im Vorausdenken des politischen Handelns den Bereich maximal gesicherter Erkenntnis im Dunkel zu erweitern ...".

Die geringe Brauchbarkeit dieser Methoden verdeutlicht Bluhms Aufriß über die weltpolitische Konstellation der Gegenwart, in die er das deutsch-polnische Territorialproblem gebettet wähnt.

Im März 1962 glaubte Bluhm, drei Hauptfaktoren der Weltpolitik erkennen zu können: den Antagonismus zwischen USA und UdSSR, das Nuklearmonopol der beiden Weltmächte und den Eintritt der ehemaligen Kolonien in die Weltpolitik. Schon damals jedoch war die Zersetzung der um die USA und UdSSR sich gruppierenden Machtblöcke erkennbar. Schon damals zeichnete sich die Überdeckung der großen Allianzen NATO und Warschauer Pakt durch neue Interessengemeinschaften ab. Inzwischen hat China die „monolithische" Einheit der kommunistischen Welt gesprengt. Der Sturz Chruschtschews hat den Riß innerhalb des kommunistischen Lagers *nicht geheilt. Die NATO ist in eine Krise* geraten, die das atlantische Bündnis in Frage zu stellen droht. Kennedys Tod, das amerikanische Wahljahr und der Führungswechsel in Moskau haben die durch das Atomtestabkommen eingeleitete Politik des Ausgleichs zwischen den beiden Weltmächten nur zeitweise unterbrochen. Der aggresive Expansionismus der Sowjetunion, gegen dessen Hintergrund Bluhm seine Thesen formuliert, ist weniger latent. Washington und Moskau treten aus verschiedenen Motiven für den status quo ein. Die Anerkennung Chinas durch Frankreich hat weltpolitisch neue Ansatzmöglichkeiten geschaffen. Das Nuklearmonopol der Weltmächte ist durchbrochen. Nach amerikanischen Schätzungen werden im Laufe der nächsten zehn Jahre wenigstens dreißig Staaten in der Lage sein, Atomwaffen herzustellen. Die Theorie vom „Gleichgewicht des Schreckens", von der Bluhm sich sehr beeindruckt zeigt, wird hinfällig.

Allein der dritte der von Bluhm angenommenen Hauptfaktoren — der Eintritt der früheren Kolonien in die Weltpolitik — ist konstant geblieben. Inwiefern er das deutsch-polnische Territorialproblem beeinflussen könnte, ist schwer einzusehen.

Man wird dem Autor keinen Vorwurf daraus machen wollen, daß sich die Welt verändert hat und die 1962 angenommene Lage keinen Maßstab mehr für seine „analythische Synopsis" abzugeben vermag. Wer sich jedoch auf das glatte Eis seiner Art der politischen Wissenschaft wagt, muß sich vorsehen, vorübergehende Konstellationen als Ausgangspunkt von Exkursen zu wählen, die in die Zukunft weisen wollen.

Ob „das Vorantreiben der historisch determinierten Weltrevolution" die Hauptaufgabe der sowjetischen Außenpolitik heute noch bildet, ist so fraglich geworden wie die Systematik, die Bluhm der amerikanischen Außenpolitik unterlegt, die ihm zufolge „nicht oktroyiert von der kommunistischen Herausforderung, sondern eigenständig, der eigenen Tradition der Toleranz und des Pluralismus entstammend" verstanden werden muß. Die Voraussetzung für „diese auf lange Sicht geplante Gegenpolitik" sieht Bluhm in der „psychologischen und moralischen Festigkeit des amerikanischen Volkes". Die Folgerungen, die der Autor aus der von ihm angenommenen Ausgangslage zieht, entbehren der Logik. Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß „der Einfluß der chinesischen KP in Süd- und Südostasien aufhören könnte, wenn sie keinerlei Beziehungen mehr zur Führung der Weltmacht Sowjetunion besäße". Das Gegenteil trifft zu, wie die Weigerung asiatischer Parteien zeigt, an kommunistischen Weltkonferenzen teilzunehmen, die nicht ausdrücklich die Billigung Pekings gefunden haben. Wenig einleuchtend ist die von Bluhm übernommene Auffassung des polnisch-amerikanischen Politologen Professor Zbig Brezinski, nach der „ein nachdrücklicher Bruch zwischen China und der Sowjetunion eine größere Gefahr darstellen würde als die Aufrechterhaltung des Zusammenhalts der in Methodenfragen divergierenden kommunistischen Staaten".

Darüber hinaus will Bluhm den „für den Westen wünschbaren Verlauf evolutionärer Differenzierung im Ostblock" nur insoweit zulassen, wie er „die weltpolitische Position der Sowjetunion nicht beeinträchtigen würde". Entsprechend verlangt er eine westliche Politik, die in den Satellitenstaaten das Bewußtsein verbreitet, daß die „von ihnen zu bewirkende innere Entwicklung ihrer Staaten nur ohne gewaltsamen Konflikt mit der Sowjetunion, das heißt mit einem Mindestmaß von Einvernehmen mit den Sowjets, gelingen kann".

Bluhm bekennt sich zur amerikanischen containment-Politik. Gleichzeitig verlangt er jedoch, daß nichts geschehen dürfe, um „die sowjetischen Weltmachtpositionen zu schwächen. Ja, er erblickt in der Sowjetunion einen internationalen Ordnungsfaktor, den zu zerstören unmöglich das Ziel einer weisen Politik bilden könne! Daß er damit den Ostvölkern einschließlich Polens das Recht abspricht, sich aus dieser „Ordnung" zu lösen, scheint ihm nicht bewußt.

Nach Bluhm hängt die „Wirkungschance" der Bundesrepublik in der NATO „in beträchtlichem Maße von der geistig-politischen Leistung in der Formulierung der deutschen Interessen ab" Er befürchtet eine Schwächung „der Überzeugungskraft deutscher Beiträge zu Fragen der Sicherheit, der Abrüstung, der Struktur und Strategie der NATO wie auch der Strukturierung der werdenden politischen Integration Europas", wenn „die auswärtige Politik der Bundesrepublik, aber auch das politische Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit Forderungen aufrechterhielte, deren Erfüllung dem westlichen Bündnis unmöglich wäre oder die gar den unerläßlichen Vorbedingungen für die Überwindung des sowjetisch-kommunistschen Expansionismus zuwiderliefen".

Hier wird die Zukunft der NATO vermengt mit der Zukunft der Oder-Neiße-Linie, obwohl zwischen beiden überhaupt kein Zusammenhang besteht. Die NATO ist kein Offensivbündnis, das sich die Wiederherstellung eines geeinten Deutschland zum Ziel gesetzt hat, sondern eine defensive Allianz zur Verteidigung des Status quo in Europa, der Abwehr sowjetischer Expansion über den

Schluß auf Seite 4



Nikolaiken, Blick auf den See

Gomulkas Wunschzettel

(OD) — Seine bisherigen Erklärungen zur Deutschlandfrage hat der rotpolnische Parteichef Wladyslaw Gomulka durch seine Breslauer Rede am 8. Mai noch überboten. Er behauptete, daß die deutsche Wiedervereinigung in der heutigen Situation „überhaupt nicht aktuell" sei. Das Problem müsse „der Hauptsache untergeordnet werden", nämlich der Sicherheit der kommunistischen Länder und aller Nachbarn Deutschlands. Noch deutlicher als früher gab er zu erkennen, daß Wiedervereinigung für ihn nur in Frage kommt bei Umgestaltung der Bundesrepublik nach dem Muster des Zonenregimes. Gesamtdeutschland darf „nur als ein friedlicher, wirklich (!) demokratischer Staat" entstehen. „Den Weg zu einem derartigen wiedervereinigten Deutschland weist die ‚DDR', und nur ein solcher wiedervereinigter deutscher Staat kann von den sozialistischen Ländern akzeptiert werden." Obwohl Gomulka sich heftig gegen eine „Einverleibung der Zone durch die Bundesrepublik" wandte, für die Aufrechterhaltung des Status quo in Europa und des Gleichgewichts eintrat, hatte er offensichtlich nichts gegen eine Einverleibung der Bundesrepublik durch das Regime Ulbrichts einzuwenden. Einige Schwierigkeiten bereitete ihm die Argumentation, daß die deutsche Seite Grenzansprüche nur für Friedensverhandlungen aufrecht erhalte, um damit die Wiedervereinigung einzuhandeln. „Das ist albernes Geschwätz!" „Märchen kann man Kindern erzählen!" Die ganze Rede, soweit sie sich auf die deutsche Frage bezog, war durch die Hysterie gekennzeichnet, die Gomulka in solchen Fällen eigen ist. Eine kleine, aber nicht uninteressante Korrektur ist im gedruckten Text vorgenommen worden. Gomulka sagte: „Wir wissen, daß die Mehrheit, und vielleicht sogar die überwältigende Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung keinen Krieg will." In der „Trybuna Ludu" lautet die Stelle: „Wir wissen, daß die überwältigende Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung keinen Krieg will."

Sowjetische Flugzeugschau in Paris

M. **Moskau.** Die Sowjetunion wird auf der Pariser Flugzeugausstellung 1965 „die größte Kollektion sowjetischer Transportflugzeuge und Hubschrauber zeigen, die ausländische Spezialisten je gesehen haben", teilt die sowjetische *Nachrichtenagentur TASS mit.*

Unter den sowjetischen Schaustücken werden sich auch die neuesten sowjetischen Flugzeugtypen befinden, die zur Zeit noch von der sowjetischen Fluggesellschaft Aeroflot erprobt werden. Es handelt sich um die Typen „IL—62" und „TU—134", mit denen die Ausstellungsbesucher auch Probeflüge unternehmen können. Die viermotorige „IL—62", die 182 Fluggästen Platz bietet, soll auf transkontinentalen Linien zum Einsatz kommen, während die 66sitzige „TU—134" mit zwei Turbinen mittellange Strecken befliegen wird. Von sowjetischer Seite hofft man, daß die Ausstellung in Paris „die Verbindungen zwischen den entsprechenden Export- und Importorganisationen" beider Länder anregen wird.

Während der Pariser Flugzeugausstellung wird sich eine Delegation sowjetischer Fachleute mit dem Minister für die Flugzeugindustrie, Pjotr Dementjew an der Spitze, nach Paris begeben.

Polnische Furcht vor der „Provinz"

(OD) — Die angekündigte Verlagerung von Betrieben und damit auch von Menschen aus Warschau hat unter der Bevölkerung unliebsames Aufsehen erregt. Wegen der bevorstehenden Wahlen ist der Partei diese Mißstimmung nicht gleichgültig. Auf einer Versammlung der „Nationalen Front" in Warschau erklärte der Erste ZK-Sekretär der hauptstädtischen Parteiorganisation, Kociolek, laut „Trybuna Ludu", die beabsichtigte Verlagerung erwecke gewisse Befürchtungen in einigen Kreisen der Werktätigen. Er betone, daß die Maßnahmen zu keinem Mangel an Arbeitsplätzen in Warschau führen würden. Es werde Arbeit für alle geben. „Die Absicht ist die Verlagerung einer gewissen Zahl von Arbeitern aus Betrieben, die perspektivisch keine weitere Entwicklung haben, oder Institutionen, deren Lokalisierung in Warschau nicht notwendig ist, zu Betrieben und Institutionen, die Arbeiter gebrauchen und eine perspektivische Entwicklung haben." Beschwichtigend fügte Kociolek hinzu: „Die Maßnahmen werden in dem Zeitraum von einigen Jahren in planmäßiger Weise realisiert und ermöglichen eine ruhige und vollständige Anpassung an die neuen Arbeitsstätten." Abgesehen davon, daß Versetzung in die Provinz in Polen als Deklassierung empfunden wird, rechnen die von der „Deglomeration" Bedrohten damit, daß sich ihre Wohn- und Lebensbedingungen erheblich verschlechtern. Alle in Frage kommenden Stellen sind eifrig bemüht, zu erreichen, daß sie nicht auf die Evakuierungsliste gesetzt werden.

Geschult in Moskau, Peking und Habana!

Castros bittere Saat in Santo Domingo — Enthüllungen des amerikanischen CIA

(dtd) — Seit Beginn dieses Jahres schon weiß der amerikanische Geheimdienst CIA, daß der ins Stocken geratene kommunistische Bürgerkrieg der Vietcong durch kommunistische Aktionen in Zentralamerika gestützt werden soll. Die amerikanischen Truppen sollen so sehr „vor der eigenen Haustür" der USA *beschäftigt werden, daß ihnen die Entwicklung* in Südostasien eines Tages gleichgültig wird. Was die „V"-Leute, die Vertrauensleute in den kommunistischen Kadern, berichtet hatten, traf programmgemäß ein. Nur entstand der neue Unruheherd nicht, wie man in Washington zunächst erwartet hatte, im stets unruhigen Venezuela, sondern in der Dominikanischen Republik, der amerikanischen Haustür noch ein wenig näher gelegen. Diese erst vor wenigen Jahren von der Diktatur der Familie Trujillo befreite zentralamerikanische Zuckerrepublik hatte einen Streik der Zuckerindustriearbeiter gerade hinter sich und wollte sich vor neuen, die Volkswirtschaft lähmenden Aktionen durch eine Reihe von Ausnahmegesetzen des Präsidenten Donald Reid Cabral schützen, als der Aufruhr ausbrach.

52 geschulte Bürgerkriegsspezialisten

Den Ausschlag für den Beginn des Bürgerkrieges gaben praktisch 52 Dominikaner, die in den kommunistischen Kadern geschult worden waren. Wie der amerikanische Geheimdienst jetzt feststellte, haben sie alle eine Partisanen- und Bürgerkriegsausbildung außerhalb des Landes erhalten. 32 von ihnen waren in Fidel Castros Partisanenschule auf Kuba. Die Lehrgänge vor den Toren der kubanischen Hauptstadt Habana sind neuerdings sehr bequem für „Kursusteilnehmer" aus anderen lateinamerikanischen Staaten. Es gibt auch sogenannte Kurzkurse am Wochenende, die nach halbjähriger Dauer die gleiche Wirkung erzielen wie eine längere Anwesenheit in der Partisanenschule. Junge Parteigänger der Kommunisten aus ganz Südamerika treffen sich jetzt an den Wochenenden in Habana, und unter ihnen soll sich mancher Sohn prominenter Politiker befinden, die auf diese Weise eine Versicherung gegen unvorhergesehene Zwischenfälle eingehen. Die restlichen 20 „Köpfe" des Aufruhrs in Santo Domingo waren in China und in Moskau geschult worden. Die Revolutionäre in der Dominikanischen Republik nehmen also wie ihr Lehrmeister Fidel Castro eine vorsichtige Haltung zwischen den beiden kommunistischen Blöcken ein. Sie wollen es vorerst mit keinem von beiden verderben.

Juan Bosch ein „Kerenski"?

Die Hoffnung der Revolutionäre ist der dominikanische Expräsident Juan Bosch, selbst kein Kommunist, aber doch ein am Staatsstreich mit den Kommunisten zusammenarbeitender Mann. Die Aufrührer möchten, daß Bosch aus Puerto Rico an den Platz seiner früheren Tätigkeit zurückkehrt, wo er bei vielen Bürgerlichen auch heute noch als ein gemäßigter Mann gilt. Bosch spielt in den Vorstellungen der dominikanischen Revolutionäre eine ähnliche Rolle wie 1917 in Rußland der gemäßigte Sozialist Kerenski: er gilt als Chef einer Übergangsregierung. Aber mehr als einige Monate werden ihm nicht gegeben. Dann sollen die wirklichen Revolutionäre aus den Schulen Castros die Macht übernehmen. Dieses Ziel wäre auch im ersten *Anlauf erreicht worden, wenn sich nicht General* Wessin, der Bosch gestürzt hatte, dessen Rückkehr widersetzte und die Truppen zum Verteidigungskampf alarmierte. Inzwischen ist ein dritter Präsidentschaftskandidat aufgetaucht, auf der Straße regiert der Mob, und die USA werden in wenigen Wochen wahrscheinlich schon 100 000 Mann Elitetruppen aufbieten müssen, um die Ereignisse in Santo Domingo „im Griff" zu behalten. Damit ist das Nahziel der Revolutionäre erreicht. Washington ist an einem weiteren Unruheherd beschäftigt und kann sich nicht mehr uneingeschränkt den Ereignissen in Vietnam widmen.

... und morgen ganz Lateinamerika

Mit größter Genauigkeit hat die Central Intelligence Agency (CIA) diese Pläne der Kommunisten nachgezeichnet. Sie hat festgestellt, daß der Bürgerkrieg in der Dominikanischen Republik ebenso wie vor Jahren die Ereignisse auf Kuba nur das Startzeichen für größere Umwälzungen sein soll. Venezuela, Kolumbien, Panama, Paraguay, Peru, Haiti ... in dieser Reihenfolge soll die Flamme des Aufruhrs in andere zentral- und südamerikanische Staaten getragen werden. Inzwischen haben sich alle diese Indizien bestätigt. Auf den venezolanischen Präsidenten Raul Leoni wurde ein Mordanschlag versucht, dessen Urheber Kommunisten waren. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß Castro die Vorbereitungen eines Bürgerkrieges in Venezuela seit 1961 „vorfinanziert" hatte. In Kolumbien haben sich Castro-Schüler mit organisierten Banden zusammengetan. Und schließlich wurde in Zentralamerika eine Gruppe italienischer kommunistischer Funktionäre verhaftet, die mit hohen Dollar-Beträgen ausgestattet war. Ein großer Teil dieser Banknoten stammte aus Banküberfällen oder war gefälscht — ganz wie seinerzeit Väterchen Stalin in jungen Jahren gearbeitet hatte.

Letzte Mahnung zur 18. Novelle

RMW. Wenige Tage vor den entscheidenden Beratungen im Bundestag zur 18. Novelle trafen sich am vergangenen Sonntag Vertreter des Bundes der Vertriebenen und des Bauernverbandes der Vertriebenen zu einem Arbeitskongreß im kleinen Saal der Stadthalle in Bad Godesberg, um die Forderungen der Geschädigten mit den Vertretern der Parteien zu erörtern und Vorschläge für die Verwirklichung dieser Forderungen vorzutragen.

Der Präsident des BdV, Dr. Wenzel Jaksch (MdB), umriß in seinen Begrüßungsworten noch einmal kurz die Forderungen, die in sachlicher Form vorgetragen und diskutiert werden sollten. Der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Ferdinand Steves, betonte, daß die Eingliederung der Bauern 20 Jahre nach der Vertreibung noch nicht zur Hälfte durchgeführt worden sei, und forderte die Bereitstellung der notwendigen Mittel im Rahmen des zweiten Fünf-Jahres-Planes. Die degressive Staffelung der Hauptentschädigung müsse beseitigt werden. Dr. Hans Neuhoff, Vorsitzender des Lastenausgleichsausschusses, wiederholte die Forderungen der Verbände zur 18. Novelle und umriß das Ausmaß der Fehlschätzungen, die den Bestand an Reserven im LAG-Fonds betreffen. Die Vertreter der Fliegergeschädigten und der SBZ-Flüchtlinge erklärten sich mit den Forderungen der Vertriebenen zur 18. Novelle solidarisch.

Für die CDU/CSU-Fraktion betonte Staatssekretär a. D. Arndgen, die 18. Novelle werde auf jeden Fall verabschiedet. Sie werde auf verschiedenen Gebieten Verbesserungen bringen, die über die Regierungsvorlage hinausgingen. Er kündigte an, daß auch die Hauptentschädigung in allen Werten aufgebessert werden würde.

Im Namen der SPD-Fraktion übte Reinhold Rehs scharfe Kritik an der Verschleppungs- und Verschleierungstaktik der Regierung. Trotz des Zeitdrucks werde seine Fraktion eine Reihe von Anträgen vorlegen, die den Forderungen der Verbände entsprächen und zusammen mit der Regierungsvorlage etwa 11 Milliarden DM an Kosten beanspruchen würden — den Betrag, der nach zuverlässigen Schätzungen aus dem Kreis der Geschädigten als Reserve für die kommenden Jahre zu erwarten sei. Trotz einer Reihe von Verbesserungen, darunter vor allem der Anhebung der Hauptentschädigung und einer Milderung der Degression, würden dann noch genügend Mittel für eine 4. Rate der Hausratsentschädigung übrig bleiben. Eine volle rechtliche Gleichstellung der Sowjetzonen-Flüchtlinge mit den Heimatvertriebenen sei eine Forderung der sozialen Gerechtigkeit.

Für die FDP-Fraktion sprach der Bundestagsabgeordnete Liebig. Das Programm seiner Fraktion sehe einen Kostenaufwand von 7 Milliarden D-Mark vor, davon 6 Milliarden DM für die Forderungen der Heimatvertriebenen. Den Kriegsfolgelasten gestehe seine Fraktion den Vorrag in der Gesetzgebung zu.

*

Da wegen des Himmelfahrtstages die Fertigstellung der Zeitung einen Tag früher erfolgen muß, können wir einen ausführlichen Bericht über den Arbeitskongreß erst in unserer nächsten Ausgabe bringen.

Rentenerhöhung und Unterhaltshilfe

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes erließ ein Rundschreiben, das sich mit der Frage der Anrechnung der Erhöhungsbeträge der Sozialversicherung auf die Unterhaltshilfe ab Juni 1965 bezieht. Nach dem 7. Rentenanpassungsgesetz müssen die Erhöhungsbeträge ab Juni auf die Unterhaltshilfe und gegebenenfalls die Entschädigungsrente angerechnet werden, das heißt, es müssen die Unterhaltshilfe und die Entschädigungsrente um die Rentenaufstokkungsbeträge gekürzt werden.

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat nun angeordnet, daß die Kürzung der Unterhaltshilfe ab Juni unterbleibt, weil anzunehmen ist, daß für die Masse der Fälle die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz eine Regelung bringen wird, die eine Kürzung nicht erforderlich macht.

Die Nichtanrechnung ab Juni erfolgt jedoch unter dem Vorbehalt einer etwaigen nachträglichen Rückforderung dieses Betrages.

In Ausnahmefällen sind die Leiter der Ausgleichsämter berechtigt, die Aufstockungsbeträge der Sozialversicherung, soweit diese 15 DM (bei Ehepaaren 25 DM) übersteigen, von der Unterhaltshilfe abzuziehen. H. N.

Unsere Leser schreiben

Dein Päckchen nach drüben

Zu der Frage der steuerlichen Absetzbarkeit für Päckchen und Pakete, die in die Zone gehen, haben wir in dieser Spalte mehrere Leserzuschriften gebracht. Heute schließen wir mit zwei Beiträgen die Diskussion ab. Zunächst lassen wir unseren Leser Hans-Georg Küssner, 6079 Sprendlingen (Hessen), Berliner Ring 93, zu Wort kommen. Er schreibt unter anderem:

Die steuerliche Absetzbarkeit von außergewöhnlichen Belastungen ist in den § 25 und 25a der Lohnsteuerdurchführungsverordnung geregelt. Sämtliche Aufwendungen, die der § 25 LStDV behandelt, führen nur zur Steuerermäßigung in Höhe des die zumutbare Eigenbelastung übersteigenden Betrages. Dieses gilt nicht für die in § 25a LStDV enthaltenen Aufwendungen. Da die Unterstützung von Angehörigen in den vorgenannten Gebieten in § 25a der LStDV geregelt ist, werden diese Aufwendungen voll, das heißt ohne Anrechnung einer zumutbaren Eigenbelastung anerkannt.

Herr Jablonski kann somit bereits nachgewiesene Aufwendungen für nur ein Paket oder Päckchen voll als außergewöhnliche Belastung steuerlich absetzen. Sofern nicht höhere Aufwendungen nachgewiesen, beziehungsweise glaubhaft gemacht werden können, werden zur Zeit je Paket 30 DM (Paketabschnitt beifügen), beziehungsweise je Päckchen 20 DM (Postbescheinigungen beifügen) anerkannt.

Unser Leser Willy Rosner, 41 Duisburg, Postfach 663, der die Diskussion entfacht hatte, schreibt uns abschließend:

Zum Beweis führe ich nachstehend den Originaltext des Finanzamts Duisburg-Süd, mit Datum 4. 5. 1965, an mich auf meine Anfrage gerichtet, an:

Paketsendungen in die SBZ zur Unterstützung mittelloser Angehöriger sind pro Paket mit 30 DM, pro Päckchen mit 20 DM, zu berücksichtigen. Es handelt sich hierbei um Belastungen, die nach § 25a LStDV ohne Abzug der zumutbaren Eigenbelastung anzuerkennen sind.

Nur die nach § 25 LStDV geltend gemachten Aufwendungen, zum Beispiel Kur-, Krankheits-, Beerdigungskosten, Aussteueraufwendungen sind um die zumutbare Eigenbelastung zu kürzen, deren Höhe nach § 25 Absatz 3 und 4 LStDV ermittelt wird.

Hieraus geht eindeutig hervor und ist von amtlicher Seite bestätigt, daß diese Ausgaben ohne Abzug der zumutbaren Eigenbelastung anzuerkennen sind.

Ich empfehle nochmals dringend allen Landsleuten, sich diese Steuerermäßigung nicht entgehen zu lassen, sofern sie Angehörige in den genannten Gebieten unterstützen, das heißt also, die betreffenden postalischen Bescheinigungen zu sammeln und am Ende eines jeden Jahres zusammen mit einem Antrag dem zuständigen Finanzamt zur Lohnsteuerermäßigung anzumelden, wie ich es seit Jahren handhabe. Anscheinend wird diese Steuervergünstigung aus Unkenntnis noch nicht überall in Anspruch genommen.

Entschädigungsrentner und Zinsfreigabe

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Vierteljahresbericht des Bundesausgleichsamtes läßt erkennen, daß zwar die Sparguthabenaktion, die Schuldverschreibungsaktion, die Ausbezahlung des laufenden Hauptentschädigungszinses und die Freigabe des aufgelaufenen Hauptentschädigungszinses gut angelaufen sind, daß es aber Hunderttausende von Enttäuschten gibt, die von diesen Aktionen ausgeschlossen sind. Hier sind nicht die Sparguthaben-Interessenten unter 40 Jahren, die Schuldverschreibungs-Interessenten unter 50 Jahren und die Interessenten für die Freigabe des aufgelaufenen Zinszuschlages unter *60 Jahren gemeint. Sie sind lediglich noch nicht* dran und können nach einiger Zeit mit ihrer Einbeziehung rechnen.

Mit den Enttäuschten sind diejenigen gemeint, die aus grundsätzlichen Bestimmungen des LAG heraus niemals oder nur bei bestimmten Gegebenheiten in den Genuß dieser Aktionen kommen können.

Von den Aktionen sind in der Regel **Empfänger von Aufbaudarlehen** ausgeschlossen, soweit nicht der Hauptentschädigungsanspruch das empfangene Aufbaudarlehen erheblich übersteigt.

Von den Aktionen sind in der Regel die **Unterhaltshilfeempfänger** ausgeschlossen, soweit durch den Unterhaltshilfebezug die Hauptentschädigung gebunden ist. Das Ausmaß der Bindung ist insbesondere abhängig vom Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe, dem Einweisungsjahr und dem Alter. Bindungsbeträge von 15 000 DM sind nichts Seltenes.

Von den Aktionen sind in der Regel schließlich die **Entschädigungsrentner** ausgenommen, soweit durch den Entschädigungsrentenbezug die Hauptentschädigung gebunden ist. Das Ausmaß der Bindung hängt insbesondere vom Auszahlungsbetrag der Entschädigungsrente, dem Einweisungsjahr und dem Alter des Berechtigten ab. Die Bindungsbeträge infolge Bezugs von Entschädigungsrenten können sehr viel höher liegen als die Bindungsbeträge infolge Bezugs von Unterhaltshilfe.

Neben diesen drei Hauptgruppen gibt es noch weitere kleinere Gruppen von Personen, denen die Hauptentschädigungsfreigabe im Wege dieser vier Aktionen versagt ist, z. B. Fälle von **anhängigen Rückzahlungsverpflichtungen** und ähnliche.

Der Gesetzgeber sollte sich gelegentlich der 18. LAG-Novelle ernstlich überlegen, ob er diese immer wieder als Härte empfundenen Bindungen nicht beseitigt. Dies gilt insbesondere für die Unterhaltshilfeempfänger. Es ist mehr als an der Zeit, daß man die Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung beseitigt.

In den (in Klammern angegebenen) Aktenzeichen der aufgeführten Urteile bedeutet BVerwG Bundesverwaltungsgericht Berlin, VG Verwaltungsgericht und LVG Landesverwaltungsgericht. Der Wortlaut der Urteile nebst Begründung kann gegen entsprechende Gebühr von dem betreffenden Gericht angefordert werden.

H. G. v. Studnitz: Die Philosophie des Verzichts

Schluß von Seite 3

seit Kriegsende von den Sowjets in Europa gehaltenen Machtbereich hinaus. Unter den Problemen, die die NATO und die europäische Integration belasten, hat die Frage der Ostgrenzen eines wiedervereinigten Deutschlands bisher keine Rolle gespielt. NATO und europäische Integration können daher aus einem deutschen Ostverzicht auch keinen Gewinn ziehen.

In seiner Rangordnung „der Prioritäten unter den außenpolitischen Interessen der Bundesrepublik" räumt Bluhm der Erhaltung und Verteidigung der politischen Freiheit in Westdeutschland den absoluten Vorrang ein. An die zweite Stelle setzt er die Gewinnung einer „konfliktlosen Ordnung (West-)Europas". Dann erkennt er der europäischen Integration der Bundesrepublik einen „eigenständigen Rang" zu, „der bei einer schließlichen Lösung der deutschen Frage zu einer Modifikation der nationalstaatlichen Einigungsvorstellungen führen könne".

Bluhm stellt die West-Integration der Bundesrepublik über die deutsche Wiedervereinigung. Nichtsdestoweniger hält er eine politische Entscheidung für möglich, „die international-politischen Funktionen des nachgeordneten deutsch-polnischen Territorialproblems zu nutzen zugunsten des in der Priorität höheren, dringlicheren, vitalen Interesses, die deutsche Spaltung zu überwinden".

Folgt man diesen Gedankengängen, so hätte die Bundesrepublik erst die Ostgebiete zu opfern, um die Wiedervereinigung zu fördern, und dann die Wiedervereinigung preiszugeben, um die europäische Integration zu ermöglichen! Daß ein in den Grenzen von 1937 wiedervereinigtes Deutschland sich ebenfalls als weltpolitischer „Ordnungsfaktor" auswirken könnte und seine dauernde Zerstörung das Gegenteil jener „weisen Politik" wäre, die Bluhm für die Konservierung des sowjetischen Kolonialreiches eintreten läßt, geht dem Autor nicht auf.

Wie wenig Bluhm der von ihm entwickelten Prioritätstheorie traut und wie weit er davon entfernt ist, eine Kompensation Ostgebiete gegen Wiedervereinigung für möglich zu halten, macht er selbst deutlich. „Für die sowjetische Politik würden durch eine solche Eliminierung (des deutsch-polnischen Gegensatzes durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie) die anderen Polen bindenden Faktoren wichtiger: nämlich die geographische Umklammerung durch die Beherrschung der Satelliten Tschechoslowakei und Zone, das militärische Bündnis, die Anwesenheit sowjetischer Truppen in Polen, die wirtschaftliche Integration dieses Landes im Ostblock". Weiter: „die geopolitische Sperrfunktion der ‚DDR' würde durch Eliminierung der Territorialprobleme für die Sowjetunion wichtiger werden. Das häufig vertretene Argument, die Sowjetunion würde der deutschen Wiedervereinigung leichter zustimmen, wenn die Bundesrepublik die Oder-Neiße-Linie anerkenne, dürfte irrig sein!"

Dem Widerspruch seiner Prioritäts- und Kompensationstheorie entzieht sich Bluhm mit dem Hinweis, daß die von ihm angeführten Konsequenzen „unerheblich" seien! Sie können die Aussichten auf Wiedervereinigung nicht vermindern, „weil zur Zeit keine derartigen Aussichten gegeben sind"! Sie bestehen nach Bluhm solange nicht, wie „die bisher geltende Theorie und geübte Praxis der sowjetischen Weltpolitik nicht durch erwiesene Chancenlosigkeit ihrer Erwartungen tiefgreifend modifiziert worden sind und solange darüber hinaus die Sowjetunion willens und fähig ist, die bisherige Form der Beherrschung ihres Satellitenimperiums aufrechtzuerhalten"! Die Frage, ob die Bundesrepublik mit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie den Interessen Gesamtdeutschlands dienen würde, wird damit verneint.

So schrumpfen Argumente für die Zession zu Bluhms Erkenntnis, daß Polen die Deutschland entrissenen Gebiete notwendiger braucht, als sie ein wiedervereinigtes Deutschland brauchen würde. Wollte man dieser Begründung beistimmen, so hätten den Niederländern, Engländern, Franzosen und Belgiern ihre Besitzungen in Übersee nicht abgesprochen werden dürfen, weil sie für die Wirtschaft dieser Länder nicht entbehrlich waren.

Bluhm spricht für die Polen, wenn er empfiehlt, die Deutschen sollten sich die Möglichkeiten eines Kompromisses aus dem Kopf schlagen, weil es keines der beiden Völker zufriedenstellen würde. Selbst von der Durchsetzung des „Heimatrechts" rät er ab, weil zurückkehrende Heimatvertriebene nicht frei von der Erinnerung an einen früher durch innegehabten, „nicht wiederherstellbaren Sozialstatus" seien. Folgerichtig verlangt er den absoluten, um nicht zu sagen ‚freudigen deutschen Verzicht. Erklärungen von Bundesregierung und Bundestag genügen ihm nicht, um das polnische Mißtrauen in die Ehrlichkeit des deutschen Zessionswillens zu zerstreuen. Bluhm möchte die Abtretung durch ein Zusatzprotokoll zu den Souveränität der Bundesrepublik fixierenden Pariser Verträgen von 1954 untermauert sehen, was einer Garantie der heutigen Westgrenzen Polens durch die Westmächte gleichkäme.

Es rundet das Bild der „analysierenden Synopsis" ab, wenn Bluhm die Deutschen davor warnt, sich etwa mit der Macht über die Frage der deutschen Ostgebiete ins Benehmen zu setzen, auf die der status quo zurückgeht und die allein in der Lage wäre, ihn wieder aufzuheben. Verhandlungen mit Moskau über die Rückgabe deutscher Gebiete, die, wie Bluhm zugibt, 600 Jahre (Schlesien) oder 700 Jahre (Pommern, Preußen) zum Reich gehörten, kämen in seinen Augen einer „fünften Teilung" Polens gleich. „Diese dritte Möglichkeit", so heißt es, „scheidet hier aus, sowohl aus moralischen Gründen als auch aus Gründen einer Staatsraison, die das oberste Ziel verfolgt, die freiheitliche rechtsstaatliche Ordnung in der Bundesrepublik zu erhalten und zu sichern." Bluhm sieht sie gefährdet, wenn dem deutschen Volke zurückgegeben wird, was ihm natur- und völkerrechtlich zusteht, und fügt hinzu: „Die nicht modifizierte Behauptung des deutschen Rechtsanspruchs (auf die Ostgebiete) wirkt somit gegen das wohlverstandene Interesse des deutschen Volkes!"

Auf der Flucht vor den Widersprüchen seines Verzichtsplädoyers verrichtet Bluhm ein letztes politisches Rauchopfer mit einem Appell an die deutsche Gesinnungsethik. Der Rezensent versagt sich, hierauf einzugehen.

Fast 90000 starben in Ulbrichts KZ

Eine Dokumentation über die politische Justiz der Zone

Eine Dokumentation über das Justiz- und Strafsystem in der Sowjetzone hat die Berliner „Arbeitsgemeinschaft 13. August" veröffentlicht. Danach hat die Zonen-Justiz seit 1949 Haftstrafen über mindestens 75 000 politische Gefangene verhängt. In beiden Teilen Deutschlands hat das Zonen-„Ministerium für Staatssicherheit" gegenwärtig 17 000 hauptamtliche Mitarbeiter. Der Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft 13. August", Rainer Hildebrandt, erklärte vor der Presse zu der Dokumentation, sie beruhe auf den Angaben von drei Bundesministerien, des Berliner Senats, der zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter und anderer Organisationen.

Nach der Dokumentation sind von 180 000 Menschen, die von 1945 bis 1950 **in die 15 Konzentrationslager der Sowjetzone** gebracht wurden, **89 000 gestorben**, also fast jeder zweite. Außerdem wurden 31 000 Personen in die Sowjetunion deportiert. In den Jahren 1945 bis 1955 wurden 45 000 Menschen von sowjetischen Militärtribunalen verurteilt, darunter über 220 zu lebenslänglichen Strafen. Zu den hauptamtlichen Mitarbeitern des „Ministeriums für Staatssicherheit" kommen noch rund 40 000 Spitzel in der Sowjetzone und 16 000 in der Bundesrepublik. Unterstützt wird die Tätigkeit des SSD durch die „Volkspolizei" und durch Zuträger in den Wohngebieten.

Von 1949 bis Ende 1964 flüchteten 2 844 430 Bewohner der Sowjetzone und Ost-Berlins, darunter 23 000 Angehörige bewaffneter Verbände. Seit dem Bau der Mauer verließen 19 708 Menschen, davon 1633 Soldaten, die Zone. Unter den Flüchtlingen seit 1949 befinden sich 2188 Juristen.

Seit dem Bau der Mauer hat die Zentrale Erfassungsstelle in **Salzgitter** 4012 Verfahren gegen an der Zonengrenze oder rund um West-Berlin eingesetzten Ostgrenzer wegen Tötung, Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Mißhandlung eingeleitet. Darunter befinden sich 2244 Fälle von widerrechtlichem Schußwaffengebrauch. An der Zonengrenze wurden vom Westen 62 Todesopfer und an der Grenze nach West-Berlin 64 registriert. Die Zahl der tatsächlichen Todesopfer liegt jedoch erheblich höher, da nicht alle Fälle im Westen bekannt werden.

Unter den 120 Mitgliedern des SED-Zentralkomitees befinden sich gegenwärtig, wie aus der Dokumentation hervorgeht, zwölf ehemalige Angehörige der NSDAP. Unter den 499 „Volkskammer"-Abgeordneten sind 50 frühere NSDAP-Mitglieder.

Gaullismus oder Kommunismus

re. **Paris.** Der Pariser Erzbischof Kardinal Feltin hat unlängst in einer Messe anläßlich der neuen Tagungsperiode des Parlaments auf die „erschütternde Interessenlosigkeit" an der Politik hingewiesen, die sich bei den Franzosen (und wohl auch anderswo) bemerkbar mache. Es liegt auf der Hand, daß bei einer solchen geistigen Verfassung nur große Bewegungen, die ihren Organisationsapparat ständig in Gang halten können, auf die Dauer das Feld behaupten. Eine solche Bewegung will die im Zeichen de Gaulles entstandene UNR, die Union für die Neue Republik, sein. Es wird für den Erfolg oder Mißerfolg der UNR von ausschlaggebender Bedeutung sein, ob die angekündigte straffere organisatorische Zusammenfassung konsequent durchgeführt wird. Die Kommunistische Partei, ihr großer Gegner — wenn auch in manchen internationalen Fragen, wie etwa im Antiamerikanismus und in den Sympathien für die Sowjetunion stillschweigender Verbündeter —, ist der UNR auf dem Gebiet der Organisation um einiges voraus. Triumphierend wurde anläßlich des 65. Geburtstages des verstorbenen Parteichefs Maurice Thorez mitgeteilt, daß man seit Juli 1964 mehr als 35 000 neue Mitglieder geworben habe. — De Gaulles Mitarbeiter Kulturminister Malraux soll einmal gesagt haben: „Es gibt nichts außer dem Gaullismus und dem Kommunismus in Frankreich — oder das Chaos." Die letzten Wochen haben keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die „traditionellen" Parteien, die der dritten und auch der vierten, von de Gaulle hinweggefegten Republik ihr Gepräge gegeben hatten, den Ernst der Situation erfaßt und sich zu einer konstruktiven Sammlung entschlossen hätten.

Die Ordensschnalle des Genossen Ulbricht...

Der sowjetzonale „Staatsrat" hat einen neuen Orden erfunden und ihn gleich seinem Chef Ulbricht verliehen. Es ist die „Ehrenspange mit Lorbeer und Brillanten zum vaterländischen Verdienstorden in Gold". Damit drängen sich jetzt an Ulbrichts Brust der sowjetische Orden des vaterländischen Krieges, zweite Stufe (1944), der Karl-Marx-Orden (1953), der Held der Arbeit (1953, 1958 und 1963), der vaterländische Verdienstorden in Gold (1954), die Ehrennadel zum zehnten Jahrestag der Bodenreform (1955!), der Orden des Staatsbanners der Koreanischen Volksdemokratischen Republik erster Klasse (1955), die Hans-Beimler-Medaille (1956), die Medaille für den Kämpfer gegen den Faschismus 1933 bis 1945 (1958), die Medaille für die Teilnahme an den bewaffneten Kämpfen der deutschen Arbeiterklasse in den Jahren 1918 bis 1923 (1958), die sowjetische Medaille für die heldenhafte Verteidigung Stalingrads (1958), die Verdienstmedaille der „DDR" (1959), der Orden Banner der Arbeit (1960), die Fritz-Heckert-Medaille in Gold (1963), die Ernst-Schneller-Medaille in Gold (1963), der „Held der Sowjetunion" (1963), der Leninorden (1963), die Medaille Goldener Stern (1963), der George-Dimitroff-Orden (1963), der Große Stern der Völkerfreundschaft in Gold (1964) und das Große Band des Ordens vom Nil (1965).

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Kreis Fischhausen:

Zwei kleine Mädchen

Ihr Lieben, kennt Ihr Pillau, die kleine Festung, vor Königsberg gelegen? Dort wohnten zwei kleine Mädchen, behütet von ihren Eltern, in bürgerlicher Geborgenheit.

Es war im Jahre 1891. Schon ehe sie zur Schule gingen, hatten die beiden sich kennengelernt. Beide waren sechs Jahre alt, als sie sich mit ihren Kindermädchen am Alt-Pillauer-Berg trafen — das war eher ein mit Gras bewachsener Hügel. Sie sahen sich an, nickten sich zu und wie in Übereinstimmung kullerten sie mit Jauchzen und Vergnügen, einmal, nein mehrere Male, den Abhang hinunter, bis die Kindermädchen fanden, daß es an der Zeit war, nach Hause zu gehen. Dann sahen sie sich viele Wochen nicht, bis für beide das erste große Ereignis in ihrem Leben nahte: der erste Schultag. Da gingen sie artig und voller Spannung an der Hand ihrer Mütter dem kleinen privaten Schulgebäude zu, wo eine freundliche alte Lehrerin, Fräulein Liedtke, sie empfing und ihnen ihre Plätze anwies. Es wimmelte in der Schule schon von Buben und Mädchen.

Ich sehe noch das kleine Mädchen, das doch eine Freundin fürs ganze Leben werden sollte, vor mir gehen im hellen Sommermantel und mit dem gelben Strohhut, einer Form, wie sie noch heute von den Chinesen getragen wird. Aus dem Schulranzen baumelten lustig hin und her Schwamm und Griffel, denn man fing damals zuerst an, auf der Schiefertafel zu schreiben. Damit ging's gleich in der ersten Stunde los. Man bekam als erste Aufgabe, mehrere Reihen sauberer, gleichmäßiger „i" zu schreiben. Oh, wie schwer wurde das der ungeübten Hand! Mehr als einmal wurde alle mühselige Schreiberei gnadenlos ausgelöscht. Dabei achtete die Lehrerin darauf, daß man die Finger möglichst flach auf den Griffel legte, sonst bekam man eins mit dem Lineal drauf. Ich habe es trotzdem nie gelernt, sondern immer mit gedrücktem Zeigefinger geschrieben, bis auf den heutigen Tag, da ich mit achtzig Jahren an damals zurückdenke.

Dann kam das Weihnachtsfest heran im ersten Schuljahr. Die beiden kleinen Mädchen hatten jedes ein Hündchen auf Rollen geschenkt bekommen, mit schwarzem, langem und seidigem Fell, die sie voll Stolz und Freude am Bande hinter sich her zogen durch die Straßen.

Am 27. Januar, zu Kaisers Geburtstag, war eine große Feier. Etwas abgelegen von der Stadt lag die Kaserne, dort gab es immer etwas zu sehen, und besonders zu Kaisers Geburtstag! Die Soldaten waren aufmarschiert, die Militärmusik spielte auf, der Oberst hielt eine Ansprache, die die beiden kleinen Mädchen natürlich nicht verstanden. Sie standen in der zuschauenden Menge mit ihren zwei Fellhündchen, die sie nun zärtlich auf den Arm genommen hatten, und sahen, hörten und staunten alles an. Das eine Mädchen war sehr empfänglich für solche Eindrücke und hat sie nie vergessen, besonders als zum Schluß der Ansprache von all den Männerkehlen ein Choral gesungen wurde, der weithin über den Hof schallte und die Menge mit Andacht erfüllte. Darauf zerstreute sich die Zuhörerschar. Die beiden kleinen Mädchen gingen nicht die für sie langweilige Breite Straße entlang, sondern durch die Anlagen an Müller Schulzes Mühle und den Hafenanlagen vorbei nach Hause, ihre Lieblinge wieder hinter sich herziehend.

Ja, damals lag noch ein ganzes langes Leben vor ihnen. Sie ahnten noch nicht in ihrer Kinderunschuld, was das Leben mit sich bringen würde an Freud und Leid, an großen geschichtlichen Ereignissen, die sich auch in ihrem Leben und dem ihrer Lieben so tiefgreifend auswirken würde.

Doch es wurde für die beiden ein tapfer durchkämpftes Leben, unsichtbar, doch deutlich erkennbar von Gottes Hand geleitet, bis es wie ein Strom ins Meer der allumfassenden Liebe mündet.

Emmy Spannhake



Robert Budzinski: An der Steilküste

Kreis Angerburg:

Der Hoaskewinkel

Im Nordosten des Dorfes Rosengarten zog sich eine Buchenhecke hin. Sie bildete die Grenze zwischen den dörflichen Liegenschaften und dem Steinorter Land. An diesen Grenzrain schloß sich, dem Dorfe zu, auf halbem Anberg ein kleines Gehölz an, das im Volksmund Hoaskewinkel genannt wurde. Neben Tannen wuchsen dort auch wilde Apfel- und Birnbäume. Als Unterholz machten sich Haselstauden, Heckenrosen, Holunder und wilde Johannisbeersträucher breit. Dazwischen wucherten die Nesseln hoch über die Büsche hinaus, so daß dieses Gehölz einer wahren Wildnis glich.

Im Frühsommer, wenn im Dorf als Vorbeugungsmittel gegen den gefürchteten Rotlauf die Schweine mit Nesseln gefüttert wurden, waren die Pflanzen bald im Umkreis des Dorfes abgeerntet. Dann wanderten Frauen und Kinder mit einem Sack unter dem Arm auf dem schmalen Gehsteig durch das große Bruch nach dem Hoaskewinkel, um von dort Nesseln zu holen. Beim Nesselpflücken kam es oft vor, daß die Pflanzen aus dem lockeren Boden mit Wurzeln ausgerissen wurden; dann kamen unter der losen Humusschicht Ziegelsteine und Mörtelbrocken zum Vorschein. Also mußte es doch wohl stimmen, wenn die alten Leute erzählten, daß dort einmal ein Haus gestanden hatte. Ob es in der Pestzeit verödet und verfallen war, oder ob sich dort nur die Hirten in der Franzosenzeit eine kleine Chalupp als Unterschlupf errichtet hatten, das wußte niemand mehr. Jedenfalls hatten die Dorfbewohner damals nicht nur in der Fuls, einem verlandeten faulen See auf der anderen Dorfseite, sondern auch hier am Hoaskewinkel, auf der ganz zwischen Hügeln versteckt liegenden Wiese, ihr Vieh vor den Franzosen versteckt.

Im Herbst zogen die Kinder zum Hoaskewinkel hinaus, um von dort Nüsse zu holen. Die kleinen wilden Äpfel, sure Öltzkes genannt, holten die Jungen auch von den Bäumen herunter. Sie schmeckten zwar nicht, wurden aber gern als Wurfgeschosse beim Kriegspielen verwandt. Wer davon getroffen wurde, schrie vor Schmerz auf, denn wo die harten Kugeln aufprallten, gab's bestimmt blaue Flecken. Anders verhielt es sich mit den wilden Kruschkes. Diese „kleenen Fortzkes" wurden gesammelt und mitgenommen. Ließ man sie einige Zeit in Stroh liegen, dann wurden sie mürbe und schmackhaft. Frauen, die kein eigenes Obst hatten, kochten sogar Suppe davon.

Im Spätherbst sammelten sich am Hoaskewinkel die Kraniche zu ihrem Flug nach dem Süden. Vom Dorf her konnte man sie dort auf den Hügeln wie Soldaten aufgereiht stehen sehen. Immer mehr keilförmig angeordnete Kranichzüge flogen herbei und wurden von ihren Artgenossen mit lautem Geschrei begrüßt, das der Wind bis ins Dorf herübertrug. Auf der Wiese zwischen den Bergen wimmelte es oft nur so von Vögeln, die dort grasten. Sie stolzierten auch auf den Hügeln herum und zupften die frische Roggensaat ab oder flogen hinunter ins Bruch auf Futtersuche.

Fuhren die Dorfbewohner eines Nachts aus dem Schlaf hoch, weil immer wieder Kranichzüge mit lautem Trompeten herüberflogen, wußten sie, daß die Vögel sich nun auf die Reise begaben. Am anderen Morgen waren die Hügel am Hoaskewinkel leer, die Kraniche waren verschwunden.

Bis zum Ersten Weltkrieg kamen sie Jahr für Jahr. Dann hat der Kriegslärm sie wohl verscheucht. Kraniche flogen im Herbst immer noch laut rufend übers Dorf. Doch die wenigen, die am Hoaskewinkel einfielen, machten sich nach kurzer Rast wieder davon. Sie hatten wohl einen anderen Sammelplatz gefunden.

Klara Karasch

Kreis Stallupönen:



Josef war jahrelang Fährmann am Schillinner See und ein bekanntes Original. Viele Goldaper, Gumbinner, Stallupöner und die Kurgäste aus Schillinnen werden sich noch heute seiner erinnern.

Foto: Bruno Ludat

Kreis Neidenburg:

Unfreiwilliges Bad vor Pfingsten

Ich brauche nur die Augen zu schließen, dann sehe ich unser Dorf und unseren kleinen Hof mit jedem Weg und Steg und all seinen Sträuchern und Bäumen vor mir. Mir ist, als wäre es erst gestern: Als kleines Mädchen stehe ich auf dem Hügel, vor mir im Tal liegt unser Dörfchen, rechts die Straße führt durch blühende und grünende Felder nach unserem Kirchdorf Scharnau, links den Berg hinauf an Doliwas kleinem Wäldchen vorbei (Doliwa war unser Bürgermeister) und wieder hinunter nach Kadiki. (Kadiki ist ein Abbau von unserem Dorf). Hinter diesen Gebäuden steht dunkelgrüner Tannenwald und links daneben fließt die Neide. Meistens hatte sie ganz klares Wasser, wir konnten bis auf den Grund sehen, nur nach langem Regen war das Wasser grau.

Nun dreht sich das Mädchen mit den langen, blonden Zöpfen um und läuft mit einem Buben, der von links kommt, um die Wette. Es ist unser Gutsbesitzerssohn Wilhelm; er ist unser bester Spielkamerad. Er ist als erster an unserer Fliederhecke, die duftet schon so, als wollten die Knospen jeden Augenblick aufbrechen. Nun rum um die Ecke — wir sind auf unserem Hof. Da stehen Kurt und Artur, meine beiden Brüder. Sie versuchen, unsere große Wanne in den Roßgarten zu bringen. Wir packen beide mit an, gleich ist es geschafft. Unser Roßgarten ist ein riesiger Teich geworden, das Wasser geht jetzt fast bis an unsere Scheune...

Rings um den Roßgarten hatte mein Vater Birken, Buchen, Ahorn, Weiden und schlanke Pappeln gepflanzt. Die Bienen summten in den blühenden Weidenbäumen. Wir brachten unseren Kahn ins Wasser. Die Schlorren blieben am Ufer zurück, Wilhelm zog Schuh und Strümpfe aus, die kurzen Hosen wurden noch höhergekrempelt. Kurt und Wilhelm stiegen ins Boot, einen dicken Knüppel zum Rudern in der Hand. Artur schob das Boot an. Wir standen alle am Ufer und staunten: Bis zur Mitte waren die beiden gekommen, da war ein tiefer Graben, links und rechts mit Erlen bepflanzt. Nun fing Kurt an zu lachen, er vergaß darüber das Rudern, der Kahn drehte sich zweimal um eine Erle und kippte um.

Vor Schreck vergaßen wir unsere Schlorren und rannten zur Mutter. Die stand in der Küche und briet in einer riesigen Pfanne Grieben aus.

Bald darauf kamen die beiden, naß wie die Katzen, angeschlichen. Wir hatten schon von dem Unglück erzählt. Meine Mutter zog sie aus und hob die beiden auf den Herd, sie klapperten mit den Zähnen. Unser Herd war zur Hälfte mit Kacheln ausgelegt, dort stand sonst immer die Molle mit Kuchenteig zum Gehen. Nun hockten dort die beiden Seefahrer.

Meine Mutter gab uns allen eine große Griebenstulle und eine Tasse heißen Kaffee. Vom Gutshof kam die pummelige Hilde, Wilhelms Schwester, zu uns, um den Bruder zu holen.

Hilde bekam auch eine riesige Griebenstulle — die beiden Geschwister behaupteten immer, bei uns schmecke es viel besser als zu Hause.

Wenn ich meinen Kindern jetzt von meiner schönen Heimat erzähle, dann sind sie immer ganz still. Und sollte ich nochmal einen Wunsch frei haben, so wünsche ich mir keine Italienreise, sondern ich möchte noch einmal meine Heimat wiedersehen.

Lydia Falkuß

Plattdietsch utem Kreis Gerdaue

Dree ohle Mannskes hucke öm Assunsche Krog.
Se dohne seck vertelle, on Schnapske drinkes ok.
„Na", säggt de Karl ut Wandlack, „Fretz, hied böst Du moal dran, vertell ons wat ut Prätlack". On de Fretz fangt ok gliek an.

Kömmst vom Kuhlkebarg noa Prätlack,
da wohnt de Kopp oppe Eck,
de Borchert ennem Dreck.
De Prang foahrt oppem Bullerwoage
on häwt dem Trusch sien Su geschloage.
De Kelm es e Meister,
de Hering e Spacheister.

De Acktunsche leckt am Honnigstopp.
de Meiersche häwt e Krusselkopp.
Dem Witt, dem ös de Kujel doot,
on alle Bure schriee:
„Wat lied wie Bure groote Not,
wer ward ons Farkelsukes friee?"

De Karl spuckt ut dem Preemke on grinst äwer siene Frät:
„Eck gloow, Du söpst Uhleeier, Du dwatsch — verdrellde Krät."
So hucke se on blubbre on drinke Toch för Toch.
On wenn se nich besoape sönd, denn huckes söcher noch.

Ernst Zander

Kreis Pr.-Eylau

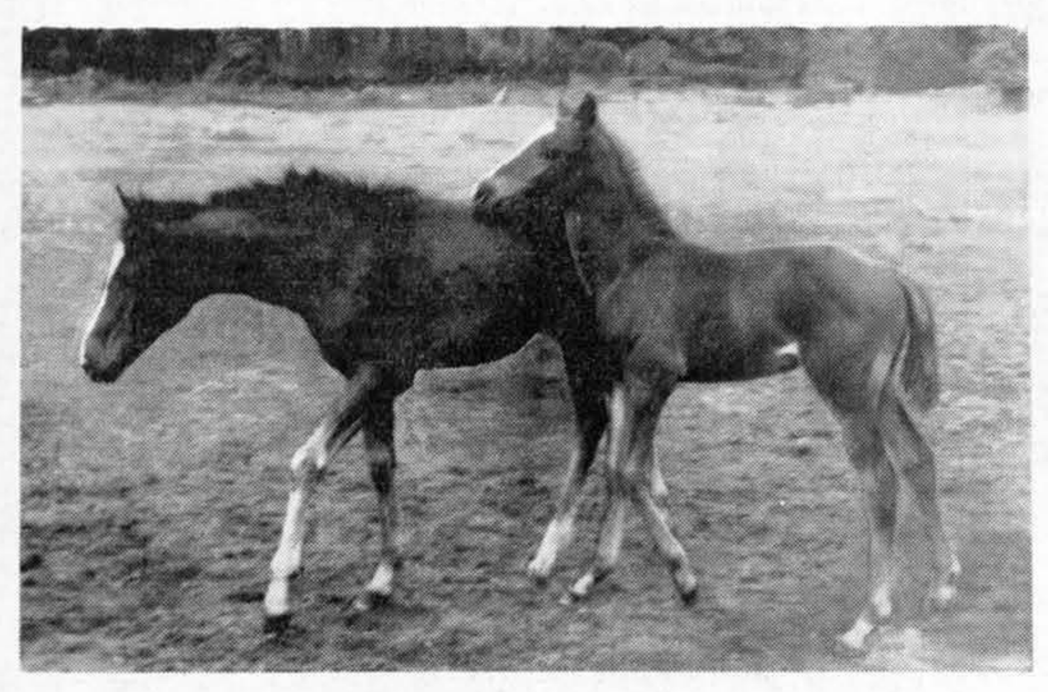
Spottliedchen

Es weer emal geschehne
nich lang, värr korta Tied,
da keeme mal gefahre
pa Wages Hochtiedslied.
O Näs, ok lange Näse
on met solk grote Schoh,
da kunnst du die utlese,
wert meiste Schnietke schnot.

De Brut em geele Schleier
on en dem witte Hot,
da huckt se wie op Eier,
ek glow, dat steit a got.
O Näs, ok lange Näse
on met solk grote Schoh,
da kunnst du die utlese,
wert meiste Schnietke schnot.

On in dem letzte Wage
da huckt de grätste Näs,
forts wie met Blech beschlage
so kickt se uta Schäs.
O Näs, ok lange Näse
on met solk grote Schoh,
da kunnst du die utlese,
wert meiste Schnietke schnot.

Friedrich Frey



Kreis Tilsit-Ragnit:

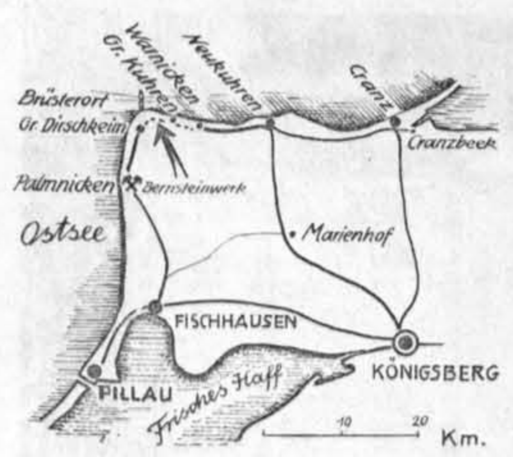
Der Grund

Meine Verwandten hatten in Tilsit ein Restaurant mit einem Sommergarten, der besonders zu Pfingsten von vielen Tilsitern besucht wurde. Als Festtagsgericht gab es, wie üblich, die ersten jungen Hähnchen mit Gurkensalat. Leider verregnete das Fest und der Wirt mußte nebst seinem Personal die Hähnchen selbst aufessen. Nach einigen Tagen war der Faktor (Hausdiener) verschwunden. Da früher niemand seinen Arbeitsplatz ohne vorherige Kündigung verlassen durfte, kam er vor Gericht. Als der Richter den Hausdiener fragte, weshalb er seinen Arbeitsplatz verlassen habe, meinte er: „Herr Richter, jeden Tag Kickelbroade, wer kan dat uthole!"

Katharina G.

Foto links: Trakehner Fohlen auf der Frühlingswiese Aufn.: I. Motzkus

Bahnbau im Samland 1945



Was? Ostpreußischer Bahnbau 1945? Das muß ein Irrtum sein! Damals war ganz Ostpreußen auf der Flucht, an Bahnbau also nicht zu denken! Und doch ist unsere Überschrift kein Irrtum. Inmitten all der Trecks, der vielen allein und in kleinen Gruppen mit Koffern und Handwägelchen durch das Samland irrenden Landsleute, wurde, nachdem die bis in den Raum Fischhausen—Georgenwalde eingedrungenen russischen Truppen wieder zurückgeschlagen worden waren, im Samland eine Bahnstrecke von Warnicken bis Gr.-Dirschkeim gebaut!

Betrachtet man die Eisenbahnkarte des Samlandes, so entdeckt man die eigenartige Tatsache, daß zwischen den westlichen und nördlichen Eisenbahnen von Palmnicken bis Warnicken eine große Lücke klafft. Sie ist auf das geschichtliche Entstehen der samländischen Eisenbahnen zurückzuführen, die alle nicht vom Staat, sondern von privaten Gesellschaften erbaut wurden und diese sahen naturgemäß nicht so sehr nach dem allgemeinen, als auf ihr eigenes (wirtschaftliches) Interesse. Die Bahnstrecke von Fischhausen nach Palmnicken wurde von der Ostpreußischen Südbahn erbaut und im Juni 1884 für den Verkehr der Bergwerksverwaltung am 16. September 1884 dem Gesamtverkehr übergeben. Diese Bahn war insofern eine Merkwürdigkeit, als sie nach der im Staatsanzeiger veröffentlichten Conzessionsurkunde „als Secundärbahn von Fischhausen bis zum Bernsteinbergwerk Palmnicken von der Ostpreußischen Südbahn für Rechnung der Königlichen Domänenverwaltung mit Rücksicht auf deren Interesse für den Bergbau an Bernstein selbst betrieben werden sollte."

In einem früheren Erlaß war davon die Rede gewesen, daß „die Anschlußbahn an das Bergwerk von Palmnicken nach Craxtepellen von der Bernsteinfirma Stantien und Becker auf eigene Kosten und nur für den eigenen Bedarf erbaut werden" sollte. Als zweite samländische Eisenbahn folgte die von Königsberg nach Cranz, erbaut und betrieben von der Königsberg-Cranzer Eisenbahngesellschaft, am 31. Dezember 1885 dem Verkehr übergeben. Diese Gesellschaft erbaute Anfang des Jahrhunderts die Anschlußstrecken Cranz—Neukuhren und Cranz—Cranzbeek. Als letzte samländische Eisenbahn erbaute die Ostdeutsche Eisenbahngesellschaft die Bahn Königsberg—Warnicken und die Kleinbahn von Marienhof nach Fischhausen, beide im Jahre 1900 dem Verkehr übergeben. Bei der Verstaatlichung der Ostpreußischen Südbahn wurde 1903 auch die von ihr betriebene Bahn von Fischhausen nach Palmnicken verstaatlicht.

Der Staat dachte aber erst in den dreißiger Jahren daran, die samländische Bahnlücke von Palmnicken bis Warnicken zu schließen. Es wurde eine Bahnlinie über Gr.-Dirschkeim, Gr.-Kuhren projektiert, deren erster Teil Palmnicken—Gr.-Dirschkeim auch recht bald in Betrieb genommen wurde, weil inzwischen in Gr.-Dirschkeim ein Flakartillerie-Schießplatz eingerichtet worden war, der dringend einer Bahnverbindung bedurfte. Die restliche Bahnstrecke von Gr.-Dirschkeim nach Warnicken jedoch konnte wegen der Kriegsereignisse nach 1939 nicht mehr fertiggestellt werden. Hier setzte nun der Bahnbau 1945 ein. Und das kam so:

Unter der großen Menschenmenge, die damals im Samland zusammengedrängt war, befand sich ein erheblicher Teil an aktiven Eisenbahnern aus der ganzen Provinz. Da sie auf ihren Bahnhöfen als letzte bleiben mußten, war ihnen der übliche Fluchtweg abgeschnitten. Sie waren im Samland zur völligen Untätigkeit verurteilt, da der gesamte Bahnverkehr im nördlichen Samland stillgelegt war; auf der Samlandbahn von Warnicken nach Königsberg verkehrte seit Ende Januar kein Zug mehr. Es lag also nahe, alle wehrpflichtigen Eisenbahner in den Volkssturm einzureihen und die nicht mehr wehrpflichtigen mit der übrigen Zivilbevölkerung über Pillau abzutransportieren. Beides aber hatte seine Schwierigkeiten. Der Volkssturm war an dieser Stelle an so vielen Männern nicht sonderlich interessiert und daher sehr froh, als ihm je ein leitender Beamter der Reichsbahn und der ostpreußischen Privatbahnen vorschlugen, man möge die wehrpflichtigen Eisenbahner vom Volkssturm befreien und statt dessen von ihnen die schon so lange begonnene und in den Erdarbeiten beendete, aber ohne Schwellen und Schienen daliegende Strecke von Warnicken nach Gr.-Dirschkeim erbauen lassen. Zwar seien weder Schwellen noch Schienen vorhanden, aber da die Bahnstrecke Neukuhren—Königsberg sowieso still liege, könne man aus ihr die benötigten Schwellen, Schienen und das dazugehörende Kleineisenzeug ausbauen und für die neue Strecke verwenden. Damit wäre dann endlich eine gute Verbindung des nördlichen Samlandes nach dem Pillauer Hafen erreicht, die in der Lage wäre, größere Flüchtlingsmassen in kürzester Zeit nach Pillau zu befördern, um sie von dort über den Seeweg nach dem Reich befördern zu können.

Man hatte in der Zeit, als schon ein großer Teil des Samlandes von den Russen besetzt war, versucht, größere Menschentransporte über die Häfen von Neukuhren und von Groß-Kuhren nach Pillau abzufertigen. Da Neukuhren nur einen kleinen Fischerhafen, Groß-Kuhren aber keinerlei Hafenanlagen besaß, da die dort wohnenden Fischer die Boote nach jeder Fahrt auf den breiten Strand zogen, so war der Abtransport sehr erschwert. In Gr.-Kuhren hatte man aus den eilig im Warnicker Forst eingeschlagenen Baumstämmen einen Behelfshafen erbaut, indem man die Baumstämme zusammenband und als Flöße auf dem Wasser schwimmen ließ. Seine Benutzung erwies sich jedoch als sehr schwierig und wenig ergiebig. Das alles wäre nicht mehr nötig, wenn man die Bahn fertigstelle.

Der Ausbau des Bahnmaterials aus der Strecke Neukuhren—Pobethen ging nicht so glatt vonstatten, wie man es sich gedacht hatte. Den Russen gefielen die Arbeiten an dieser Strecke nicht; sie nahmen sie wiederholt unter schweres Artilleriefeuer, so daß unter den arbeitenden Eisenbahnern Verluste eintraten. Dennoch wurde die Bahnstrecke Warnicken—Gr.-Dirschkeim in verhältnismäßig kurzer Zeit fertiggestellt, so daß der erste Zug auf der neuen Strecke verkehren konnte.

Aus der großen Zahl der in der Georgenswaldener Bahnschlucht abgestellten Lokomotiven, die dort wegen der hohen Seitenböschungen in einzigartiger Weise gegen Bomben und Artilleriebeschuß geschützt waren, wurden zwei geeignete Lokomotiven entnommen, alle verfügbaren Eisenbahnwagen wurden zusammengesucht und der mit Flüchtlingen bis zum letzten Platz gefüllte erste Zug auf der neuen Strecke erreichte unbehelligt Pillau. Zu einer zweiten Beförderung von Flüchtlingen nach Pillau ist es aber nicht gekommen. Der Abtransport auf dem Seewege gestaltete sich von Tag zu Tag schwieriger. Nicht nur Pillau selbst stand unter ständigem Flieger- und Artilleriebeschuß. Abend für Abend sah man die russischen „Fliegerchristbäume" am Himmel stehen, die alle in der Nähe befindlichen sowjetischen Flieger auf das mit den Lichtbäumen bezeichnete Ziel, die aus Pillau ausfahrenden, mit Flüchtlingen voll bepackten Schiffe, hetzten!

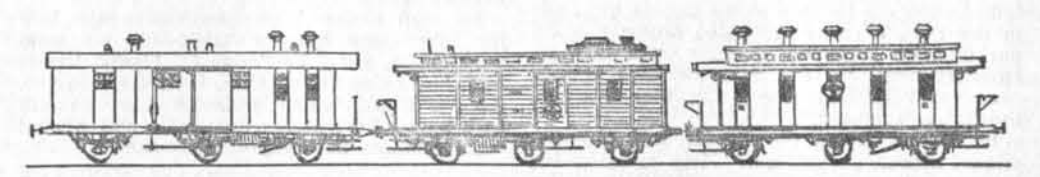
Natürlich kann man heute leicht sagen, dieser Bahnbau und Abbruch einer alten Strecke sei sinnlos gewesen. Was war damals nicht alles sinnlos?! Damals aber wurde dieser Bahnbau nicht nur von den daran Beteiligten, abgeschnitten von der übrigen Welt und somit ganz auf sich gestellt, in dieser Zeit des allgemeinen Untergangs als eine aus dem stumpfen damaligen Denken befreiende Tat empfunden, zumal sie damals weder wußten noch glaubten, daß es für lange Zeit der letzte deutsche Bahnbau in unserer Heimat Ostpreußen sein würde.

K. Saager

Ostpreußische Sanitätszüge 1914/1918

Als vor fünfzig Jahren der russische Einfall in Ostpreußen abgewehrt worden war, blieb die Kriegslage nach wie vor ernst, da die deutschen Armeen an allen Fronten in schweren Kämpfen standen. Die Gedanken der Daheimgebliebenen hafteten bei ihren Angehörigen, man machte sich Sorgen um sie, zumal, wenn die Feldpost mitunter ausblieb. Wer es nur ermöglichen konnte, ging auf die Bahnhöfe, um aus beiden Richtungen Truppentransporte, aus dem Kampfgebiet Lazarettzüge zu sehen. Man ließ sich aber durchaus nicht allein von Sorge um seine Nächsten dabei treiben, sondern damals

Als sich die 8. Armee im August 1914 in schweren Kämpfen um Ostpreußen befand, standen ihr zunächst nicht mehr als drei Hilfs-Lazarettzüge in Königsberg und Dirschau zur Verfügung, dann statt ihrer die Lazarettzüge 7 und 8, Vereinslazarettzüge A und B und seit 12. Dezember 1914 der HLZ 2 von der 4. Armee (Westen). Vom 14. September ab stand in Königsberg ein Seuchenzug einsatzbereit, der aus 21 Wagen bestand, Packwagen, als zehnter ein Wagen 2./3. Klasse für das Personal, im übrigen kleine Durchgangswagen 4. Klasse als Krankenwagen und Nebenfahrzeuge. Die „Vereins-



gab es im ganzen deutschen Volke ein weit stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl als heute; es veranlaßte den Menschen, nach seinem „Bruder" zu fragen, nach irgendeinem, der stellvertretend für alle eintrat, man wollte ihm Freude machen, auch wiederum stellvertretend für seine abwesenden Angehörigen. Eine besondere Bedeutung hatte hierbei der Lazarettzug, da er das gemütsmäßig stärkste Band zwischen Front und Heimat war und Gelegenheit zum Zufassen, zum Helfen, zur Liebestätigkeit bot.

lazarettzüge" waren Stiftungen zunächst durch Vereine, die Züge A und B z. B. waren vom Roten Kreuz Potsdam ausgerüstet und in der dortigen Hauptwerkstatt eingerichtet worden. Am 23. August waren sie in Dienst gestellt worden.

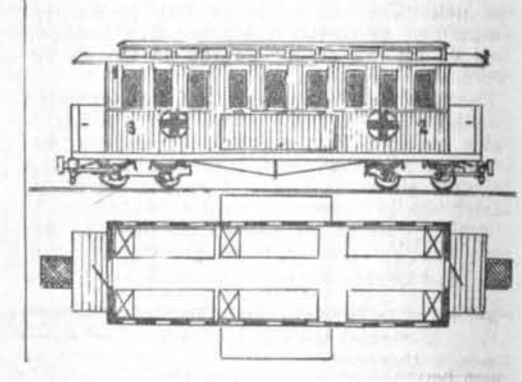
Die Linienkommandantur Königsberg (Transportwesen) hatte sich als in Deutschland einzigartige Maßnahme einen schmalspurigen Lazarettzug eingerichtet, dessen Stamm zwei vierachsige Personenwagen der Kleinbahn bildeten, deren Wagen im allgemeinen zweiachsig waren. Gegen alle Vorbilder improvisiert waren an ihnen die Ladeöffnungen für Krankentragen in den Längswänden. Diese Anordnung ist später durch die Deutsche Reichsbahn bei ihrem Zellenwagen mit Krankenraum nachgebildet worden und durch die Österreichische Bundesbahn bei ihrem Arztwagen von 1957, umgebaut aus dem deutschen Hilfspersonenwagen von 1942, dem MCI. Die Kleinbahnwagen waren mit 18 Bett-Tragen in drei Schichten ausgestattet. Als die Bedrohung der Festung aufhörte, ohne daß die Wagen eingesetzt worden wären, wurde die Einrichtung wieder abgebaut.

Gut improvisiert war auch der ebenfalls durch die Linienkommandantur Königsberg ausgerüstete Desinfektionszug, der aus zwei russischen Wagen und einem preußischen Heizwagen in der Mitte bestand. Die russischen Wagen stammten entweder von der Nordwestbahn, wofür ihre Nähe spricht, oder — der Normalspur wegen — von der Warschau-Wiener Eisenbahn, deren Wagenpark glaubhaften Berichten zufolge 1914/15 nach Rußland und Ostpreußen abgezogen worden sein sollen. Der Personenwagen diente als Desinfektions- und Badwagen mit „Unreinem Eingang" am äußeren Ende.

Im Sommer 1915 erhielt Königsberg nach dem Muster des in Stettin aus einem modernen Abteilwagen 4. Klasse umgebauten Badewagens einen solchen, kenntlich an dem Wasserbehälter auf dem Dach über dem großen Raum und dem Röhrensystem an den Längswänden.

Von den 87 Vereinslazarettzügen, die bis 1917 aufgestellt worden waren, hatte keiner seinen Ursprung in Ost- und Westpreußen, weil die Werkstätten hier mit anderen Aufgaben belastet waren und opferfreudige Spender näherliegende Aufgaben fanden. Ihre Ausrüstung kostete etwa 60 000 Mark, ihr Unterhalt 6000 Mark im Monat, nicht gerechnet die vom Staat getragenen Betriebskosten.

Der Königsberger Straßenbahn gebührt das Verdienst, als erste im Reiche auf



den Wert der Straßenbahn im Krankentransport vom Bahnhof zum Lazarett hingewiesen zu haben. Im Jahre 1908 regte sie eine Transportübung der Sanitätskolonne an, bei der offene und geschlossene Anhänger für 6, 8 und 10 Tragen eingerichtet wurden.

Daß die vier Arztwagen der Eisenbahn-Hilfszüge in Allenstein, Insterburg, Königsberg und Lyck nicht an das Heer abgegeben werden konnten, leuchtet nach einiger Überlegung auch dem Laien ein, denn sie mußten für den Fall ernster Eisenbahnunfälle zur Verfügung bleiben. Als Dr. v. Csatary in Ungarn zum erstenmal 1881 den Gedanken von Rettungswagen zur Erörterung stellte, schwebten ihm drei Zweckbestimmungen zugleich vor: öffentlicher Krankenwagen, Hilfszug und Operationswagen im Kriege. Diese Dreiteilung hat sich sehr bald als undurchführbar erwiesen.

Die Lazarettzüge haben schwere Arbeit geleistet, sie waren die stärkste Brücke des Verwundeten und Kranken zur Heimat und haben mit ihren großen roten Kreuzen an den Wagen den Gedanken der Caritas so sehr in unser Volk getragen wie nie etwas zuvor.

Paul Dost

Böse Früchte

Die „Basler Nachrichten" erinnern an die Kehrseite des Sieges von 1945:

„Die ungeheure Stärkung der politischen Macht der Sowjets, die ihnen durch das Bündnis mit dem Westen zuteil wurde, trägt noch heute böse Früchte in der ganzen Welt, von Vietnam bis nach Kuba, von Lateinamerika bis in den kongolesischen Dschungel, überall, wo die Freiheit der Menschen und Völker vom unaufhörlichen Drang des Kommunismus bedroht wird ... Es ist die Kehrseite, die dunkle Seite der ... westlichen Siegesmedaille! Sie zu übersehen und nur den Sieg über Hitler zu feiern, ohne die Katastrophe der sowjetischen Eroberung in Europa zu erwähnen, wäre ein schwerer Irrtum. Hitler lebt nicht mehr, der Nationalsozialismus ist tot, der freie Teil Deutschlands ist wieder demokratisch, die seinerzeit von Hitler besetzten westeuropäischen Länder sind längst frei, die Bundesrepublik hat die Gewalttaten der Nazis verurteilt und Wiedergutmachung geleistet. Aber die Sowjets sind noch immer dort, wo sie 1945 waren. Ihr koloniales Imperium, auf den Ruinen der Völker- und Menschenfreiheit errichtet, erstreckt sich bis zur Elbe. Der aggressive Charakter des Weltkommunismus hat sich nicht verändert. Anstatt für Ost- und Zentraleuropa laut die Freiheit zu fordern, wartet der Westen auf die ‚Liberalisierung' des sowjetischen Regimes, wobei er immer mehr und mehr zu vergessen beginnt, daß die Völker das Recht nicht auf eine Liberalisierung ihrer Unterdrückung, sondern auf die Freiheit haben."

Gefahr aus der Ostsee

Russische Raketenzerstörer vor Deutschlands Küste

b. Kiel. Zu einer interessanten Feststellung kamen westliche Marinefachleute, nachdem sie das sowjetische Flottenbauprogramm aufmerksam studiert hatten. Die neuesten Zerstörer der sowjetischen Marine, die seit kurzer Zeit in der Ostsee zur Sicherung des bankrotten Ulbricht-Regimes stationiert sind, sind in der Lage, weite Teile Norddeutschlands einschließlich Hamburg, Bremen und Hannover, mit Kernwaffen zu beschießen. Von der Nordsee aus könnten sie auch das Ruhrgebiet mit Köln und Bonn erreichen. Nach der Darstellung der Marinefachleute rangiert der Zerstörer der „Kynda"-Klasse an erster Stelle.

Die Zerstörer der „Kynda"-Klasse mit einer Wasserverdrängung von 5000 Tonnen gleichen in ihren Ausmaßen eher einem kleinen Kreuzer. Abschußgestelle für Lenkraketen mit einer Reichweite von 500 bis 700 km befinden sich auf dem Vor- und Achterschiff. Jedes Gestell ist mit vier Rohren ausgerüstet. Raketen vom Typ der amerikanischen „Terrier" können vom Vorschiff aus von einem Raketenstarter für Boden-Luft-Lenkwaffen zum Schutz gegen Luftangriffe abgefeuert werden. Die Bauweise des sehr schnellen Zerstörers verrät deutlich die Absicht, ihn auch im Atlantik einzusetzen. Dieses Schiff ist weiterhin gegen See- und Luftziele mit zwei 85-mm-Zwillingsgeschützen ausgerüstet.

Im Westen gibt es zur Zeit keine vergleichbaren Kriegsschiffeinheiten, die mit weittragenden Raketen ausgerüstet sind. Die Sowjetflotte ist also zielbewußt den Weg gegangen, den Chruschtschew bei seinem Besuch in England mit dem Kreuzer „Swerdlow" im Jahre 1958 ankündigte. Im Westen wird dagegen immer noch darüber diskutiert, ob Überwasserschiffe mit Langstreckenraketen ausgerüstet werden sollen. Die Lenkraketenzerstörer der Sowjets sollen offenbar die fehlenden Flugzeugträger ersetzen, die den westlichen Streitkräften zur Verfügung stehen.

Wenngleich auch die Zerstörer der „Kynda"-Klasse mit ihrer modernen Elektronik als die modernsten Einheiten der sowjetischen Marine angesehen werden können, tragen bereits die älteren Typen der „Krupny"- und „Kildin"-Klasse taktische Langstreckenraketen. Allerdings fehlen ihnen Abwehrraketen gegen Luftziele. Die Schiffe der „Kynda"-Klasse dagegen können notfalls den schützenden Schirm der Marineflieger verlassen und auf eigene Faust operieren, da sie sich selbst gegen Überschallflugzeuge wehren können. Außerdem hat die Sowjetmarine zwei Schnellboot-Typen, die vornehmlich in der Ostsee operieren, ebenfalls mit Raketen ausgerüstet, die gegen Land- und Seeziele eingesetzt werden können.

Alkoholsteuer finanziert Rote Armee

M. Warschau. Polens kommunistische Führer, die gelegentlich gegen den übermäßigen Alkoholkonsums ihrer Bürger wettern, haben in Wirklichkeit wenig Grund, dem Volke seiner Trinkfreudigkeit halber sonderlich gram zu sein.

Die „Polityka", die führende politische Wochenzeitschrift, offenbarte nämlich, daß der Hang zum Alkohol nahezu ein Element der Staatsraison und deshalb durchaus förderungswürdig sei, zumindest was die Interessen des Staatssäckels anbelangt. Denn: Die Einnahmen an direkten Steuern aus dem Alkoholkonsum sind genauso hoch wie die Ausgaben für den Verteidigungshaushalt.

Die statistischen Angaben über den Alkoholverbrauch, die in Erhebungen von den Haushaltsvorständen selbst gemacht worden sind, seien — schreibt die „Polityka" — schamhaft untertrieben. Diese Ausgaben hätten im vergangenen Jahr nicht 204 Zloty, sondern in Wirklichkeit 800 Zloty betragen, wie sich aus den Umsatzziffern der Einzelhandelsgeschäfte und Gaststättenbetriebe leicht errechnen lasse. Von den 800 Zloty, die also jeder Pole, auch jeder Greis und jedes Kind mitgerechnet, für Alkohol ausgegeben habe, habe der Staat 650 Zloty an Steuern einbehalten. Bei einer Umlegung auf die Gesamtzahl der Bevölkerung ergebe dies rund 20 Milliarden Zloty und damit eine Summe, die sogar noch etwas über den Militärausgaben des vergangenen Jahres liegt.

Es schmeckt wie zu Hause:

Ostpreußischer Maitrank



Der Ostpreuße nach rechter Art trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt — und zu Sankt Johann zieht er ihn wieder an! Und was trinkt er, wenn es zu Himmelfahrt so hübsch kühl ist? Ostpreußischen Maitrank, unsern gelobten Grog! Ich bitte, mich nicht zu zerpliesern, wenn ich an das schöne Gespräch in Schleswig-Holstein erinnere, als der ostpreußische Heimatvertriebene einmal leutselig gefragt wurde:

„Was tranken Sie denn zu Hause so im Winter?"

„Na, Grog!"

„Und im Sommer?"

„Na, mehr Grog!"

Der Schleswig-Holsteiner nimmt nämlich für sich in Anspruch, e r wäre der echte Grogtrinker. Daß bei ihm mehrere Rumfabrikanten einen guten Tropfen herstellen, sei ihm dankbar gegönnt, Ostpreußen hat davon auch seinen kräftigen Anteil mit verbraucht. Eine Gewohnheit jener Wasserkante gab es bei der unseren nicht: Neben das Glas heißen Wassers wurde (ich glaube, nicht mehr: wird!) in dem Land zwischen Nordsee und Ostsee die Rumflasche gestellt. Der Gast goß soviel Rum ins Glas, daß die Flüssigkeit mit einem kleinen Berg überstand. Es gehörte natürlich jahrelange Übung dazu. Nachgießen war erlaubt — bezahlt wurde nach der verbrauchten Menge. Das wäre auch für unser heimatliches Ruß gut denkbar gewesen.

Daß der heiße Grog nicht nur gut schmeckt, herzhaft wärmt und die Geister beschwingt, sondern auch Erkältungskeime vernichtet, die Schleimhäute der Atmungsorgane zur Abwehr anregt und sie desinfiziert — das haben nicht nur die Grogtrinker, sondern auch die Mediziner festgestellt. Lob und Dank ihrer verständnisvollen Forschung! Sie wissen bestimmt ein gutes Grogchen zu würdigen.

Der Ritus des Grogbrauens schreibt vor: Zuerst das heiße Wasser ins Glas geben, dann erst den in einer kleinen Karaffe im Wasserbad erwärmten Rum. Würde man nämlich zuerst den Rum ins Glas tun und darauf das heiße Wasser, verflögen auf den Schreck hin alle guten Geister des Alkohols und des Aromas. Die Zuckermenge ist Geschmackssache. Man sagt, daß die erfahrenen Grogtrinker, die Seeleute, den Zucker ganz weglassen. Man gewöhnt sich daran — und kann sicher mehr von dem guten Stoff vertragen. Auf ostpreußisch hieße das: „Zucker braucht nich ..."

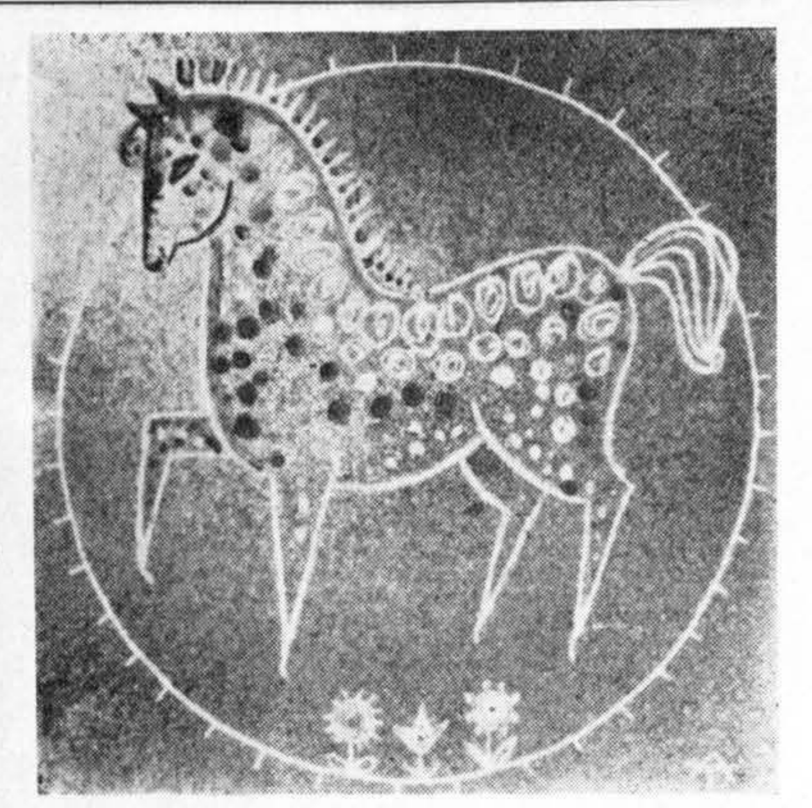
Man kann einen steifen Grog auch aus Arrak oder Whisky brauen. Weniger steif wird er aus Rotwein, er rutscht dann schon in die milderen Gefilde des Glühweins ab. Auch nicht schlecht! Jetzt aber lieber noch einen guten Schuß Rum dazugeben, damit das Getränk sich wieder mehr dem Grog nähert.

Tee mit Rum und die verschiedensten Pünsche sind schwache Nachkömmlinge unseres handfesten Maitranks ...

Diese Folge erscheint gerade zu Himmelfahrt, wenn die Männerwelt zum Vatertag auszieht. Wieviel Grogs werden da wohl verkonsumiert werden? Sicher nach dem gut ostpreußischen Rezept:

Rum muß
Zucker kann
Wasser braucht nicht!

Margarete Haslinger



Auf der Frühlingswiese

Kachel aus de Werkstatt von Annemarie Techand

Büchertisch für die Hausfrau

Heute möchte ich Ihnen zuerst einen großen Band mit vielen vorzüglichen Farbfotos vorstellen. Erna Horn, die Verfasserin ausgezeichneter Kochbücher und Rezeptvorschläge, gibt in diesem neuen Band Anregungen für das Zusammenstellen und Garnieren von bunten Platten und allerlei leckeren Gerichten für häusliche Feste und für Ihre Gäste.

Ich habe in dieser Spalte schon oft darauf hingewiesen, daß vielen jungen Hausfrauen von heute durch die Zeitumstände die Schulung fehlt, die noch bei den Müttern und Großmüttern in der Heimat selbstverständlich war. Oft sind die jungen Frauen gleich nach der Schule in den Beruf gekommen und haben weder Zeit noch Möglichkeit gehabt, sich mit all den Fragen zu befassen, die später für den Haushalt so ungemein wichtig sind.

Diese jungen Frauen sind heute auf gute Lehrbücher angewiesen — und dieser Band ist ein ausgezeichneter Leitfaden, der auch einer erfahrenen Hausfrau, sogar manchem Berufskoch oder Feinkosthändler noch wertvolle Anregungen zu geben vermag. Aus den Lebensmitteln, wie sie in jedem Haushalt gebraucht werden, aus Früchten, Kräutern und Gemüsen, Fischen, den verschiedenen Wurstsorten und vielem anderem mehr lassen sich die hübschesten Dekorationen für kalte Platten, belegte Brote und selbst für den täglichen Mittagstisch herstellen — wenn man es versteht, ihren Geschmack, ihre Farbe und Form vielfältig zu verwenden. Das liegt uns Ostpreußen ja im Blut: Wir hatten in der Heimat gern Gäste, die gut und reichlich bewirtet wurden. Das ist auch heute, trotz unserer oft beengten Verhältnisse, so geblieben. Wenn wir bedenken, daß auch die Augen mitessen, dann werden wir gern ein wenig mehr Zeit opfern, um unserer Familie und unseren Gästen das Essen so hübsch wie möglich anzurichten. Dieser Band wird dabei ein Ratgeber sein, den Sie immer wieder gern zur Hand nehmen werden.

Erna Horn: Kalt, bunt und lecker. Ein zeitnahes Lehrbuch der modernen kalten Küche. 396 Seiten auf Kunstdruck mit rund 1000 Rezepten, Tips und Anleitungen. 159 Farbfotos, 318 Schwarz-Weiß-Aufnahmen und 64 Zeichnungen; 1000 Stichwörter, Querformat 21,4 × 22,3 cm in abwaschbarem Kunstledereinband mit Zweifarbenprägung und fünffarbigem, laminiertem Schutzumschlag. 28,50 DM.

*

Aus der Reihe der kleinen Bände mit Vorschlägen für gesunde Kost, die im Walter Hädecke Verlag erschienen sind, nennen wir Ihnen heute vier, die sich vor allem mit Diät und Rohkost befassen. **100 Erfrischungs-Gerichte** für den Sommer hat Lisbeth Ankenbrand für Sie ausgewählt. Kühle Getränke, abwechslungsreiche Rezepte für den Mittags- und Abendtisch sind übersichtlich zusammengestellt und bieten eine Fülle von Anregungen. Besonders erfreulich für berufstätige Hausfrauen, daß alle diese Rezepte wenig Zeit und Mühe für die Zubereitung erfordern.

100 Erfrischungsgerichte für den Sommer. Früchte- und Gemüse-Rohkost, Salate, Eierspeisen, Früchtepuddings, Kaltschalen, Erfrischungsgetränke (mit Bildern). Von Lisbeth Ankenbrand. Zweifarbiger Umschlagkarton, Preis 3,50 DM.

*

Die Kunst, gesund zu bleiben, heißt der nächste Band, den Friedrich W. Stoy zusammengestellt hat. In einer ärztlichen Einführung weist Dr. med. H. Rausch darauf hin, daß eine gesunde Kost in unserer Zeit, in der die Menschen sich weniger bewegen und weniger körperlich arbeiten als früher, eine bedeutende Rolle spielt. Jede einseitige Kost kann zu schweren Ernährungsschäden führen, auf der anderen Seite kann durch eine ausgleichende gesunde Ernährung die Anfälligkeit für Krankheiten herabgesetzt und die Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Der Verfasser dieses nützlichen Ratgebers weist einen Weg, wie man seine Gesundheit durch gesunde Kost erhalten kann; ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit Arbeit, Schlaf und Entspannung, Fragen, die heute in der Hetze unserer Zeit ungemein wichtig geworden sind.

Gesunde Lebensführung in Theorie und Praxis, von Friedrich W. Stoy, Kartonband 5,80 DM.

*

Oft erreichen uns Anfragen unserer Leserinnen, wie man Rohkost richtig zubereitet. Diese Fragen sind für jede Hausfrau wichtig, die ihre Familie gesund ernähren möchte. Lisa Mar, eine bekannte Ernährungsberaterin, gibt in dieser kleinen Broschüre 132 Rezepte für Rohkost aller Art, daneben Anweisungen für die Zubereitung von frischen Frucht- und Gemüsesäften, für die Durchführung einer Kur und vieles andere mehr. Sehr übersichtlich eine Würzkräutertabelle am Schluß des Bändchens, in der vor allem auf die Wirkung der verschiedenen Kräuter auf den Organismus eingegangen wird. Vieles erinnert an die alten Regeln, die schon unsere Großmütter kannten — in einer Zeit, da man bei kleinen Wehwehchen noch nicht zur Tablette griff.

Wie man Rohkost richtig zubereitet. 132 Rezepte, Saftgewinnung, Obst-Tage, Würzkräuter-Übersicht, küchentechnische Anleitungen mit Bildern von Lisa Mar. Kartonband 3,50 DM.

*

Schließlich wollen wir unsere Leser noch einmal auf einen ausgezeichneten Ratgeber aufmerksam machen, nach dem immer wieder gefragt wird: **Speisen, die nicht dick machen.** Auch dieses Bändchen wurde von Lisa Mar zusammengestellt und zählt seit langem zu den bewährten Standardwerken des Verlages. Gerade im Frühjahr und Sommer läßt sich eine Kur zur Verminderung des Gewichtes leicht durchführen, weil alle notwendigen Zutaten reichlich am Markt sind und der Körper eher auf fette Speisen verzichten kann als im Winter. Rezeptvorschläge, allgemeine Hinweise und Speisezettel sind übersichtlich geordnet und mit Kalorientabellen versehen. Vor allem wurde darauf geachtet, daß trotz der verminderten Kalorienzahl der Speisezettel genügend Gerichte enthält, die sättigen und dabei den Organismus nicht belasten. Man braucht also, wenn man diese Kurvorschläge befolgt, nicht zu hungern. Im Gegenteil — wer die erprobten Rezepte und Speisezettel für eine Weile zur Richtschnur nimmt, wird eine erfreuliche Belebung seiner Leistungsfähigkeit und dabei eine Minderung des Übergewichtes feststellen können. Ein wenig Energie und der Verzicht auf liebgewordene Eßgewohnheiten sind dabei natürlich nicht zu umgehen.

Speisen, die nicht dick machen. 248 Rezepte und 28 Speisezettel für Deine Schlankheitskur von Lisa Mar. Mit heiteren Bildern und Reimen. Kartoniert 6,— DM.

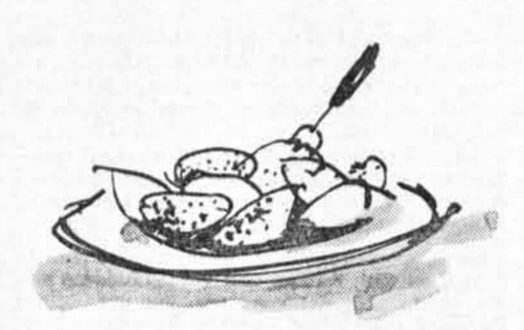
Alle vier Bände sind erschienen im Walter Hädecke Verlag Stuttgart, 7252 Weil der Stadt. RMW

Wer möchte in der Krankenpflege arbeiten?

Junge evangelische Krankenschwestern und Kinderkrankenschwestern, eine OP-Schwester, eine medizinisch-technische Assistentin und eine Krankengymnastin werden von der Leitung eines modernen Kreiskrankenhauses im Oberbergischen Land gesucht. Leserinnen, die sich für dieses Angebot interessieren, empfehlen wir, sich die ausführliche Anzeige in der heutigen Ausgabe des Ostpreußenblattes auf Seite 17 anzusehen.

UNSERE LESER SCHREIBEN:

Königsberger Klops



Schluß der Leserzuschriften aus Folge 21

Klopse aus Gänsefleisch

Frau **Elfe Jeglin** (früher Tilsit), jetzt Emden, Graf-Edzard-Straße 15, freut sich heute noch über eine Gans-Klops-Episode aus dem Kriege:

Es war Krieg. Die Fleischzuteilungen waren bescheiden. Da brachte uns ein Bauer unerwartet eine große Gans. Allgemeine Begeisterung! Meine erfahrene, perfekte Meta briet den Vogel — bei der Vorbereitung mißtrauisch geworden — länger als üblich. Beim Tranchieren überfielen mich böse Ahnungen, berechtigte, wie sich herausstellte. Die appetitlich-knusprig-braunen Brust- und Schinkenstücke widerstanden in ihrer Zähigkeit Messer und Zähnen gleichermaßen. Die Kinder waren bis zu Tränen enttäuscht, obwohl alle satt wurden dank der guten Soße und des leckeren Rotkohls. Kurz entschlossen lösten wir das Fleisch von den Knochen, drehten es mehrmals durch den Fleischwolf und — machten am nächsten Tag Bratklopse daraus. Es gab deren von der zwanzigpfündigen Gans eine ganze Menge. Aber sie wurden nicht alt, denn es waren die köstlichsten Klopse, die wir je gegessen haben — allerdings auch entsprechend teuer.

Der Ausreißer

Bei Frau **Katharina Lindeke,** 79 Ulm, Trillinger Weg 50, spielt die Tücke des Objekts eine Rolle:

Wir lebten 17 Jahre in Mauenfelde, Kreis Gerdauen; mein Mann war dort Lehrer. Fast zu jedem Familienfest gab es in den Bauernfamilien zum Abendessen das köstlich mundende, sättigende Gericht, dem jeweiligen Inhalt des Geldbeutels entsprechend mal einfacher, mal feiner zubereitet. Ich machte mich bei den Zubereitungen zu Festessen stets nützlich. So füllte ich einmal in der Küche unseres Gemeindevorstehers Königsberger Klopse mit ihrer Tunke vom Kochtopf in die Terrine. O Schreck — ein Klops machte sich selbständig und konnte trotz eifrigen Suchens nicht gefunden werden!

Es ging zum Essen. Ich sprach stehend, für alle Anwesenden, das Tischgebet, zog danach mein Taschentuch aus der Schürzentasche und — fröhlich hopsend rollte der Ausreißer Klops über die ganze Länge der vollbesetzten Tafel. Spötter und Lacher kamen auf ihre Kosten. Ich, recht verlegen, klärte den Sachverhalt auf. Ich bin jetzt 78 Jahre alt. Jahrzehnte gingen vorbei, doch die fröhliche Erinnerung blieb.

Einmal im Jahr

Frau **Irmgard Brand,** jetzt Winnweiler (Pfalz), setzt sich mit der Frage auseinander: Königsberger oder gekochte Klops.

Leider gab es Königsberger Klopse bei uns zu Hause nicht allzuoft, da sie mein Vater nicht gerne aß. Aber einmal im Jahr mußte er sich fügen. Einmal im Jahr wußte meine Mutter immer, was sie kochen sollte. Einmal im Jahr wußten auch meine Brüder, was es zu Mittag gab — und das war am 15. Mai, an meinem Geburtstag! Als ich noch kleiner war, fragte mich meine Mutter jedesmal vorher. Da die Antwort aber immer lautete: „Na klar, gekochte Klops!" so wurde es bald zur Tradition, daß es Mitte Mai Klopse gab. Selbst in den Kriegsjahren versuchte meine Mutter, dabei zu bleiben.

Ich bin in Königsberg geboren, genau wie meine Eltern, ein Teil der Großeltern und weitere Vorfahren. Deshalb, so meine ich, haben wir nie Königsberger Klopse gesagt, sondern immer gekochte Klops (zum Unterschied von gebratenen) oder auch saure Klops. Jetzt, wo wir weit entfernt von unserer Heimat wohnen, sagen wir auch lieber: Königsberger Klops!

Wie zu Hause

Schließlich erzählt Frau **Herta Hartung,** wie es ihr bei ihrem ersten Mittagessen nach der Hochzeit ergangen ist:

Ich habe vor zehn Jahren hier im Westen geheiratet. Mein Mann und ich stammen aber aus dem gleichen Ort in der Heimat. Als ich nun nach unserer Hochzeit das erste Gericht, Königsberger Klops, kochte, fragte ich ihn, ob es wohl genau so schmeckte wie zu Hause. Da schaute er mich an und sagte:

„Das weiß ich nicht mehr so genau. Nur — damals bekam ich immer sechs Stück."

Ich mußte tüchtig lachen über seine Erinnerung, denn diese Portion schafft er jetzt nicht mehr!

Das Hochzeitsessen

Frau **Frieda Baronas,** geb. Baumann, früher Grüntal-Weedern, berichtet über Klops in der üppigen Form **Falscher Hase** als Hochzeitsessen:

Meine Eltern waren Landarbeiter. Wenn Hochzeit in der Familie war, dann wurde ein Schwein geschlachtet, ein Vorderschinken wurde gebraten, vom anderen wurde Hack oder Falcher Hase gemacht. Als meine jüngere Schwester Hochzeit hatte, gab es auch beide Bratensorten zum Abendbrot. Mein Onkel, der schon reichlich dem Kornus zugesprochen hatte, kannte den falschen Hasenbraten anscheinend nicht und hat nichts davon gegessen. Als er später von seiner Frau gefragt wurde, was es denn so alles zu essen gegeben hätte, meinte er:

„Die Lene (meine Mutter), die reichte noch grobes Brot rum, wo es doch schon Braten gab und Kartoffeln. Ich habe aber nichts davon genommen."

In einem Vers von Wilhelm Reichermann hieß es:

Lenkeits August, ei wei, frät for drei,
fünfzehn Klopse, nuscht geloage,
kunn de oasige Kerl verdroage.

Frau Dorothea Ploetz, Trier, Kurfürstenstraße 11, gibt uns einige gute Tips:

Aufgemuntert durch Ihre „Klopsgeschichten" möchte ich heute auch etwas zu diesem Thema beisteuern. Vorausschicken will ich, daß ich aus Frauenburg am Frischen Haff stamme, meine Mutter aber Königsbergerin war.

Bei uns zu Hause gab es ein Gericht, das ich bisher weder im Ostpreußenblatt noch im Kreise meiner Bekannten angetroffen habe. Es handelt sich um die mit Recht so beliebte Rote-Rüben-Suppe (Beetenbartsch), aber der „wertvollste" Bestandteil war nicht Schweine- oder Rindfleisch, sondern Königsberger Klops! (Also doch von beidem!) Diese Klopse geben der geliebten Suppe eine ganz besonders und pikante Note. Die Klopse werden erst gekocht, herausgenommen, und die Brühe kommt zu den Roten Rüben oder umgekehrt! Ein Brühwürfel vermehrt unter Umständen die Kraft, Kümmel dazu, und alles sonst wie üblich. Probieren Sie's mal!

*

Da ich schrecklich gern koche, bin ich auf ein paar praktische Tips gekommen:

Zum Beispiel fülle ich das Königsberger Marzipan vor dem Brennen mit Reiskörnern — es geht schneller, als noch Papierschnitzel zu fertigen, und es läßt sich bequem auskippen. Nur muß man aufpassen, daß nicht etwa ein Reiskorn hängen- bzw. klebenbleibt. Denn ein ausgebissener Zahn könnte Weihnachts- und Marzipanfreude erheblich mindern.

Als winterliches Grünzeug schätze ich sehr die Gartenkresse, die auch so schön zum Verzieren lustiger Platten zu gebrauchen ist. Nun mache ich da gar keine Umstände. Ich nehme ein Plastikschälchen (Blumentopfuntersetzer), lege einfach Watte hinein, befeuchte kräftig und streue den Samen darauf. In acht Tagen kann ich „mähen"! Dann wird die Watte mit den Stengelchen weggeworfen und neue genommen, und wieder gibt es in acht Tagen die nächste Ernte.

Und noch etwas: Ist Ihnen bekannt, daß man Fischgeruch, auch geräucherten, leicht mit Kaffeegrund wegbekommt? Die Hände mit dem Rest des Morgenkaffees abgerieben, sind sofort geruchsfrei. (Vor allem für „Heringshände" ausgezeichnet! H.)

Zum Schluß heitere Erinnerungen unserer Leserin Hanna Neuendorf, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Klever Straße 74, mit denen sich auch ein Stück persönlichen Schicksals verbindet:

„Am Schluß ein Stückchen Butter ran!"

Bei uns zu Hause hieß es: „Wenn ein Mädel richtige Soße zu Königsberger Klops kochen kann, dann kann es heiraten."

So sah ich denn meiner lieben Mutter sehr auf die Finger bei ihrer wundervollen Klopssoße! Mit Mutters Soße war später mein Mann auch restlos einverstanden — zu meinem Glück. Alle unsere Kinder — neun Söhne und eine Tochter (!) — erklärten ohne Ausnahme Königsberger Klops zu ihrem Leibgericht, wie einst meine fünf Schwestern und ich. Die jüngste Generation — 19 Enkel von 13 Jahren bis zu fünf Monaten — ist ebenso begeistert von Königsberger Klops. So sind vier Gerationen eins in der Liebe zu unserem heimatlichsten Gericht.

Mutter kochte so: Nicht mit Butterschwitze beginnen (nach Doennig), auch keine Kapern und sonstige Verzierungen, sondern die Klopse einfach ins kochende Wasser gelegt, dem Salz und ein Schuß Essig beigegeben wurde. Zwei bis drei Gewürzkörner sind zugelassen. 10 bis 15 Minuten leise ziehen lassen, herausheben und warm stellen. Andicken mit Mehl, Milch und etwas saurer Sahne, abschmecken mit Salz, Essig und Zucker. Bitte Vorsicht, es gerät leicht zu viel hinein! Mutter testete den Geschmack ihrer Töchter und fragte zwischendurch: „Was meinst du, was fehlt wohl noch daran?" So lernten wir das richtige Abschmecken, bis es hieß: „So ist die Soße richtig." Dann vom Feuer, Eigelb hinein, und am Schluß das bewußte Stückchen Butter ran. Nun wieder die Klopse hinein in die Soße, die haben den Löwenanteil bei den geschmackgebenden Zutaten, und ein wenig Petersilie oder ganz fein geschnittenen Schnittlauch überstreuen.

Läuft Ihnen nicht das Wasser im Munde zusammen? Mir ja!

Nie vergesse ich, daß mein Mann und ich uns einmal vor Jahren verleiten ließen, in einem guten Gasthof im Schwarzwald Königsberger Klops zu essen. Es war eine einzige Beleidigung unseres Heimatgerichts! Im Quartier fragten wir unsere Wirtin, die eine recht gute Köchin war, ganz harmlos:

„Wie macht man hier Königsberger Klops?" Wir hörten folgendes:

„Das Siedfleisch von der Sonntagssupp tut man mit etwas Räucherspeck durch den Wolf und macht deraus die Fleischklöß'."

Mir sträubten sich die Haare! Die Fleischklöß' schmeckten nämlich bei aller Zähigkeit noch etwas alt, wahrscheinlich war es nicht nur das Siedfleisch der letzten Sonntagssupp! Wir wußten genug und waren für alle Zeit geheilt vom Klopsessen, außer zu Hause!

Zum Schluß eine wehmütige Erinnerung: Unser zweitältester Sohn, Arno, war unser größter Klopsliebhaber. Als etwa Fünfjähriger sang er eines Tages durch Haus und Garten in unserem schönen Metgethen:

„Klops ist immer mein Leibgericht, gebraten und gekocht" — nach eigener Melodie in unzähligen Wiederholungen. Dies Kompliment tat der jungen Mutter damals sehr wohl. Arno kehrte nach Gottes Willen aus dem Kriege nicht mehr heim. Er fuhr zuletzt als Leutnant zur See auf einem U-Jäger im Schwarzen Meer.

Ich grüße meine ostpreußischen Schwestern, die oft viel mehr geopfert haben. Unsere Lieben gingen uns eine Weile voraus in unsere wahre Heimat. Wohl dem, der dies fröhlich glauben darf!

Klara Karasch:

Der Pungel-Engel

Der Pungel-Engel gehörte nicht zu den himmlischen Heerscharen, sondern war ein „Romdräger", der mit Wäsche und Kurzwaren über Land ging und sich jedes Jahr um dieselbe Zeit in Rosengarten einfand, einem Dorf, das in der Nähe des Doben-Sees lag. Er hieß Engel. Die Bezeichnung Pungel-Engel hatte sich der geschäftstüchtige Mann wohl selbst zugelegt.

Stets war der stämmige Mann, der um die Fünfzig sein mochte, fein angezogen. Zur schwarzen Hose mit weißem Nadelstreifen, trug er eine leichte Alpakajacke, aus deren Ärmel die weißen Stulpen hervorschauten. Seine geblümte Samtweste wurde mit buntschillernden Knöpfen geschlossen. In einem Knopfloch war eine Nikkelkette eingehakt und die dazugehörige große Uhr, die in der Westentasche steckte, war zum Schutz gegen Staub in einer durchsichtigen Hornkapsel untergebracht. Der Schlüssel, mit dem die Uhr aufgezogen wurde, war an der Kette befestigt. Sein Hälschen (Chemisett), das von seinem weißen Spitzbart fast verdeckt wurde, hatte einen breiten Umlegekragen, vor dem ein schwarzes Tuch verknotet war. Auf dem Kopf trug er eine leichte Mütze und in einer Hand den derben Knotenstock.

Seine Ware befand sich in einem aus Weiden geflochtenen Tragkorb, der innen mit weißem Wachstuch ausgeschlagen war. Diesen trug er in ein schwarzes Tuch eingebunden auf dem Rücken. Da er noch seinen Regenumhang unter das Tuch schob, sah seine Last wirklich wie ein großer Pungel aus. Vor dem Leib trug er einen kleinen Korb, Bauchladen genannt, in dem Nadeln und Knöpfe waren.

Da er ein freundlicher Mann war, der „wie ein Buch" reden konnte — immer wie es gerade paßte, Hochdeutsch, Mundart oder Masurisch —, blühte sein Handel, denn Sternzwirn oder auch nur Hosenknöpfe wurde er überall los, wo er vorsprach.

Eines Tages, kurz vor Pfingsten, sagte Idchen F., die Schneiderin war, zu ihrer Mutter: „Wird Zeit, daß der Pungel-Engel kommt, ich hab' all keine Spitzen und Bänder mehr!"

Einige Tage später fand sich wirklich Pungel-Engel ein. Energisch klopfte er im Hausflur an alle Stubentüren und rief:

„Frauensleut', sucht den Beutel vor, der Pungel-Engel ist da!"

Auf Idchens Aufforderung „Kommen Sie weiter" trat er in die Stube und setzte seine Last ab, holte seine Schätze hervor und breitete sie auf dem Tisch aus. Es dauerte eine ganze Weile, bis Idchen sich alles herausgesucht hatte, was sie an Spitzen, Fitzelbändern, Borten und Stoßkanten gebrauchte.

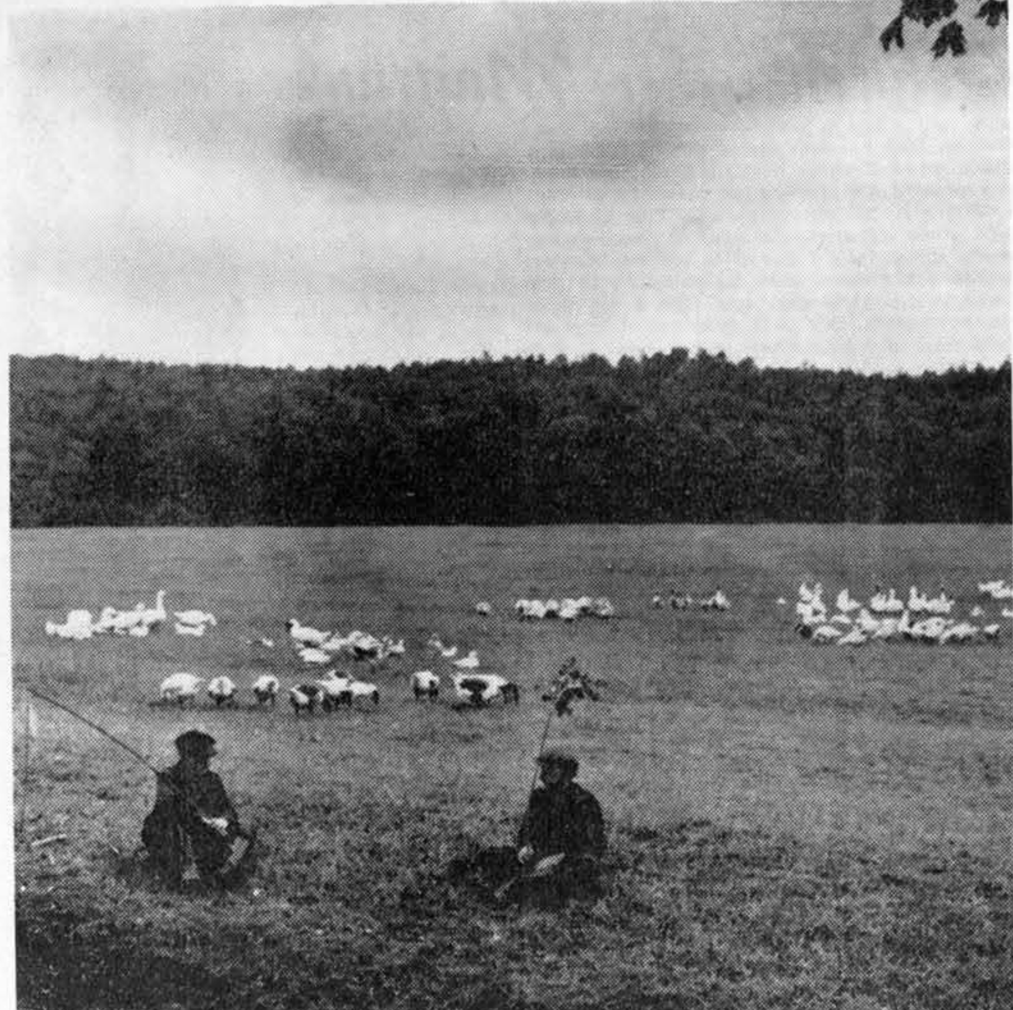
Nadeln, Garn, Knöpfe, Haken und Ösen durften auch nicht vergessen werden. Als Engel auch einige Wäschestücke hervorholte, konnte sie einem Paradehandtuch, in dem das Bild des Trompeters von Säckingen eingewebt war, nicht widerstehen.

Ihre Mutter suchte sich eine lange Nadel zum Säckeflicken und Bettsenkel (lange rote Schnüre, die zum Zuziehen der mit Schlangenlitzen versehenen Bettbezüge gebraucht wurden) heraus. Als „Magritsch" spendierte Engel ihr eine lange „dickkoppsche" Nadel mit rotem Glaskopf, zum Zustecken ihres großen Umschlagtuches.

Kam gar Idchens Bruder Franz hinzu, schwatzte der Alte ihm noch schnell seine „allerletzten" Hosenträger auf.

War das Geschäft gemacht, holte Frau F. einen Topf Milch. Pungel-Engel suchte sein Brot hervor und während er sich stärkte, erzählte er Neuigkeiten, die er unterwegs gehört hatte.

Hatte er gefrühstückt, dann hob er seinen Pungel auf den Rücken und verabschiedete sich mit einem „Na denn Adjees, bis auf Zujahr (nächstes Jahr)". Dann griff er zu seinem Knotenstock und wanderte entweder nach Pilwe oder nach Steinort weiter.



Die Gänsehirten

Aufn.: Hallensleben, Mauritius

Eva Sirowatka:

Blaugoldener Tag

Tag wie flüssiges Gold
Auf sanften Händen
trägt der Wind
den Duft blumiger Wiesen.

Wie eilige Wolken
— traumleicht —
ziehen Gedanken
ins Azurblaue.

Unter lichten Buchen
Waldmeister blüht.
Lockend und fern
Kuckucksruf.

Blaugoldener Tag
der das Herz entzündet.
In Gärten verströmt
Flieder — Jasmin.



Fischerkinder unter blühendem Holunder in Preil auf der Kurischen Nehrung

Himmelfahrt in Pillau

Wo gab's schöneren Flieder, als bei uns?

Kaum ein Karree in der Plantage, wo es nicht herrlich blühte, lila und weiß und rötlich; auf den Wällen der Zitadelle, an den Festungsgräben, in Dumonts-Ruh, und dann die Fliederallee auf dem Weg zum Friedhof, der selbst fast ganz von Syringa vulgaris eingefaßt war. Und überall, fast in jedem Gebüsch, ein Nest der Familie Sprosser, die wir Nachtigall nannten; die vom frühen Abend bis zum hellen Morgen ihre süßen, schmelzenden Melodien in die weiche Luft, in den berauschenden Duft des Flieders erklingen ließen.

Das war so um Himmelfahrt, und das war seit vielen Jahren der Treffpunkt der Heilsarmee, dieser viel Gutes bringenden Organisation von internationaler Prägung und militärischem Zuschnitt — Friedenssoldaten.

Von Königsberg, Braunsberg, Elbing kamen sie mit den Dampferchen über das Haff, mit der Phönix, Rapp, Cito, Elbing VII und wie sie sonst noch hießen. Etwas verhubert sahen sie wohl aus, die Heilssoldaten — auf dem Wasser ist es immer frisch —, aber dann wurde am Packhof festgemacht, man formierte sich, und mit schmetternder Musik ging's hinter den roten, blau eingekanteten Fahnen mit dem gelben Emblem in der Mitte durch die Stadt in die Plantage, wo der Flieder blühte.

Bei Pillokats oder im Schützengarten war der Sammelplatz der Friedensarmee; an drei, vier Stellen wurde Kaffee gebrüht (5 Pfennig die Tasse), es wurde ausgiebig gefrühstückt. Dann gab es eine Begrüßungsandacht — mit Gitarrenmusik und Chorliedern und Bandoniumklängen — und wieder eine Andacht, und so ging es bis zum späten Nachmittag. Junge Mädchen mit ihren dunkelblauen Kostümen, mit ebensolchen rotbebänderten Schutenhüten aus Stroh und darunter hervorlugendem dickem Mozartzopf verkauften auch außerhalb des Gartenlokals den „Kriegsruf" für 10 Pfennig.

Prall gefüllt war das Podium mit musikbeflissenen Hilfssoldaten beiderlei Geschlechts, die unermüdlich spielten, muntere Weisen mit frommem Text; wieder sprach jemand, eindrucksvoll, beschwörend, überzeugend, und dieser und jener nahm Platz auf der Büßerbank vor dem Podium. Dann Rückmarsch durch die Plantage, Arme voll Flieder gingen mit — Musik vorn, in der Mitte und zum Schluß, und zum Abschied Andacht auf dem Packhof. Die letzten Stücke des „Kriegsruf" fanden ihre Abnehmer; die von zwei Soldaten waagrecht gehaltenen rot-blauen Fahnen wurden zu Sammelstellen von Münzen, die reichlich hineingeworfen wurden.

Und dann — ja, dann kamen die Königsberger Studenten mit ihren bunten Mützen, die auch alljährlich ihren Großausflug an diesem Tage nach Pillau machten; sie waren recht fröhlich und tauschten ihre Mützen — natürlich freiwillig — mit denen der Heilssoldaten, noch lieber mit den dunkelblauen Strohhüten der jungen Mädchen, und die Kommandeure beider ausflugbegeisterten Gruppen hatten einige Mühe, ihre Trupps zu sortieren, die einen auf die Dampferchen, die anderen in die Lokale am Hafen.

So ging's am zweiten Donnerstag vor Pfingsten in jedem Jahr; es war der Tag der Eröffnung des Ausflugsverkehrs mit frommen und weniger frommen Liedern, mit Musik aller Art, bunten Farben und Bändern und mit Flieder, viel Flieder.

E. F. Kaffke

Die Butterblumenwiese

Wenn zur Frühlingszeit die leuchtendgelben Butterblumen auf den weiten Weiden in der Elchniederung blühten und die Weidenbäume schon lichtgrünes Laub hatten, dann war es wieder so weit, daß das schwarzbunte Vieh aus den Ställen herausgetrieben wurde. Die Luft war dann schon angenehm warm, und wir Kinder liefen hinter der lustig springenden Herde her, die durchs weitgeöffnete Tor raste. Die älteren Kühe hatten wohl noch die nahrhafte Weide vom vergangenen Herbst im Gedächtnis.

Nun standen wir alle an der Weide, auch Vater und Mutter, und sahen zu, wie sich die Kühe so heißhungrig ans saftige Gras machten. Dabei verschlangen sie ganze Flecke von dem grüngelben Teppichmuster und schnauften und stöhnten behaglich. Die Sonne schien so freundlich, die Lerchen trillerten hoch oben am klarblauen Himmel. Nur die Fliegen summten schon und störten die friedliche Mahlzeit. Einige Tiere rannten wie wild mit hocherhobenem Schwanz in hohen Sprüngen umher.

Nun mußte doch noch ein Mann dableiben, um ein Wildwerden der Herde zu verhindern. Die allgemein zahmen Tiere konnte man mit gutem Zureden und Streicheln zum Stehen bringen und sie dann von den stechenden Bremsen befreien.

Viele von den Kühen horchten auf, wenn wir sie mit Namen riefen: wir hatten eine Aster, eine Dahlie, die Tulpe, die Reseda, sogar eine Rose war dabei und andere Namen von duftenden Blumen.

Um die Mittgaszeit gingen wir wieder zur Weide, denn oft mußte noch Wasser in die Tränke gepumpt werden. Dann bot sich uns ein recht friedliches Bild: Alle Kühe lagen wohlgesättigt mitten in der gelbblumigen Wiese. Gemütlich wiederkäuend, hatten sie ihre Augen halb geschlossen und pusteten recht behaglich wie im Traum, nur ab und zu erhob sich ein Schwanz, um die Fliegen zu verjagen.

Als ich aus der Schule kam, habe ich auch Kühe gemolken. Es war immer ein besonderes Vergnügen, wenn ich meine Kuh rief: „Aurikel, Aurikel!"

Schon kam sie angelaufen und stellte sich neben mich, bog den Kopf zum Euter hin und brummte, als wollte sie sagen: Na, nun melk doch schon, siehst denn nicht, wie prall mein Euter ist?

Darüber haben alle anderen oft gelacht.

Aber auch sonst war in der Frühlingszeit die gelbbunte Wiese für uns der schönste Spielplatz. Wir Mädchen durften uns dicke, gelbe Butterblumenkränze flechten. Ich denke heute noch immer daran, wie schön das war. Hatte jedes von uns einen passenden Kranz auf dem Kopf, dann gingen wir singend nach Hause. Unsere Lena meinte dann:

„Dat ös ja groad so, als wenn e ganze Schoolklaß kömmt!"

Na, und so ein Lob war für drei Mädchen eine besondere Freude. Wir fanden uns hübsch mit unseren Goldkronen — nur unsere Hände und Schürzen hatten einiges von dem Saft der Blumenstengel abbekommen.

Erna J.

Schmeckbier zu Himmelfahrt

Zur Zeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode, da der Königsberger Kneiphof noch eine Stadt für sich allein war, geriet das Ordensheer in der Schlacht bei Rudau im Samland in arge Bedrängnis. Hans von Sagan, der mutige Schustergeselle, entschied durch sein Eingreifen die Schlacht zu des Ordens Gunsten. Unser Hans von Sagan, eines Bürgers Sohn aus dem Kneiphof, belobt und geachtet durch den Hochmeister, bat sich als Gunst für die Bürgerschaft alljährlich am Himmelsfahrtstag eine große Feier mit einer Abendmahlzeit auf dem Schlosse aus, die „Schmeckbier" genannt wurde. Es gab bei dieser Volksfeier neben jungen Hühnern und alten Hechten wirklich ein gut gebrautes Märzbier, das maßlos genossen werden konnte, und den Bürgern lachte dabei das Herz im Leibe. Man weiß zu erzählen, daß der Hochmeister es sich nicht nehmen ließ, den Bürgermeister, die Ratsherren und das große Gefolge der Bürgerschaft auf der Schloßtreppe selbst zu begrüßen und sie in den Innenhof zu geleiten, wo bereits alles für die große Feier vorbereitet stand. Ja, bis in die Regierungszeit des Kurfürsten Georg Wilhelm im 17. Jahrundert soll dieses Volksfest gefeiert worden sein.

ba.

Zuckerwasser

Der alleinige Lehrer eines kleinen ostpreußischen Dorfes beschäftigte sich oft und gerne mit dem Kartenspiel. Morgens um acht Uhr noch mischte er die Karten und nach Schulschluß mischte er sie schon wieder.

An einem herrlichen Frühlingsmorgen sandte seine Frau einige der schon wartenden Jungen in den Krug, den Lehrer zu holen.

„Herr Lehrer, es ist acht, wir sind schon alle da."

Der Lehrer beendete die Runde und ging zur Schulhaus, wo ihn nicht nur die kreischenden Kinder, sondern auch seine zürnende Frau erwarteten. Er kehrte auf dem Absatz um, kaufte im Gasthaus einen großen Zuckerhut und brachte ihn seiner Frau.

Aber — oh weh! Mit verweinten Augen lehnte seine Frau den Zucker ab. Der Lehrer stürzte mit dem Zuckerhut in der Hand wieder zur Tür hinaus. Er rief alle seine Kinder zusammen, lief mit ihnen zum Ziehbrunnen und warf vor den Augen seiner Zuschauer den Zucker hinein.

Von dem Tage an tranken die Kinder in den Pausen „Zockerwoater"

Helene St.

GERTRUD PAPENDICK:

Das Ziel der Fahrt

Die letzte Fortsetzung schloß:

Besonders erfreute mich die Flucht des sechzehnjährigen Torsten Oltmann, der zu diesem Zweck als technischer Lehrling bei dem Marinezahnarzt eingetreten war. Sein Vater, Korvettenkapitän, besaß einen Hof in Oldenburg und war mit den beiden ältesten Söhnen längst daheim, die Mutter mit dem Jüngsten war nach Dänemark verschlagen worden und wurde hier festgehalten.

Schluß

Eines Abends war Torsten nicht vom Dienst ins Lager zurückgekommen. Er hatte nichts gesagt, er hatte alle Sachen dagelassen und war fort. Seine Mutter wußte von nichts, sie machte am nächsten Tag selber die Anzeige... Aber Vielleicht hat sie es doch gewußt.

Die Hauptsache war, daß er glücklich durchkam. Schon nach ein paar Tagen hatte Frau Oltmann einen Gruß aus Kiel, von einem rückfahrenden Marineangehörigen persönlich übermittelt.

Die ersten regulären Entlassungen fanden ab Frühjahr 1946 für jene Personen statt, die vor der Kapitulation Wehrdienst geleistet hatten und den braunen Ausweis mit Lichtbild besaßen. Im Herbst tat es dann auch der geringere weiße Ausweis. Eine kleine Anzahl der Gefangenen räumte im Laufe des Sommers das Lager. Ich besaß keinerlei Bescheinigung über meine damalige Tätigkeit kurz vor dem Ende. Doch mit ein bißchen Mut glückte es mir, wiederum durch die Marine, auch auf die Liste zu kommen.

Ende Oktober ware es so weit. Am 29. erfolgte aus unserem Lager der Abtransport der ersten größeren Gruppe in die britisch besetzte Zone, rund 60 Mann stark. Darunter befanden sich viele meiner nächsten Bekannten. Nur Beschs, Ruffmanns und Gertrud Schwarz blieben zurück.

Der Morgen des 29. Oktober war dunkel und kalt, als wir gegen sechs Uhr früh zur Wache gingen. Ich trug über der Bluse einen Pullover, Kostüm, Wintermantel und Pelz.

Das halbe Lager war auf den Beinen und an der Sperre, um uns zum Bahnhof abrücken zu sehen. Die Menschen blieben dort im Dunkeln hinterm Stacheldraht zurück, ein stummer, trostloser Haufe. Viele weinten.

Der Transport mit „Hurtigtog" der Länge nach durch Jütland und weiter mit Lastautos dauerte mit Unterbrechungen insgesamt elf Tage. Die letzte Station war Sonderburg auf der Insel Alsen, wo wir, immer noch Gefangene, in einem Hotel eingeschlossen wurden. Es war die Stelle des Absprunges über die Grenze.

Wir fanden einen ziemlich großen Bestand an Heimkehrern vor, von denen viele schon seit vierzehn Tagen auf die Weiterreise warteten. Aber wir hatten Glück: wir waren die Letzten in dem großen Schub, der für den vierten Morgen angesetzt war.

Alle Räume des Hotels waren überfüllt. Wir waren zu insgesamt 150 Personen in einem großen Saal in Etagenbetten untergebracht. Unter mir lag eine Bekannte aus Kragholm, Königsbergerin wie ich.

In der letzten Nacht waren die Menschen anfangs sehr unruhig, erst nach Stunden wurde es allmählich stiller.

Ich war eingeschlafen und wachte wieder auf. Es war zu dunkel, um die Uhrzeit festzustellen.



Zeichnung: Erich Behrendt

Da kletterte ich zu Boden, tastete mich durch die Gänge zwischen den Betten zur Tür und ging in den Waschraum. Es war zehn Minuten nach zwei.

Der Waschraum war leer, und es kam auch niemand. Ich konnte mich endlich einmal gründlich waschen. Dann ging ich zurück, zog mich vollständig an, packte das Letzte zusammen und legte mich wieder hin.

Es war sehr still in der nächtigen Halle zu dieser Stunde. Die Atemzüge rings um mich waren kaum hörbar, nur in einer Ecke hustete jemand, und dann kam leises Kinderweinen.

Hundertfünfzig Menschen schliefen ihrer Befreiung entgegen. Vielleicht war ich allein wach unter ihnen allen.

Um vier Uhr, hatte es am Abend geheißen. Es blieb noch Zeit, die ich brauchte, um alles zu überdenken: das Verlorene und das Erlittene, den trügerischen Reiz dieses Vagabundendaseins, die völlig ungewisse Zukunft.

Ich kam mit allem ins reine und war gefaßt und zuversichtlich.

Plötzlich ging die Tür auf und ein Mann trat aus dem schwach erhellten Flur in den dunklen Saal. Das war der Hausmeister, der die Schlüsselgewalt hatte und auch Sorge trug für dieses reisende Volk. Seine rauhe Stimme drang durch den Raum der Schläfer wie die eines Erzengels, der himmlische Botschaft kündete:

„Deutschlandfahrer aufstehen!"

Dann wurde es Licht.

Ende

Nachwort:

Diese Bruchstücke eines umfangreichen Berichtes können naturgemäß keinen umfassenden Überblick geben. Sie sind nur Streiflichter, auf Teile des Gesamtbildes angesetzt, deren Anblick nicht erschreckt und nicht verletzt. Die tiefen Schatten über der dänischen Gefangenschaft sind mit Vorbedacht abgeblendet worden.

Unser neuer Roman

In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes beginnt ein Roman von Margret Kuhnke unter dem Titel

Weit spannt sich die Brücke

Die ostpreußische Autorin ist unseren Lesern durch Erzählungen bekannt, die in den letzten Jahren im Ostpreußenblatt erschienen sind. Margret Kuhnke, geb. Gonell, wurde 1902 im Schulhaus Kinderhof bei Gerdauen geboren.

Sie schreibt:

In dieser Welt zwischen Kinderhof und dem Ostseebad Cranz wuchs ich heran. Das Unterrichten und der Wunsch, einmal viel zu schreiben, erfüllten mich so, daß ich mit kaum zehn Jahren meinen ersten ‚Roman' anfing. Er begann: „Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen", und wurde — nie vollendet.

Während meines Philologiestudiums an der Albertus-Universität schrieb ich bereits kleinere Essays und Beobachtungen aus dem täglichen Leben für die „Königsberger Allgemeine Zeitung" und später auch für die „Elbinger Zeitung". — Ich heiratete, aber mein Lieblingswunsch, Lehrerin zu werden, erfüllte sich trotzdem, als ich vor und während der Ehe an verschiedenen Höheren Schulen Ostpreußens (Hufen-Oberlyzeum Königsberg; Oberlyzeum Tilsit, Realgymnasium Stallupönen, Oberschule Wehlau) unterrichtete. Flucht und Internierung in Dänemark sowie das schwere Schicksal der Kriegerwitwe blieben auch mir nicht erspart.

Nachdem ich mir in Bad Nauheim eine zweite Heimat aufgebaut hatte und innerlich zur Ruhe gekommen war, stiegen immer wieder Erinnerungsbilder in mir auf, und irgend etwas zwang mich, sie niederzuschreiben. Schon in Ostpreußen war es das Meer, das mir Geschichten und Sagen erzählte und meine Phantasie anregte. Der dem Meer verwandte Salzgeruch der hiesigen Gradierwerke inspirierte mich, so daß ich 1960 für die hiesige Kurzeitung Stimmungsbilder und ostpreußische Erinnerungen zu schreiben begann. Ermutigt durch das unerwartet große Interesse, das diese Artikel bei Kurgästen und der hiesigen Jugend fanden, reichte ich dem Hessischen Rundfunk eine größere Erzählung: „Unter der Elchschaufel" ein, die sofort angenommen wurde. Seitdem sind mehrere Arbeiten gesendet worden. Hessischer Rundfunk: „Masuren, Land der tausend Seen", Südwestfunk: „Im ostpreußischen Schulhaus" und „Fischer, Kahn und weite See", Bayerischer Rundfunk: „Weihnachten." Weitere Sendungen sind in Arbeit. Seit ungefähr 1949 erschienen im „Ostpreußenblatt" und in der „Offenbachpost", seit 1960 in der „Wetterauer Zeitung", „Bad Nauheimer Kurzeitung", in der „Kurzeitung Salzhausen" u. a. Kurzgeschichten, Essays und Heimatbilder vor mir.

Zu meinem Roman:

Es ist das Ostpreußen vor 1933. Dichtung und Wahrheit sind im ersten Teil „Kindheit und Heimat" gemischt. Die Schilderung des Landes, der Sitten und Gebräuche der dort lebenden Menschen sind aus einer genauen Kenntnis des Landes und aus einer tiefen Liebe zur Heimat geschrieben worden. Die Kindheit im Schulhaus (Kinderhof), die Ferien im Ostseebad Cranz zeichnen eine noch heile Welt des Friedens, in die sich dörfliche Erlebnisse einblenden.

Die „Flucht aus Ostpreußen" im zweiten Teil ist ein Tatsachenbericht; es ist keine historische Reportage und will keine billige Abrechnung sein. Auch hier sind es die eigenen Erlebnisse, an denen das Unheil des Geschehens sichtbar wird. Der Gang über die Brücke mit den Russen im Hinterhalt, das geheimnisvolle Zurückgehaltenwerden von dem Überschreiten einer anderen Brücke, das Mutter und Kind das Leben rettet, sind selbst erlebte, packende Momente, die dem Buch den Namen gaben.

Die „Internierung in Dänemark" schildert Freud und Leid aus der stillen Beobachtung, aus der Tiefe eigenen Erlebens und dem Miterleben anderer Schicksale. Es fehlt nicht an humorvollen und lichten Augenblicken, die der Zeit im Lager einen fast friedlichen Charakter gaben.

Das Kapitel „Wieder in Deutschland" stellt die beiden Frauen in den tapferen Wiederaufbau hinein. Nicht alles geht so glatt, wie sie es sich gewünscht hatten; der Vater blieb vermißt, und die Kräfte der Mutter drohen oft zu versagen.

Sinn dieses Buches, das in seiner Milieuschilderung ein Zeitdokument ist, will sein, die große Brücke aufzuzeigen, die alle Menschen aus Ost und West verbindet.

Margret Kuhnke



Zinten vom Pohrener Berge aus gesehen, nach einer Zeichnung von etwa 1800. Links im Vordergrunde die alten Walkmühlen der Tuchmacher, die Zinten seiner Zeit berühmt machten. Die Bleicherin sitzt am Stradickfluß, der selbst aber wegen seiner hohen Ufer nicht zu sehen ist. Das breite Gebäude über den rechten Bleichtüchern ist die seit Ordenszeiten bestehende Mahlmühle am angestauten Stradickfluß, die früher auch das Schankrecht besaß. Links daneben die Mühlenbrücke; daß an dieser Stelle früher bestandene Mühlenstadttor war damals bereits abgerissen. Die von der Mühle aufwärts führende geschlossene Häuserzeile ist die Wasserstraße, für das damalige Bild ostpreußischer Städte typisch, weil die Häuser mit den Giebelseiten zur Straße gebaut waren, um sie dadurch höher erscheinen zu lassen. Am Ende der Häuserzeile das damals noch stehende letzte Stadttor, das Obertor. Rechts davon das Rathaus mit dem Turm, wie er bis 1945 bestand. Das langgestreckte Gebäude links von der Kirche ist die damals noch benutzte älteste Schule, später in Wohnungen umgebaut. Die Kirche weist im Turm das Zeltdach auf, das in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in ein Satteldach mit Staffelgiebeln umgebaut wurde. Das Storchennest soll um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entfernt worden sein. Unter der Kirche das schon damals stattliche Pfarrhaus.

Text: Karl Saager, der auch das Bild zur Verfügung stellte.

Stradick – Frisching – Frisches Haff

Von Zinten nach Norden

s-h. In den beiden Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkriege nahm das Leben in Zinten einen erheblichen Aufschwung. Sehr fördernd für das bis dahin abseits gelegene, stille natangische Landstädtchen mit seinen damals rund 4000 Einwohnern wirkten sich die neuen Eisenbahnbauten aus. Zu der alten Strecke Königsberg—Allenstein kam die Abzweigung nach Heilsberg und durch den Bau der Eisenbahnlinie Pr.-Eylau—Heiligenbeil wurde Zinten zu einem Knotenpunkt, auf dessen Bahnhof man in fünf Richtungen umsteigen konnte.

Mehrere Chausseen mündeten in der Stadt oder kreuzten sich in ihr. Die gute Straßenlage ermöglichte es der umwohnenden Bevölkerung, ihre Einkäufe in der Stadt zu tätigen. Von weit südlich des Tiefensees bis zur Huntau, von den Jarft-Dörfern bis zur Forst Waldburg, erstreckte sich der wirtschaftliche Radius. In der Umgegend lagen stattliche Höfe, wohlhabende Dörfer und ansehnliche Güter, wie Jäcknitz mit der erstklassigen Rinderzucht, Pellen, Maraunen, die Kirchdörfer Tiefensee und Hermsdorf, Groß- und Klein-Rödersdorf — den ostpreußischen Landwirten bekannt durch die renomierte Schweinezucht. Von den nach Norden zu gelegenen Orten seien Dösen, Langendorf, Düsterwalde — wo edle Pferde gezüchtet wurden — Gr.-Klingbeck, Kukehnen, Nemritten und Plössen genannt. Eine weitere Belebung erfuhr die Stadt durch das in Garnison gelegte 10. Panzer-Regiment.

Aber nicht nur als Einkaufszentrum wurde Zinten besucht; die Stadt hatte bemerkenswerte Anstrengungen unternommen, um auch den Fremdenverkehr auf sich zu lenken. Ihren gepflegten, von Parkwegen durchzogenen Stadtwald und das großzügig angelegte Waldbad mit seinen breiten Lagerwiesen schätzten viele Königsberger. Vereine und Betriebe wählten Zinten als Ausflugsziel und kehrten gerne im „Waldschloß" ein. Die wanderlustige Jugend nahm die Jugendherberge auf, eine der schönsten in Ostpreußen.

Eine große Zuschauermenge versammelte sich stets bei den Veranstaltungen des Natanger Reitervereins auf dem Turnierplatz; auch Querfeldeinrennen wurden unternommen. Im Winter war viel Betrieb in dem hügeligen Skigelände und die Stadt hatte für die Errichtung einer Sprungschanze gesorgt.

Die Schluchten und Hänge am Stradick lockten zu Spaziergängen und Wanderungen Der Fluß wendet sich nach Norden dem Frisching zu, in den er nahe bei Kobbelbude einströmt. Auf den auch von vielen Interessenten aus dem Reich und dem Ausland besuchten Auktionen in Königsberg erzielten die von der Domäne Kobbelbude gelieferten Bullen hohe Preise. Als Bahnort hatte Kobbelbude Bedeutung durch die vielen Abstellgleise, die das Güterzugwesen von Königsberg im Bedarfsfalle entlasten konnten.

Der Frisching — der sich durch Hochwasser von Herbst bis Frühling sehr breit macht, verhält sich im Sommer bescheiden und seine Wasser rinnen ohne besondere Eile dabei zu zeigen, zwischen Weidensträuchern und kleinen Dämmen dem Frischen Haff zu. Kurz vor der Mündung bildet er den kleinen, beschaulichen Fischerhafen in **B r a n d e n b u r g**.

Zur Linken dehnt sich das herrliche Revier der Brandenburger Heide aus. Ihr letzter Betreuer, Revierförster **F r i e d r i c h K o n i e t z k o**, starb im Januar dieses Jahres. Wir wollen dieses pflichtgetreuen und hilfsbereiten Forstmannes hier in Ehren gedenken: Er kannte seinen Wald gründlich, von Kindheit an, denn er war in ihm aufgewachsen, da schon der Vater als Hegemeister das Revier verwaltet hatte.

Am Waldrand, ganz nahe dem steilen Haffufer, starteten Segelflugzeuge auf dem Gelände von Korschenruh. Die günstigen Aufwindverhältnisse nutzte **K u r t S c h m i d t** sehr geschickt, als er zäh 36½ Stunden in der Luft kreuzte und damit einen Welt-Dauerrekord aufstellte. Inzwischen ist dieser zwar überboten worden, doch bleibt jener Flug eine rühmliche Leistung.

Der Schienenstrang der Ostbahn durchquerte einige Kilometer die Heide und nur wenige Minuten dauerte die Fahrt zwischen den Bahnhöfen Pörschken und Ludwigsort. Von diesem viel besuchten Ausflugsort führt eine Chaussee in gerader Linie nach Zinten. Mit dem Auto konnte man sehr bequem etwa 18 Kilometer zurückfahren, für den, der gut zu Fuß war, lohnte sich der Weg. Bei Schwanis verließ er die Heide und sah die weite, von kleinen Buckeln und Wäldchen belebte Landschaft ringsum, die nach

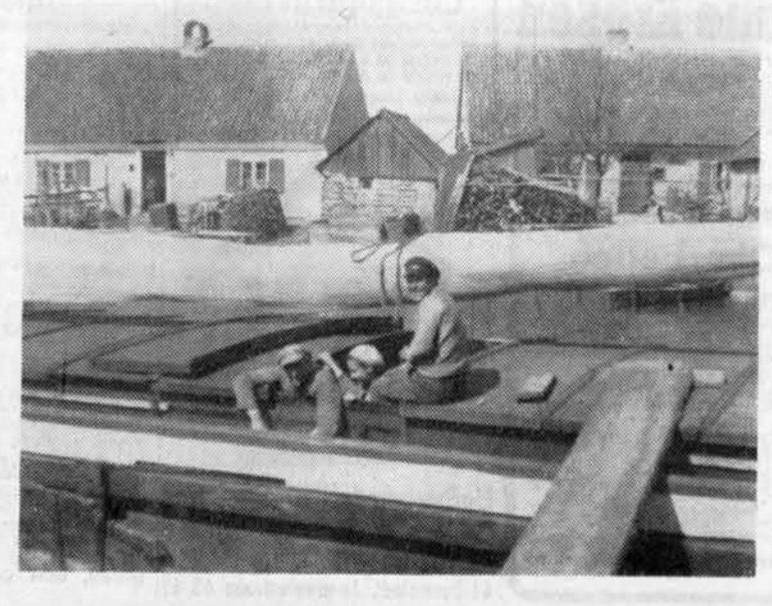


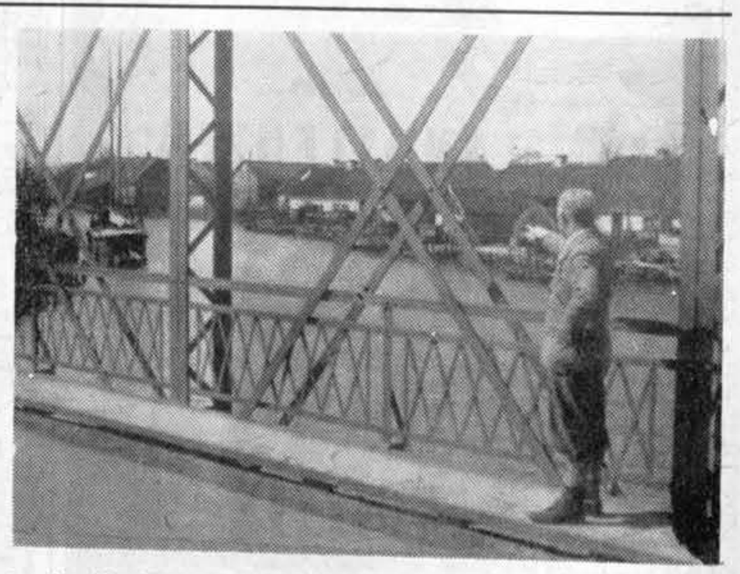
Nordwesten, der Frischingsebene zu, völlig flach wird. Gute Ausblicke gewann man auf den Kaddick-Bergen und dem Lindenberg kurz vor Gr.-Klingbeck.

War man nahe an die Stadt gelangt, so präsentierte sich Zinten recht respektabel, denn man sah die Stadt von einer Anhöhe aus unter sich liegen und die Menge der Dächer und Kamine wirkte recht eindrucksvoll. Es war ein sehr anheimelndes Bild, und nicht ohne Rührung schaute man auf diese friedliche kleine Stadt.

Die Landwirtschaft in der Umgegend von Zinten hatte im Feldanbau und in der Viehzucht einen hohen Stand erreicht. — Das Foto zeigt Edelschweine auf der Weide bei Klein-Rödersdorf

Im Frischings-Hafen von BRANDENBURG





An der Nordseite des Hafens von B r a n d e n b u r g reihen sich Vorgärten und Fischerhäuser aneinander. Auf sie weist der auf der eisernen Frischingsbrücke stehende Mann. An der Anlagestelle hat ein Lastensegler festgemacht, vermutlich ein sogenannter „Elbinger Kahn". Dieser Schiffstyp war schmaler als die gleichfalls auf dem Frischen Haff fahrende Tolkemiter Lomme. Die Schifferfamilie sieht man auf dem nebenstehenden Bilde vor dem niedergeholten, von der Persennig umhüllten Großsegel.

Aufn.: Bartnick

Kirchdörfer zwischen Deime und Gilge

VON WILLY KRIPPEIT

„Fünf Steuerbord!" in Gilge

Maler und Naturfreunde, Wassersportler und Ausflügler suchten Gilge in jedem Jahr immer zahlreicher auf. Das alte Fischerdorf, in einer Urkunde schon nach der Schlacht bei Tannenberg erwähnt, zählte über 1200 Einwohner. Langgestreckt zog es sich zu beiden Seiten der Gilge hin. Die hochgelegenen Kiesstraßen, die gleichzeitig Dämme der Eindeichung waren, begleiteten die Flußufer.

Die Kirche war in neugotischem Stil aus Ziegeln erbaut. Man hatte sie 1840 errichtet. Sie besaß keinen Turm. Ihre Vorgängerin, die allerdings nur ein Fachwerkbau gewesen war, wurde um 1700 errichtet. Die Kirche hatte nur eine Glocke. Nach alten Kirchenakten soll die zweite im Kurischen Haff ruhen. Als die Kirche erbaut wurde, holte man für sie aus Labiau zwei Glocken ab. Auf dem Haff aber erhob sich ein fürchterlicher Sturm. Da mußte man eine der Glocken opfern und von den zusammengebundenen Schiffen ins Wasser stürzen, um das eigene Leben zu retten.

Es gab in Gilge ein reiches kirchliches Leben. Die Gottesdienste der evangelischen Kirche waren gut besucht. Daneben bestand noch eine altlutherische Gemeinde, die in einem gemieteten Raum feierte. Außerdem hielten zwei Gebetsvereine ihre Versammlungen in Privathäusern ab.

Die Gräber auf dem Friedhof waren immer mit Blumen reich geschmückt. Eigenartige hölzerne Grabtafeln zierten sie; jedoch nahmen in neuerer Zeit immer mehr Kreuze und steinerne Male ihre Stelle ein. Die Särge wurden früher grün oder blau gestrichen. Dazu bemalte man sie noch mit bunten Blumen, wodurch sie ein freundliches und farbenfrohes Aussehen erhielten. Vorratssärge beherbergte der Kirchenboden.

Bis zum Jahre 1927 war Gilge nur auf dem Wasserwege zu erreichen. Dann baute man eine feste Straße nach N e m o n i e n (Elchwerder), so daß nun Autos und Busse verkehren konnten. Die Bewohner Gilges verdienten ihr Brot hauptsächlich als Gemüseanbauer, Fischer oder Fischhändler. Der fette Marschboden erbrachte Jahr um Jahr Rekordernten an Gurken, Zwiebeln, Mohrrüben und Kohl, von dem ein beträchtlicher Teil gleich in einer Sauerkohlfabrik verarbeitet wurde.

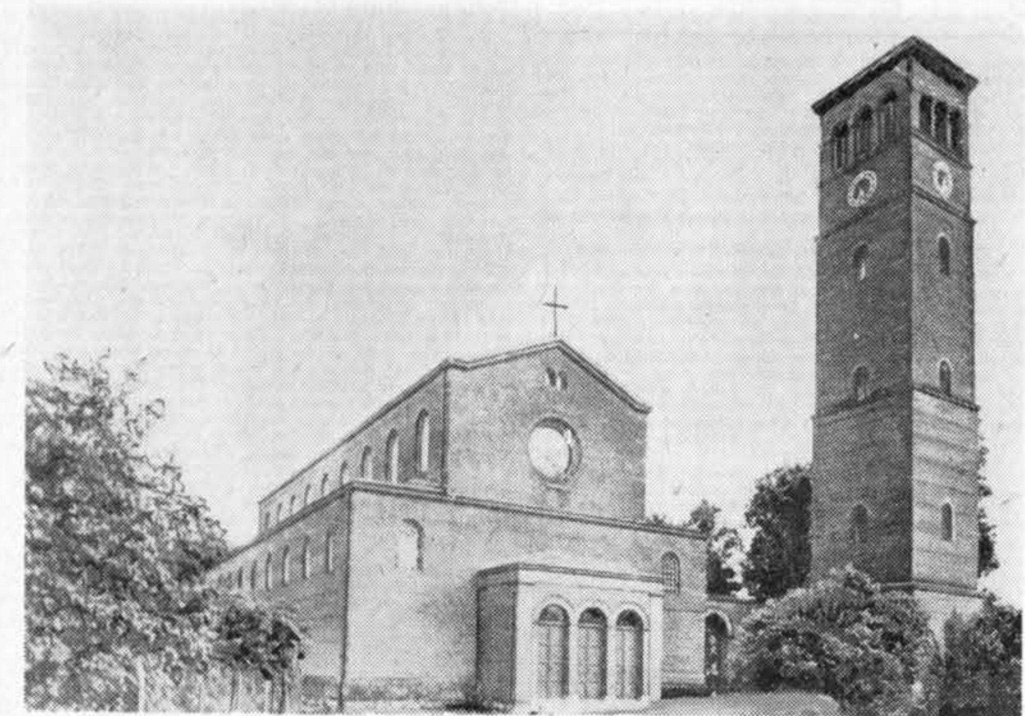
Das am Haffufer wachsende hohe Schilfrohr konnte man im Winter gut schneiden. Mit Schlitten wurde es nach der Rohrweberei von Kaufmann B. E. Adomeit gebracht und dort verarbeitet. Dieser Betrieb war der größte in Ostpreußen.

Gilge war das größte Fischerdorf am Ostrande des Kurischen Haffes. Die Fischer fuhren früher ihre Fänge mit eigenen Kähnen zu den Märkten, doch nahmen ihnen Fischhändler bald diese zeitraubende Arbeit ab und brachten mit Motorbooten und Lastautos die Fische zu den Verbrauchern. Vor dem Ersten Weltkriege fuhren die Fischhändler sogar die Memel aufwärts bis nach Kowno. Der alte Besmehn berichtete, daß er an einem Sonntagmorgen dort eintraf. Er ging gleich zum Pfarrer in die Kirche, und der gab nach dem Schluß des Gottesdienstes von der Kanzel herab bekannt: „An der Memel ist der Händler Besmehn mit Stinten eingetroffen, der Verkauf hat schon begonnen." Wer schätzte nicht die Leckerbissen, die man von Fischen in den schönen alten Gaststätten vorgesetzt erhielt? Allein an Aalen konnte man bekommen: Räucheraal, Spickaal, Brataal, Aal in Dill, Aal in Gelee.

Gilge besaß zwei Amtskrüge, die noch mit mancherlei Fischrechten bedacht waren. Im ältesten übernachtete der Große Kurfürst 1679 bei der Verfolgung der Schweden. Künstler hatten in dankbarer Erinnerung an die gastliche Aufnahme Bilder hinterlassen, die die Krugstuben schmückten. Elchgeweihe und Elchfelle zierten die Wände; denn dieses urwüchsige Wild lebte ja in der Nachbarschaft. Der kunstvoll geschnitzte Kurenwimpel mit der Gilger Flagge, dem roten Kreuz auf weißem Feld, bedeckte die Längstseite der Stube. In der gemütlichen Fischerstube leuchteten rote und grüne Lampen, Backbord und Steuerbord, und hier wurde auch nur roter und weißer Korn ausgeschenkt. Die Bestellung war den wortkargen Fischern angemessen, zum Beispiel: „Fünf Steuerbord!"

Gern feierten die Gilger in ihren Vereinen frohe Feste. Der Sportverein veranstaltete seine immer zu Pfingsten mit Wettlaufen, Springen, Rudern und anderen sportlichen Wettkämpfen. Der Krieger- und der Marineverein hielten die Erinnerung an die Soldatenzeit wach. Der Vaterländische Frauenverein nahm sich der sozialen Nöte an.

Zwei Schulen und zwei Kindergärten betreuten die Jugend. Schulleiter einer Schule war Lehrer L e o G u t t m a n n, der als Heimatdichter in Ostpreußen bekannt war.



Die im Geiste Schinkels in Mehlauken (Liebenfelde) als Basilika erbaute Kirche.

Von Wegeberichten des Ordens bis zu Liebenfelder Bleistiften

Der Komtur von Labiau schickte 1384 dem Ordensmarschall einen Wegebericht für eine Kriegsreise nach Litauen zu. In diesem heißt es: „Diese nachgeschriebenen Wege sind gegangen Tile und Matern, unsere Knechte und Scorbete aus Labiau, sowie Skodete von Laukischken. Sie gingen von Laukischken nach der Milow (Mehlawa) 3 Meilen. Da muß man die erste Nacht liegen, da findet man Futters genug."

In dem Reisebericht um 1800 lesen wir: „In wenigen Stunden hatten wir den Waldweg zurückgelegt, und wer beschreibt mein Erstaunen, ich sah, als ich den Alexer Weg herabkam, wie durch einen Zauberschlag die ganze herrliche Ebene vor mir aufgedeckt. Ein schöneres, gesegneteres Land wird im Norden Europas vielleicht nicht wieder zu sehen sein."

Der sachliche und auch der etwas überschwengliche Bericht bestätigen, daß hier eine fruchtbare Landschaft lag. Die Flüßchen Mehlawa und Elxne durchzogen die Ebene. Der Orden besiedelte sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Ein kräftiger mittel- und kleinbäuerlicher Stand war hier im Laufe der Jahrhunderte seßhaft geworden. In den Dörfern wohnten außerdem auch tüchtige Handwerker. Bei diesen günstigen Voraussetzungen konnte sich M e h l a u k e n (Liebenfelde) zum größten Kirchenorte im Kreise entwickeln.

Die Reichsbahn Labiau—Tilsit kreuzte hier mit der Kleinbahn Insterburg—Timberhafen (Piplin). Nach Labiau, Timberhafen, Hohenbruch, Kreuzingen und Markthausen gingen sternförmig von hier belebte Straßen aus, darum war der Wochenmarkt immer zahlreich besucht und gut beschickt. Butter, Glumse, Gemüse, Kartoffeln, Blumen und Gewürzkräuter, Fische und Schlorren, Klumpen und Küchengeschirr, alles konnte man kaufen. Auf dem Bahnhof aber wurden manche Waggons mit Schweinen beladen, die ins Reich gingen. Bei schneereichem Winter standen Schlitten auf allen Plätzen und an allen Straßen, die Heu geladen hatten. Es kam aus dem Großen Moosbruch und wurde mit der Bahn verladen.

Von der Mehlauker Kirche schreibt Superintendent Doskocil: „Wie ein Stück Italien weht es einen von weitem an, wenn man den einzeln stehenden Glockenturm und die Kirchenform einer Basilika sieht. Tatsächlich wollte diesen Eindruck auch der Begründer dieser Kirche, König Friedrich Wilhelm III. erwecken, der eine ähnliche Kirche in P o t s d a m, die Friedenskirche, errichten ließ." Der Bau der Kirche wurde jedoch erst nach seinem Tode in den Jahren 1843/46 durchgeführt. Bis dahin waren die Mehlauker zur Kirche Popelken gewandert. Friedrich Wilhelm IV. hat der Kirche 1847 eine wertvolle Altarbibel mit Kupferstichen geschenkt.

Die älteste Schule dieser Gegend stand 1736 in Alexen. Zu ihr mußten die Kinder aus den näheren und entfernteren Dörfern kommen, so daß sie recht weite Schulwege zu bewältigen hatten. Erst 1840 wurde die Mehlauker Schule als eine ihrer Töchterschulen abgezweigt. 1843 wurde das Schulgebäude mit zwei Klassen errichtet. Der erste Lehrer führte als Kantor den Titel „Präzentor". Ja, in den Jahren von 1881 bis 1898 leitete er selbst eine Präparandenanstalt. 1927 wurde eine moderne siebenklassige Volksschule erbaut. Vor dem Zweiten Weltkriege erstand auch eine gutbesuchte Mittelschule. Die Landwirtschaftliche Schule, die im Gutsgebäude vom ehemaligen Adl. Mehlauken untergebracht war, unterrichtete junge Landwirte aus dem ganzen Kreise.

Autoreparaturwerkstätten, Handwerksbetriebe aller Art, eine Genossenschaftsmolkerei, eine Fabrik für Faßspunde, ein Amtsgericht machten Liebenfeld zum wirtschaftlichen Mittelpunkt im Osten des Kreises. Ja, es gab sogar eine Fabrik für Bleistifthölzer, die das Erlenholz der umliegenden Wälder verarbeitete. Ihre Erzeugnisse lieferte sie an bekannte Fabriken in Nürnberg. Vielleicht haben wir schon einmal mit einem Liebenfelder Bleistift geschrieben.

Gute Gasthäuser und Hotels, darunter das bekannte „Hotel Beutler", boten Reisenden und Ausflüglern freundliche Aufnahme. Für guten Kuchen und andere leckere Sachen sorgte eine Konditorei mit einem Café. Die wandernden Jungen und Mädel wurden im Jugendheim Friedrichsmühle gut aufgenommen und versorgt.

Der Ort Mehlauken wurde durch den „G r o ß e n P r o p h e t e n" über Ostpreußens Grenzen bekannt. Der humorvolle Amtsrichter D. gründete einen Bund lebenslustiger Männer und froher Zecher. Seine „Gläubigen" wurden von ihm nach einem orientalischen Ritus „regiert".

„Rastplatz vor der Fahrt durch den Großen Baumwald"

Das Kirchspiel Laukischken war in seinen Ausdehnungen sehr groß, wodurch die Arbeit des Pfarrers recht erschwert wurde; außerdem war auch die Bevölkerungszahl stark angewachsen. Da war es ganz natürlich, daß man einen Teil des Kirchspiels zur Gründung eines neuen abtrennte. Als Kirchdorf wählte man das alte Preußendorf A u g s t a g i r r e n. Der Name bedeutet „Hochwald", so daß die Umbenennung in Gr. B a u m zutreffend ist. In der ältesten Urkunde werden einem Nadrauer Landstücke im „velde zcu Augstigirden" verschrieben, woraus Rektor Zimmermann schließt, daß die westliche Grenze von Nadrauen nicht die Deime, sondern der Große Baumwald war und man das übrige Land östlich der Deime noch zum Samland rechnen müßte.

Die Lage Gr. Baums an der Straße Labiau—Liebenfelde war günstig, und das kleine und schmucke Kirchlein erfreute jeden, der des Weges kam. Und doch war der Bau nicht einfach gewesen, da die ersparte Summe in der Inflation wie Schnee in der Sonne zerfloß. Aber tatkräftig griffen die Einwohner zu. Sie leisteten Hand- und Spanndienste, opferten Geld und spendeten Material, bis ihr Gotteshaus stand. Ja, auch ein hübsches Pfarrhaus wurde nebenbei gebaut.

Unmittelbar hinter Gr. Baum begann der Große Baumwald, den die Reisenden in früheren Zeiten nur mit angstvoller Erwartung betraten; denn man munkelte von räuberischen Überfällen. Außerdem mußte mitten im Walde die sumpfige Schwentoje überquert werden, die bei starken Regenfällen den Weg überflutete und unpassierbar machte. Kein Wunder, daß man sich vor dieser gefahrvollen Reise im Gr. Baumer Krug stärkte. Aus dem ehemaligen Krug war ein stattliches Gasthaus entstanden, das gern von den Männern der grünen Farbe, aber auch von vielen Ausflüglern besucht wurde; denn der gefährliche Weg war zu einem der beliebtesten zu den prächtigen Forsten geworden.

Der Holzreichtum der Umgebung hatte zur Gründung einer Schneidemühle geführt, der größten und leistungsfähigsten im Kreise Labiau.

Hauptort des Großen Moosbruchs

Der Mittelpunkt des Großen Moosbruches war das Kirchdorf L a u k e n (Hohenbruch). Es lag zwanzig Kilometer von Mehlauken (Liebenfelde) entfernt. Eine feste Steinstraße führte in vielen Windungen, davon allein zehn Kilometer durch einen breiten Waldstreifen, dorthin. Eine Fahrt von Labiau über den Sussemilker (Friedrichsroder) Damm und durch das Große Moosbruch war noch schöner. Doch konnte man sie nur im Sommer bei trockenem Wetter oder im Winter bei Schlittbahn machen, sonst war sie nicht zu empfehlen.

Aber die brave „Fina" lud ja in Labiau an der Anlegestelle zu einer Dampferfahrt ein. Wenn das Schiffchen durch den Friedrichsgraben und den Nemonienstrom geruhig seine Bahn zog und die wechselnden Landschaftsbilder dem Auge immer wieder Schönes boten, dann spürte man die Ruhe und Geborgenheit, die über diesem Landstrich lag. Beim Gasthause Schipporeit, malerisch an der Laukne gelegen, mußte man aussteigen. Von dort erreichte man bequem nach einer kurzen Wanderung Hohenbruch, wie der Ort später hieß.

Das über vier Kilometer lange Dorf bestand aus den Ortsteilen Hohenbruch A und Hohenbruch B. Im Jahre 1887 wurde der Ort Schöndorf mit Hohenbruch A vereinigt und nahm dessen Namen an. Da auch hier die Kirche stand, so überflügelte er bald den älteren Ortsteil. Um 1840 stand eine alte hölzerne Rundkirche, die erst 1905 dem Neubau eines Gotteshauses weichen mußte. Die massive Kirche machte einen schmucken Eindruck. Ihren hohen Turm erblickte man schon aus großen Entfernungen. Ein Kranz von Lindenbäumen hatte die alte Kirche umgeben. Er blieb nach dem Abbruch erhalten und bildete einen prächtigen Platz zur Feier kirchlicher Feste. Neben der Kirche stand das Pfarrhaus, ihr gegenüber die dreiklassige Schule Hohenbruch A.

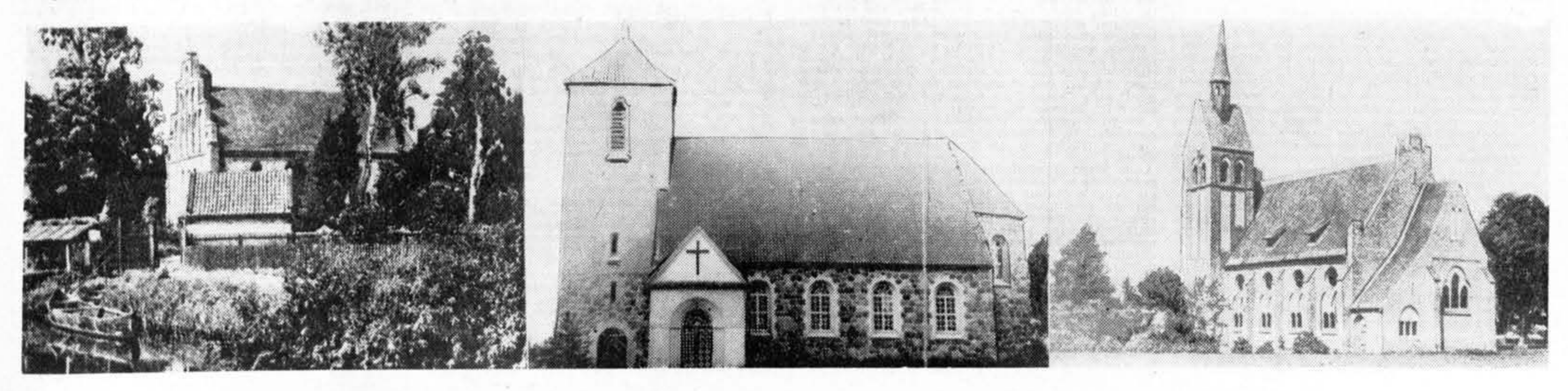
Die Häuser von Hohenbruch standen auf einem schmalen Mineralrücken, der sich aus der moorigen Niederung erhob, daher konnte man sie aus Ziegelsteinen errichten und auch ans Ende der Kirche einen festen Turm stellen. Im Ortsteil Hohenbruch B war die zweite Schule des Dorfes. Hier erblickte das Auge, mitten im Moosbruch, Getreidefelder und große Obstgärten.

Obwohl der Fund eines Hockergrabes aus der Jungsteinzeit die Besiedlung dieser Gegend wahrscheinlich macht, so wird es sich in dem unwirtlichen Raum doch nur um spärliche Siedlungen gehandelt haben, die sich an den Flüssen dieser Wildnis befanden und die bei der Eroberung durch den Ritterorden zerstört wurden. Doch brauchte der Orden den Wasserweg zur Versorgung seiner vorgeschobenen Burgen Splitter und Ragnit. Zu dieser Zeit dürften die ersten Neuansiedlungen entstanden sein, wahrscheinlich auch die von Hohenbruch. Eine stärkere Besiedlung fand erst nach dem Siebenjährigen Kriege statt. Der Alte Fritz wollte seinen Soldaten hier eine Heimat schaffen. So entstanden in der Umgebung die Kolonien Alt Heidlauken (Wiepenheide), Schenkendorf, Friedrichsrode (Alt Sussemilken) und Timber.

In den Jahren vor dem Kriege blühte das Dorf merklich auf. Seine Einwohnerzahl betrug fast 1200. Mehrere Kaufhäuser und Gewerbebetriebe, stattliche Gasthäuser und ein Hotel gruppierten sich um den Marktplatz, auf dem wöchentlich der Markt abgehalten wurde. Im Herbst und Frühjahr fanden größere Jahrmärkte statt. Die Staatliche Mooradministration, der mehrere Arbeitsdienstabteilungen zur Seite standen, errang immer neue Erfolge im Kampf um das Moor, und immer neue stattliche Ansiedlungen wurden auf dem ehemaligen Moorboden erbaut.

Inzwischen hatte auch der Fremdenverkehr das Große Moosbruch „entdeckt". Und nun kamen Schulen, Vereine und Urlauber, um diese eigenartige Landschaft kennenzulernen. Sie fühlten sich alle wohl und kamen in jedem Jahr wieder; denn der Moosbrüchler liebte die Geselligkeit und war in der Gemeinschaft gern fröhlich.

Die Bildreihe zeigt von links nach rechts die Kirchen zu Gilge, Augstagirren (Gr.-Baum), Lauknen (Hohenbruch). — Beschreibungen anderer Kirchorte sind für eine spätere Folge vorgesehen.



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



29./30. Mai **Schloßberg,** Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe).

30. Mai, **Osterode,** Kreistreffen in Hamburg Mensa-Gaststätten.

30. Mai, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Pinneberg, Cap Polonio

30. Mai, **Pillau,** Treffen zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe Rhein/Ruhr im großen Saal des Stadtgartens in Essen-Stehle ab 14 Uhr.

6. Juni, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

12./13. Juni, **Ebenrode,** in Kassel, Haupttreffen mit 50jähriger Jubiläumsfeier der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Kassel.

12./13. Juni, **Königsberg,** Haupttreffen in Duisburg.

12./13. Juni, **Angerapp,** in Mettmann.

13. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen,** in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen.

13. Juni, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Hannover, Wülfeler Biergarten.

19./20. Juni **Gumbinnen** in Bielefeld. Hauptkreistreffen.

19./20. Juni **Goldap,** Hauptkreistreffen in Stade.

19./20. Juni, **Angerburg,** Kreistreffen in Rotenburg (Han), Angerburger Tage.

20. Juni **Schloßberg,** Kreistreffen in Bochum-Gerthe.

19./20. Juni, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Hauptkreis- und Patenschaftstreffen in Verden,

20. Juni, **Sensburg,** in Remscheid.

26./27. Juni, **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum Ruhrlandhalle

26./27. Juni, **Heiligenbeil,** in Burgdorf (Han) Hauptkreistreffen mit Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft.

26./27. Juni, **Ortelsburg,** in Ratzeburg, Schützenhof.

27. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen.** Das ursprünglich für den 4. Juli vorgesehene Treffen in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B, Jungiusstraße, ist auf den 27. Juni vorverlegt worden.

27. Juni, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser (zehn Jahre Patenschaft).

27./28. Juni, **Lötzen,** Hauptkreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.

4. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau.

3./4. Juli, **Insterburg-Stadt und -Land,** Hauptkreistreffen in Krefeld.

10./11. Juli **Königsberg-Land,** Hauptkreistreffen in Minden, Porta Westfalika.

11. Juli **Osterode,** Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.

11. Juli, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Wesel.

18. Juli, **Ebenrode,** in Essen-Steele.

18. Juli, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit,** gemeinsames Treffen in Lübeck-Israelsdorf, Gesellschaftshaus Muuhs.

25. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten am Dammtorbahnhof.

27. Juli, **Angerapp,** Kreistreffen in Hamburg, Café Feldeck.

31. Juli/2. August, **Pillau,** Treffen in Eckernförde.

7./8. August, **Lyck,** in Hagen, Hauptkreistreffen.

14./15. August, **Wehlau,** Kreistreffen in Syke (zehn Jahre Patenschaft).

15. August, **Lötzen,** Kreistreffen in Celle, Stadt Union.

21./22. August in **Nordhorn,** Stadthalle, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft) mit den in der Nähe wohnenden Tilsiter Landsleuten.

23. August, **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover, Gaststätte Schloßwende.

28./29. August, **Wehlau,** Hauptkreis- und Patenschaftstreffen in Syke über Bremen.

29. August, **Ebenrode,** in Ahrensburg bei Hamburg, Gaststätte Lindenhof.

29. August, **Osterode,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

29. August, **Ortelsburg,** in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee 53.

4./5. September, **Braunsberg** und **Heilsberg,** gemeinsames Kreistreffen in Münster, Halle Münsterland (4. Sept. nur Braunsberger Schulen mit 400- und 150jährigem Schuljubiläum).

5. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

5 September, **Pr.-Holland** und **Mohrungen,** gemeinsames Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhaus

12. September, **Ebenrode,** in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.

12. September, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Wuppertal, Zoogaststätten.

12. September **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.

26. September, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.

26. September, **Neidenburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

25./26. September, **Allenstein-Stadt,** Haupttreffen in Gelsenkirchen.

3. Oktober, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Hagen, Nürnberg, Waldschenke.

10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Parkhaus

17 Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.

Bartenstein

Jugendfreizeit 1965

Wie im vorigen Jahr, soll auch in diesem Jahr wieder eine gemeinsame Jugendwoche der Kreisgemeinschaften Bartenstein und Pr.-Eylau in Verden an der Aller stattfinden: vom 14. bis 20. Juni 1965 im Ev. Jugendheim Sachsenhain — eine gute Möglichkeit, noch nicht verplanten und in Anspruch genommenen Urlaub auszunutzen. Vielleicht können sogar Schüler frei bekommen, da u. a. eine Reihe von Vorträgen zur politischen Bildung der Jugend gehalten und Filme (auch aus der SBZ) gezeigt werden — es muß nur gefragt werden. Die Freizeit wollen wir nutzen, uns in guter Gemeinschaft kennenzulernen. Eingeladen sind Jugendliche von 16 bis 24 Jahren. Die Vorbereitungen sind schon getroffen, es fehlen nur noch die Anmeldungen, vor allem von Bartensteinern, die im vorigen Jahr in der Minderheit waren. Anfragen und Anmeldungen sind ab sofort zu richten an

Felix Doepner
53 Bonn, Angelbisstraße 50

Ebenrode/Stallupönen

Das Programm für unser großes Haupttreffen in Kassel

Sonnabend, 12. Juni: 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue; 11 Uhr Enthüllung einer Gedenktafel im Rathaus. 16 Uhr Treffen ehemaliger Stallupöner Schüler, Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen im Parkhotel Hessenland, Kassel, Obere Königstraße 2; 19 Uhr Zusammenkunft der Stallupöner im Parkhotel Hessenland.

Sonntag, 13. Juni: 10 Uhr Festakt aus Anlaß der Übernahme der Patenschaft vor 50 Jahren durch die Stadt Kassel, Parkhotel Hessenland. 14 Uhr Beisammensein im Parkhotel Hessenland.

D. v. Lenski-Kathenau, Kreisvertreter

Bericht über das Heimattreffen in München

Erstmalig machten die Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode/Stallupönen den Versuch, am 1. Mai in München ein gemeinsames Heimattreffen aufzuziehen. Gastgeber war die Bezirksgruppe München der Ost- und Westpreußen. Dem rührigen Vorsitzenden dieser Bezirksgruppe, unserem Stallupöner Landsmann Fritz Schmidtke, ist es zu verdanken, daß diese Veranstaltung zu einem vollen Erfolg wurde. Er war es, der mit seinem Mitarbeiterstab dieses Treffen mit sehr viel Liebe und Idealismus vorbereitet hat, so daß dieses Wiedersehen in München für uns alle zu einem bleibenden Erlebnis wurde. Wir wissen, daß der süddeutsche Raum nur sehr wenige Angehörige der beiden Grenzkreise Schloßberg und Stallupönen beherbergt. Aus den entferntesten Winkeln waren unsere Landsleute gekommen, um an dem Treffen teilzunehmen und um nach langer Zeit wieder einmal alte Freunde sprechen zu können.

Nach der Begrüßung durch Lm. Fritz Schmidtke sprachen die beiden Kreisvertreter, die neben ihren Grußworten immer wieder mahnende Worte durchklingen ließen: In Treue zu unserer ostpreußischen Heimat zu stehen. Selbstverständlich wurden auch organisatorische Fragen vorgetragen und die Termine der nächsten Treffen, sowie der Jugendseminare, bekanntgegeben. Sehr beeindruckt waren alle Teilnehmer durch die Festansprache, die von dem Landeskulturreferenten, Lm. Erich Diester, gehalten wurde. Er zeichnete uns klar auf, aus welchen Gründen wir niemals auf die Heimat verzichten dürfen und stets der Glauben an eine Rückkehr des deutschen Ostens tief in unseren Herzen verankert sein müsse. Uns Heimatvertriebene interessierte es in der Hauptsache, daß in dem zukünftigen Plenum des Bundestages so wenig Verzichtpolitiker wie möglich sitzen. Daraufhin müßten wir unsere Kandidaten bei einer kommenden Wahl überprüfen.

Gedichte von Agnes Miegel und Darbietungen eines hervorragenden Ostpreußenchors umrahmten den festlichen Teil, der mit dem Deutschlandlied seinen Abschluß fand. Im Laufe des Nachmittags, während des gemütlichen Beisammenseins, zeigte Lm. Fritz Schmidt Fotografien aus dem Kreis Pillkallen, die aus einer Bilddokumentation stammen, die durch Lm. Böttcher-Schloßberg in einem ausgezeichneten Werk zusammengefügt worden sind. Während dieser Vorführungen wurden Berichte aus der Schloßberger Jugendarbeit gegeben. Uns Stallupönern war es interessant zu erfahren, wie überaus stark die Schloßberger Jugend bei allen Veranstaltungen vertreten ist. So werden das kommende Jugendseminar nicht weniger als 80 Teilnehmer besuchen. Wir fragen uns, warum ist bei den Stallupönern nicht die gleiche Passion zu finden?

Darum erneut unsere Bitte an Euch, Ihr lieben Eltern: Schickt Eure Kinder zu uns! Seht Euch auch im Freundeskreis um und sorgt dafür, daß die nächste Generation die unbedingt notwendige Verbindung zu unserer ostpreußischen Heimat erhält.

Hier noch einmal die genauen Termine: 7. bis 14. Juni Jugendseminar in Kassel; 2. bis 9. August Berlin-Begegnung. Anmeldungen bitte an Lm. Papke, 2357 Bad Bramstedt, Sommerland 13.

Vom 21. Juli bis 4. August findet ein Ferienlager auf Sylt statt (für Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr). Anmeldungen bitte an Frau Charlotte Schweighöfer, 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29.

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Elchniederung

Anschriftensuchlisten

Hohensprindt, früher Augustlauken: Ballerstedt, Liesbeth; Gabins, Karl und Hedwig; Matschullies, Herta; Heidmann, Anna; Mertineit, Auguste, Erna und Grete; Nausedat, Martha; Thiel, Paul und Herta; Westphal, Erna, mit Ruth und Christel. — Hohenwiese: Alexander, Otto, mit Margarete; Jautzus, Otto, mit Alma, Klaus, Hannelore und Rüdiger; Staschull, Ida; Sturm, Richard und Lina. — Ibenberg: Buddrus, Gisela; Dodszuweit, Martha, mit Heinz, Christel, Gerhard, Horst und Alfred; Mattulat, Erika; Mohn, August, mit Lucie und drei Kindern; Taday, Gertrud; Raup, Herta; Albertz, Christel; Parakenings, Walter; Schakar, Rudolf, Gerhard, Erwin und Inge; Obermüller, Ewald, mit Ilse und Ewald; Stutt, Frieda. — Ibenwerder, früher Ackminge: Galinski, Emma und Ida; Meding, Berta; Petrick, Ida; Steinort, Ella; Goerke, Margarete. — Inse: Anderleit, Maria, mit Elfriede und Edith; Besmann, Martha; Bornemann, Traute, mit Rüdiger, Roswita und Dr.-Wilhelm; Waldeit, Maria; Besmehn, Maria; Burkandt, Horst, Kurt und Bruno; Besmehn, Grete, mit Helene und Horst; Engelke, Käte, mit zwei Söhnen; Frost, Lisbeth; Gulbis, Martha, mit Luise; Günther, Oskar; Hennemann, Eva; Hanchau, Martha; Hulpke, Anna; Kessler, Lothar; Link, Arno; Lyszus, Max, Gertrud und Hans; Link, Manfred; Mertins, Otto, mit Minna und Ruth; May, Hermann; Nieswandt, Horst; Petzold, Gert, mit Else und Margot; Stobbe, Erna, mit Margot und Manfred; Schidorr, Irene; Schickschneit, Johann, mit Auguste, Traute und Hans; Waitschies, Franz, Martha und Erich; Wohlgemuth, Ernst, Feldmeister, mit Frau Agnes und sechs Kindern; Gawehn, Erika; Hennemann, Gustav, mit Maria und Fritz, Ernst, Irma und Toni; Szeimies, Gustav.

Bitte die neuen Anschriften umgehend an unseren Karteisachbearbeiter Landsmann Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, absenden, damit wir unsere Kartei vervollständigen können. Sollten Sie unter den bisherigen Namen Verwandte oder Bekannte finden, mit denen sie in Verbindung stehen, so teilen Sie uns bitte diese Anschriften mit, da man annehmen muß, daß diese das Ostpreußenblatt nicht halten oder nicht genau lesen.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Goldap

Jahreshaupttreffen

Das große Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Goldap findet am 19. und 20. Juni in Stade statt. Unser Patenkreis, Landkreis Stade, trifft wie in jedem Jahre die Vorbereitungen für ein gutes Gelingen dieses Heimatfestes. Alle Goldaper sind herzlich eingeladen, jeder wird erwartet!

Schon am Samstag, 19. Juni, findet abends ein gemütliches Plauderstündchen im Hotel „Birnbaum" statt, wo sich auch am gleichen Abend die ehemaligen Schüler der Kantschule Goldap treffen. Hier wird auch Gelegenheit sein, zahlreiche Bilder aus der alten Heimat zu zeigen.

Es wird gebeten, rechtzeitig eine Übernachtung zu bestellen. Diesbezügliche Wünsche sind bis 11. Juni zu richten an das Quartieramt der Stadt 216 Stade.

Am Sonntag wird die Veranstaltung mit einem evangelischen Gottesdienst mit altpreußischer Liturgie in der Wilhalikirche inStade eingeleitet. Es spricht ein ostpreußischer Heimatpfarrer. Danach findet eine kleine Feier an unserem Mahnmal in Stade statt, und anschließend begeben sich die Teilnehmer zum gemeinsamen Mittagessen in die Gaststätte „Symphonie". Die ruhige Lage des Lokals außerhalb der Stadt und der große Garten bieten Gelegenheit zu erholsamen Spaziergängen. Der Patenkreis setzt einen Omnibus zwischen Bahnhof und „Symphonie" ein, der vormittags ab 8 Uhr und nachmittags ab 14 Uhr auf der genannten Strecke stündlich verkehrt, so daß unser schönes Heimattreffen wirklich von jedem besucht werden kann.

Unser Patenkreis tut alles, Ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Versäumen Sie nicht die gemütlichen Stunden des Beisammenseins mit alten Landsleuten, guten Freunden und Bekannten!

Deshalb, liebe Goldaper, kommen Sie alle zum Jahreshaupttreffen am 19. und 20. Juni nach Stade!

Kreisgemeinschaft Goldap

Johannisburg

Das Treffen in Düsseldorf war ein Beweis dafür, daß der Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft noch enger wird. Am 16. Mai trafen sich in den Schlösserbetrieben über 700 Kreisangehörige. Der Saal war festlich geschmückt. Landsmann Wippich begrüßte die Erschienenen. Er dankte insbesondere Kreisvertreter Kautz für sein unermüdliches Eintreten für die Belange der Heimatvertriebenen. Der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft, Landsmann Bongarts, hatte es sich trotz der schweren Krankheit seiner Gattin nicht nehmen lassen, unter seinen Landsleuten zu weilen. Herzliche Genesungswünsche begleiteten ihn heim. Landsmann Kautz gab einen Überblick über das Treffen in Goslar, den Stand der Lastenausgleichsgesetzgebung und die Arbeit der Landsmannschaft. Landsmann Wippich führte dann in seiner Ansprache die Erinnerungen der Anwesenden in die Heimat zurück. Er sagte u. a., daß allein die Erkenntnis des Wertes der Heimat dazu berechtige, gegen jede Vertreibung in aller Welt und für die Erhaltung der Heimat eines jeden Menschen einzutreten. Der Ostpreußenchor Düsseldorf sang in der Feierstunde Lieder aus der Heimat.

Zu dem Treffen hatten sich auch Landsleute aus Mitteldeutschland eingefunden, die Verwandte und Freunde trafen. Zwei junge Frauen, die als Kinder aus der Heimat verschleppt wurden, fanden durch den Saallautsprecher ihre Leidensgenossinnen aus den Lagern Stalingrad und Krasnowoczk. Es gab Wiedersehensszenen wie in den ersten Jahren nach der Vertreibung. Einige Besucher hatten eine Anfahrt zu dem Treffen von über 500 km hinter sich. Die ausliegende Heimatchronik vermittelte anschaulich ihren Wert. Die vorhandenen Exemplare waren schnell vergriffen. Nachbestellungen sind an den Kreisvertreter oder den Karteiführer Lm. Vogel zu richten. Jetziger Preis der Chronik 19.50 DM.

W. J. Wippich

Das Treffen in Hannover

Das Treffen in Hannover-Limmerbrunnen findet am Pfingstsonntag, 6 Juni, statt. Öffnung des Lokals um 9 Uhr, Beginn des offiziellen Teils um 11 Uhr. Das Treffen ist absichtlich und auf Wunsch von Landsleuten auf den Pfingstsonntag gelegt worden um auf diese Weise Landsleuten die Möglichkeit zu geben, sich mit Verwandten, Freunden und alten Nachbarn in Limmerbrunnen wiederzusehen. Möge das Treffen ebenso zahlreich besucht werden, wie es in Düsseldorf am 16. Mai der Fall war. Limmerbrunnen ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 bis Endstation zu erreichen, dann fünf Minuten Fußmarsch. Es spricht der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe Hannover, Siegfried Sassnick.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Königsberg-Stadt

Zwei Sondertreffen

Aus Anlaß des Königsberger Treffens am 12. und 13. Juni in Duisburg, bei dem die Kundgebung am Sonntag um 11.30 Uhr auf dem Burgplatz vor dem Rathaus beginnt, werden zwei weitere Schulgemeinschaften ihre Sondertreffen durchführen.

Die Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler trifft sich am Sonnabend, dem 12. Juni, um 18 Uhr zu einem Begrüßungsabend in der Gaststätte „Treffpunkt", Im Lieth; Straßenbahnlinie 9 bis Haltestelle „Im Schlenk". Sonntag Teilnahme an der Großkundgebung auf dem Burgplatz. Anschließend Treffen in der Mercatorhalle an einem besonders kenntlich gemachten Tisch. 15 Uhr: Kranzniederlegung am Grabe von Realschul-Dir. Oskar Stimmler auf dem Alten Friedhof, Am Sternbuschweg, anläßlich der zehnjährigen patenschaftlichen Verbingung am Grabe von Realschul-Dir. Oskar Stimmler punkt 14.45 Uhr Friedhofshalle. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Vorstädt. Oberrealschule: Im Rahmen des Königsberger Treffens kommen die „Vorstädter" mit Frauen und älteren Kindern im bekannten „Hotel Sittardsberg" in Duisburg-Sittardsberg, Ruf 77 15 41, zusammen. Sonnabend, den 12. Juni, gegen 13 Uhr Mittagessen der bereits Anwesenden; 15 Uhr Kaffeetafel; 16 Uhr Offizielle Begrüßung. Der weitere Verlauf des Treffens wird in Duisburg bekanntgegeben. Um zahlreiches Erscheinen am Sonnabend und Sonntag wird gebeten. Umgehende Zimmerbestellungen unter der Rufnummer 77 15 41 oder beim Verkehrsverein (siehe Ostpreußenblatt). Das Jahrestreffen der „Vorstädter" ist erst am 25./26. September im Raum Bonn.

Bitte weitere Meldungen zu dem großen Heimattreffen in Duisburg im Ostpreußenblatt beachten!

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
Geschäftsstelle: Hamburg 39, Himmelstraße 38
Telefon 51 58 58

Haberberger Mittelschulen

In Duisburg treffen sich die Schülervereinigung, die Schulkameraden und das Lehrerkollegium der Haberberger Mittelschulen im Schlegelhaus, Königstraße 64, am 12. Juni ab 15 Uhr und am 13. Juni zum Mittagessen. Rundbrief wird versandt. Quartiere sind direkt beim Verkehrsamt Duisburg zu bestellen.

Käthe Kaminsky, 5 Köln, Mainzer Straße 51

Landeskirchliche Gemeinschaften und Jugendbünde für EC

Ehemalige Mitglieder und Freunde treffen sich am 13. Juni ab 16.30 Uhr in Duisburg-Neuhof 113, kleiner Saal der Landeskirchlichen Gemeinschaft. (Etwa 10 Minuten Fußweg vom Lotharplatz durch Mülheimer Straße.)

Sondertreffen Tannenwalde

Liebe Tannenwalder, anläßlich des Haupttreffens am 12. und 13. Juni in Duisburg wollen wir uns auch wieder sammeln. Daher wollen wir uns nach der Feierstunde am 13. Juni in der Gaststätte „Zum Scharnhorst" Inh. Prill, Duisburg, Ruhrorter Straße Nr. 17, etwa fünf Minuten vom Rathaus entfernt, einfinden. Wir haben diesmal ein Lokal für uns allein und können dann alte Erinnerungen ungestört austauschen.

Ed. Weberstaedt, Bürgermeister a. D.
56 Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 64

Altstädtische Knaben-Mittelschule

Unser Schultreffen findet am Sonntag, 13 Juni, ab 17 Uhr in Duisburg, in der Gaststätte „Danziger Eck", Danziger Straße 26, statt. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler unserer Schule sind zu diesem zwanglosen Beisammensein mit ihren Angehörigen recht herzlichst eingeladen. Quartierfragen sind mit dem Verkehrsverein der Stadt Duisburg zu regeln.

Königsberg-Land

Erich Beutner †

Am 10. Mai ist Herr Dr. Erich Beutner, Heiligenwalde, unerwartet verstorben. Mit ihm ist ein Landsmann aus unserer Mitte gerissen worden, dessen Leben von Jugend an Hingabe für Volk, Vaterland und seinen landwirtschaftlichen Berufsstand gewesen ist. Von der Schulbank zog er 1914 ins Feld. Nach Studium der Landwirtschaft und Promotion, setzte er seine ganze Kraft in der Stellung des Generalsekretärs der Landwirtschaftskammer des Memellandes für seine Berufskollegen ein. Zehn Jahre lang hat er mit großem Geschick unter den schwierigen Verhältnissen in dem damals durch Litauen besetzten Memelgebiet für das Deutschtum dieses abgetrennten Teiles unserer Heimatprovinz gewirkt. 1935 kehrte er in unseren Heimatkreis zurück, um seinem Herzen folgend, praktischer Landwirt zu werden. Aus der Hand seiner Mutter übernahm er die Bewirtschaftung der Domäne Heiligenwalde. Doch nur viereinhalb Jahre durfte er sich dieser friedlichen Arbeit widmen. Als Reserveoffizier mußte er den Pflug mit der Waffe vertauschen. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches fand er in Unna (Westf) eine neue Position. Als Außenstellenleiter der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen diente er bis zu seiner Pensionierung hier wieder seinem Berufsstand.

Aber auch unserer Heimatkreisorganisation stellte er seine große Erfahrung und sein reiches Wissen zur Verfügung. Durch das Vertrauen der Bewohner seiner engeren Heimat wurde er zum Bezirksvertreter des Kirchspiels Heiligenwalde gewählt. Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land dankt Dr. Erich Beutner für seine treue Mitarbeit und wird ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
583 Schwelm, Haßlinger Straße 62

Unbestellbare Sendungen

In letzter Zeit mehrt sich die Zahl der Briefe, die durch die Post als unbestellbar zurückgesandt werden. Dadurch entstehen vermehrte Arbeit, Zeitverlust und mitunter sogar Unannehmlichkeiten. Aus diesem Anlaß bitte ich alle Kreiseingesessenen, die in den letzten Jahren ihren Wohnsitz gewechselt oder geheiratet haben und es unterlassen haben, die Änderung der Anschrift hierher mitzuteilen, dieses Versäumnis nachzuholen. Die Heimatkartei ist für die Auskunftserteilung sehr wichtig und muß deshalb laufend berichtigt werden.

Um ihre neue Anschrift bitte ich dringend die Landsleute Obermeit-Uggehnen, zuletzt wohnhaft in Quickborn, Bahnhofstraße 4; Klaus Fick-Rinau, zuletzt wohnhaft in Ellwangen (Jagst), Königsberger Straße 1a; Frau Käthe von Schulze-Possindern, zuletzt wohnhaft in Raisdorf über Kiel, Reuterkappel; Frau Else Reglitzki-Schönmoor, zuletzt wohnhaft in Hamburg 33, Nießlerkamp 23b; Walter Surau, Lehrer in Mahnsfeld, zuletzt wohnhaft in München 22, Öttingenstraße 56; Dipl.-Landwirt Georg Preuß, Langendorf, zuletzt wohnhaft in Worms, Steinstraße 2; Hans Scheffler-Linken, zuletzt wohnhaft in Kaltenkirchen, Holstein; Dr. Löhrke-Haffstrom, zuletzt wohnhaft in Ebstorf, Kr. Uelzen; Frau Naubereit-Lichtenhagen, zuletzt wohnhaft in Wildeshausen, Ahlhorner Heerstraße.

Für unsere Heimatstube benötige ich ein Foto unseres Kreishauses. Landsleute, die Bilder davon im Besitz haben, bitte ich, diese mir leihweise für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen. Nach Auswertung werden die Fotos sofort an die Einsender zurückgesandt.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
583 Schwelm, Haßlinghauser Straße 62

Neidenburg

Ersatzwahl

Der Vertrauensmann der Gemeinde Kryschienen, Landsmann Adolf Urbanek, ist verstorben. Für die Ersatzwahl sind von den Landsleuten aus Kyschienen mit Mansfeld, Geyershorst und Gajowken Vorschläge bis 20. Juni an den Unterzeichneten einzureichen.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Heimattreffen in Ratzeburg

Unser diesjähriges Heimattreffen für den Raum Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen findet am 26./27. Juni im Schützenhof in Ratzeburg statt. Alle Landsleute, einschließlich der Angehörigen der „Kameradschaft Yorck'scher Jäger im IR 2", aus der gesamten Bundesrepublik und Berlin sind hierzu, wie zu allen Ortelsburger Treffen, herzlich eingeladen.

Sonntag, 27. Juni: 9 Uhr Saalöffnung; 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Kreuz des Ostens; 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Hubertus; 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Petrikirche; 12 Uhr Beginn der Heimatgedenkstunde. Sonnabend, 26. Juni: 18 Uhr Jahresversammlung der „Vereinigung der Ehemaligen der Hindenburgschule" im Schützenhof; 20.30 Uhr zwangloser Begrüßungsabend im Schützenhof für die bereits anwesenden Landsleute.

Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Berichtigung

Die in Folge 20 vom 15. Mai erfolgte Mitteilung über die Herbstfreizeit Osteroder Jugendlicher muß dahingehend berichtigt werden, daß sie nicht vom 25. 10.—3. 11., sondern vom 2. Oktober bis 10. Oktober 1965 in Osterode (Harz) stattfindet. In diesem Zusammenhang möchte ich hiermit alle interessierten Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren bitten, sich jetzt schon zu einer Teilnahme zu entschließen. Wer jetzt schon übersehen kann, daran teilzunehmen, den bitte ich, sich unmittelbar mit mir in Verbindung zu setzen. Der Eigenanteil wird wie in den Vorjahren je Teilnehmer 20,— DM betragen. Nähere Einzelheiten und das Programm werden nach erfolgter Anmeldung übersandt werden.

Kurt Kuessner, Jugendbeauftragter,
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Eylau

Suchanfragen

Gesucht werden aus Lichtenfelde: Eduard Arndt; Johanna Droese; Friedrich Feierabend und Marie, geb. Guth; Grete Fischer; Erich Hantel; Willi Hess; Organist Karl Krefft; Paul Torner, geb. 1928; Albert und Ida Brosch; Herta Waischner, geb. Liedtke. — Rothenen: Renate Grünberg; Bruno Maek und Olga, geb. Korinth; Friedrich und Luise Strassmann; Gustav Käsler und Johanne, geb. Oltersdorf; Lina Kaiser, geb. Grube. — Serpallen: Erich Florian und Frieda, geb. Meyer; Walter Holstein und Christel, geb. Wienert; Sieghilde Matern, geb. Hill; Anna Meier, geb. Kawald; Fritz und Anita Plohnke; Ehepaar Solenz; Karl Tietz und Minna, geb. Freiwald; Landwirt Fritz Wienert, geb. etwa 1925. — Thomsdorf: Erna Bark, geb. Kurras; Erika Ehlers, geb. Gerlach; Minna Eisenblätter, geb. Feister; Johanne Eggert, geb. 18. 7. 1912; Gertrud Fischl, geb. Kohlhoff; Elise Howe, geb. Streit, geb. 1910; Gerda Jensen, geb. Reddack, geb. 1930; Alfred und Gertrud Kleimann; Auguste Reglitzki, geb. Niedemann; Paul Sander und Frieda, geb. Know; Irmgard Vogel, geb. Kurras, geb. 1914. — Wildenhof: Rudolf und Elise Altrock; Friedrich und Gertrud Borchert; Ernst und Berta Bonni; August und Anna Hönig; Anna Hagenbach, geb. Lettau; Minna Koschnick; Kurt und Berta Krause; Minna Krause, geb. Rockel; Ernst und Minna Muschlewski; Albert und Anna Neumann, Gebrüder Albert und Karl Neumann; Auguste Reimann, geb. Bellgardt, sowie Söhne Erich und Helmut sowie Tochter Grete; Gustav und Minna Ruhnau; Karl und Therese Schakeit; Ernst und Herta Scheffler; Johanne Springer; Kurt und Erna Schütt; Rudolf und Elise Schulz; Franz und Johanne Tablack; Pauline Venohr; Minna Voß, geb. Drews.

Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Bernhard Blaedtke in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Pr.-Holland

Ortsvertreter Albert Weide-Golbitten 80 Jahre alt

Am 29. Mai begeht Lm. Albert Weide-Golbitten seinen 80. Geburtstag. Er lebt bei seinen Kindern, der Familie Reinhold Fietkaune, Isenburg, Hugenottenallee 151.

In der Heimat war Weide mit Leib und Seele Landwirt und ist uns allen noch als solcher bekannt, insbesondere als Züchter der Kaltblutpferdezucht und Besitzer seiner Kaltblut-Deckstation. Seit Bestehen der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland bekleidet Weide das Amt eines Ortsvertreters seiner Heimatgemeinde, und wir danken ihm hiermit für seine langjährige Mitarbeit in unserer Organisation. Leider mußte ihm, wie wir erst vor kurzem erfahren haben, vor kurzer Zeit ein Bein amputiert werden. Wir wünschen daher unserem lieben Mitarbeiter

Kossygin und de Gaulle

Von Erwin Rogalla

Als sich der sowjetische Ministerpräsident Kossygin anläßlich der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Beendigung der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges — in der östlichen Propaganda „Befreiungsfeiern" genannt — in Ost-Berlin aufhielt, traten drei französische Journalisten an ihn heran, um ihn wegen der sowjetischen Einstellung zum Deutschlandproblem zu befragen. „Der Status quo in der deutschen Frage ist für uns im Augenblick zufriedenstellend, und man braucht ihn überhaupt nicht zu modifizieren", erklärte der sowjetische Regierungschef daraufhin, womit er zunächst noch offen ließ, ob nicht der Kreml vielleicht doch in einiger Zeit eine noch mehr „zufriedenstellende" Regelung ins Auge fassen wird. Der Korrespondent der Pariser Tageszeitung „Le Monde", Roland Delcour, stellte daher eine weitere Frage. „Betrachten Sie die gegenwärtige Deutschland-Politik des Generals de Gaulle als ein positives Element?", und jetzt wurde Kossygin deutlicher. Er bemerkte nämlich: „Wenn man ein Haus baut, darf man den Stützpfeiler nicht zu sehr belasten, damit er nicht bricht. Man muß also darauf achten, daß er nicht überbelastet wird, d. h. man darf die Spannung in Europa nicht vergrößern." Das war eine Zurückweisung aller Vorschläge, die der Staatspräsident Frankreichs zu einer Lösung der Deutschlandfrage gemacht hat, und es bedeutete keinerlei Einschränkung dieser Ablehnung, daß der Ministerpräsident der UdSSR — auf eine Zusatzfrage, wie er zur Vier-Mächte-Verantwortung bzw. zu der von de Gaulle vorgeschlagenen „europäischen Lösung" stehe — ausführte, es sei belanglos, ob sich vier oder vierundzwanzig Teilnehmer am Konferenztisch versammelten, da man „von den Tatsachen ausgehen" müsse und deshalb erst einmal „die Deutschen untereinander sprechen" sollten. Er stimme zwar mit den von de Gaulle öffentlich zum Ausdruck gebrachten Ansichten überein, daß es sich beim Deutschlandproblem um eine europäische Angelegenheit handele und daß es politisch und nicht militärisch gelöst werden solle, wie denn auch die Grenzfragen nicht aufgeworfen werden dürften; „denn man hat noch niemals jemanden gesehen, der einen Fußbreit Bodens ohne Krieg aufgibt."

Diese Ausführungen Kossygins ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie bekunden die Entschlossenheit der Sowjetführung, keine Wiedervereinigung Deutschlands in einem für den Westen akzeptablen Sinne zuzulassen, und wenn dafür noch so viel geboten würde. Man braucht nur das heranzuziehen, was der französische Staatspräsident in seiner letzten Pressekonferenz hierzu ausgeführt hat — u. a. bot er an, daß das zwischen Rhein und Oder wiedervereinigte Deutschland einer ständigen Rüstungsbeschränkung sowie entsprechender Kontrolle unterliegen solle —, um unter Hinzunahme der sowjetischen Absage zu erkennen, daß Moskau die Sowjetzone Deutschlands unbedingt behaupten will und deshalb nicht bereit ist, selbst so etwas wie eine „Neutralisierung" Deutschlands nach österreichischem oder finnischem Muster zuzulassen. Es bedarf keiner besonderen politischen Vorstellungskraft, um zu erkennen, warum das so ist: Weil Moskau immer noch Mitteldeutschland als Ausgangsbasis für ein weiteres Vordringen der Sowjetmacht in Europa betrachtet.

Damit sind erneut die Illusionen jener westlichen — durchaus nicht nur französischen — Kreise zunichte gemacht worden, die unablässig die Meinung vertreten haben, es werde sich ein „Entgegenkommen" Moskaus in der Deutschlandfrage erzielen lassen, wenn man nur dem sowjetischen „Sicherheitsbedürfnis" Rechnung trage. Für jeden, der nur einigermaßen die tatsächlichen Machtverhältnisse berücksichtigt, war es von jeher unverständlich, daß man annehmen konnte, die mit gewaltigen Atomraketen ausgerüstete Sowjetunion werde sozusagen allein aus „Furcht vor einem wiedervereinigten Deutschland" an der Teilung Deutschlands festhalten, also geneigt sein, einem Wiedervereinigungsprozeß zuzustimmen, wenn man ihr nur diese „berechtigte Sorge" nehme.

Aus den Worten Kossygins geht unmißverständlich hervor, daß Moskau nach wie vor nur deshalb die Teilung Deutschland aufrechterhält, weil es die Zeit noch nicht für gekommen hält, um die Bolschewisierung ganz Deutschlands zu erzielen. Nicht ohne Grund hat Kossygin das Bild von dem „Stützpfeiler" gewählt, den man nicht allzusehr belasten dürfe: Er meint damit das SED-Regime, das zwar gegenwärtig noch keine große Belastung, wie sie eine einigermaßen freiheitliche Wiedervereinigung mit sich bringen würde, aushalten kann, das aber doch nach dem Willen Moskaus die Basis für die Errichtung eines kommunistischen „Gesamtdeutschlands" bieten soll.

Somit ist es das erste und dringlichste Gebot einer westlichen Sicherheitspolitik — oder sollte es sein —, daß die Bundesrepublik als freiheitlicher deutscher Kernstaat stabilisiert wird, um den Machenschaften im vorhinein zu begegnen, die darauf abzielen, ein kommunistisches Gesamtdeutschland herbeizuführen. Zur Verstärkung der Position der Bundesrepublik aber gehört auch die Billigung und nachdrückliche Unterstützung ihrer Forderung auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit ganz Deutschlands auf der Grundlage der Grenzen von 1937.

Die Voraussetzung für eine wirklich freiheitliche Wiedervereinigung Deutschlands ist die Stärkung — und nicht die Schwächung — der Bundesrepublik und die nachdrückliche Vertretung der Rechte des deutschen Volkes unter besonderer Betonung einer richtigen Interpretation des Selbstbestimmungsrechtes in dem Sinne, daß es das Recht auf Bestimmung nicht allein der Regierungsform, sondern auch der territorialen Zugehörigkeit von Gebieten ist, die man annektiert und deren angestammte Bevölkerung man vertrieben hat.

Eine Viertelmillion hauptamtliche Agenten

Die Geheimdienste der Sowjetunion und ihrer Satelliten

Von Günther Scholz

(dtd) — Nirgends auf der Welt gibt es einen derartig umfangreichen Apparat zur „Gewährleistung der Staatssicherheit" wie in der Sowjetunion. Man schätzt die Zahl derjenigen, die hauptamtlich für den sowjetischen Geheimdienst tätig sind, auf mindestens 250 000. Darüber hinaus leisten überzeugte Kommunisten, Sympathisierende und Rückversicherer mehr oder minder wissentlich Hilfestellung. Andere wiederum werden durch Drohungen, Erpressungen oder Geld zur Mitarbeit und zum Verrat gebracht. Viele liefern Nachrichtenmaterial, ohne sich dessen bewußt zu sein, daß es in die Kanäle des sowjetischen Geheimdienstes fließt.

Der von einer sachkundigen Behörde vor einigen Jahren auf 600 Millionen DM geschätzte jährliche Aufwand für den sowjetischen Geheimdienst liegt heute höchstwahrscheinlich um ein Viertel höher. Genauere Feststellungen werden dadurch erschwert, daß viele scheinbar harmlose Unternehmungen — etwa Auslandsfahrten sowjetischer Sportmannschaften, Einladung und Bewirtung von Politikern und Handelsvertretern, Fischereifahrten, Kulturreisen usw. — im Zusammenhang mit dem sowjetischen Geheimdienst stehen und zur Erlangung von Nachrichten oder zum Heranziehen brauchbarer Nachrichtenübermittler benutzt werden.

Die Nachfolger der Tscheka

Das zentrale Organ, dem diese Aufgabe obliegt, ist das „Komitee für Staatssicherheit (KGB)". Es ist die gleiche Organisation, die bereits unter den früheren Bezeichnungen Tscheka, GPU, NKWD und MWD bekannt und berüchtigt wurde. Daneben gibt es einen speziell militärischen Nachrichtendienst, die „Hauptverwaltung für Erkundung" (GRU).

Beide sowjetischen Geheimorganisationen arbeiten in der ganzen Welt. Viele ihrer Mitarbeiter sind in den offiziellen sowjetischen Vertretungen, wie z. B. Botschaften und Handelsmissionen, untergebracht, wo sie unter dem Deckmantel der diplomatischen Vorrechte wirken (sogenannte „Legalresidenturen"). Sowjetische Spionage-Offiziere leben aber auch unter falschem Namen getarnt in westlichen Ländern und führen Netze von Verrätern und Zuträgern (sogenannte „illegale Residenturen").

Die Nachrichtendienste der Satellitenstaaten, insbesondere Polens und der Tschechoslowakei, sind mit den Schwerpunkten gegen die Bundesrepublik eingesetzt. Die Aufklärungsaufträge liegen hauptsächlich auf militärischem und politischem Gebiet. Sie betreffen jedoch seit etwa zwei Jahren auch Bereiche der Rüstungsindustrie sowie der technischen und chemischen Forschung und Entwicklung. Die Zahl der eingesetzten Agenten ist seit dem 13. August 1961, bedingt durch die Sperrmaßnahmen in Berlin, zurückgegangen. Sie wurde jedoch durch die Verwendung hochqualifizierter und hervorragend geschulter Agenten sowie durch Verbesserung der nachrichtendienstlichen Mittel und Methoden wettgemacht. Die sowjetisch besetzte Zone dient dem polnischen und tschechischen Geheimdienst nach wie vor in vielen Fällen als Ausgangsbasis.

Spione mit Diplomatenpaß

Der sowjetische Geheimdienst (KGB und GRU) übt auf die Satellitendienste nach wie vor bestimmenden Einfluß aus. Nach sowjetischem Vorbild werden diplomatische und andere Vertretungen der Satellitenstaaten in der Bundesrepublik und in der übrigen Welt als nachrichtendienstliche Stützpunkte verwendet. Neben der Steuerung von Agenten mit Hilfe dieser legalen Möglichkeiten werden die sich aus der diplomatischen Tätigkeit ergebenden Beziehungen zu Bürgern der freien Welt skrupellos zur Abschöpfung und nachrichtendienstlichen Anwerbung genutzt. Die gewonnenen Erkenntnisse dienen in vielen Fällen nicht nur Spionagezwecken, sondern auch Propaganda-Aktionen und Zersetzungsmaßnahmen.

Die bestehenden Anhaltspunkte lassen die Schätzung zu, daß die Tschechoslowakei über etwa 4000 hauptamtliche und rund 10 000 nebenamtliche, Polen über etwa 20 000 hauptamtliche Geheimdienst-Angehörige verfügt. Da für die Geheimdienste des Ostblocks bisher keine Aufteilung in Interessengebiete (in nachrichtendienstlicher Hinsicht) erfolgt ist, stellt der weltweite Einsatz eine ungeheure finanzielle Belastung für die einzelnen Länder dar. Die Staatshaushalte enthalten für Zwecke der Innen-, Außen- und Verteidigungsministerien „anteilmäßige" Ausgaben, deren Feststellung im einzelnen durch geschickte Verschleierung verhindert wird. Der in den letzten Jahren bekannteste Fall aus der Tätigkeit der Satellitengeheimdienste, der Fall Frenzel, ist typisch für Arbeitsweise und Methoden.

Verstärkter Handel Moskau-Peking

M. Moskau. Mit überraschender Schnelligkeit sind in der sowjetischen Hauptstadt Verhandlungen über den sowjetisch-chinesischen Warenaustausch abgeschlossen und ein Vertrag über den gegenseitigen Warenaustausch im laufenden Jahr unterzeichnet worden, nachdem erst wenige Stunden vorher das Eintreffen einer chinesischen Handelsdelegation gemeldet worden war.

In den von Radio Moskau verbreiteten Meldungen über die Zusammenkünfte des chinesischen stellvertretenden Außenhandelsminister Li Chiang und des sowjetischen Außenhandelsministers Patolitschew war bereits von „günstigen Möglichkeiten" für die Entwicklung der sowjetisch-chinesischen Handelsbeziehungen im laufenden Jahr 1965 die Rede. Der einige Stunden später unterzeichnete Vertrag sprach darüber hinaus von dem Wunsch, außerdem noch Verhandlungen über zusätzliche Warenlieferungen im Jahr 1965 zu führen.

Neben den bisher üblichen Warengruppen wird die Sowjetunion dem Vertrag zufolge auch Flugzeuge, Hubschrauber, Kraftwagen, Traktoren und Landmaschinen, verschiedene Industrieausrüstungen, Ersatzteile, Geräte, Eisen- und Buntmetalle und Erzeugnisse der chemischen Industrie an China liefern.

Die Außenhandelsumsätze zwischen China und der Sowjetunion hatten sich seit Beginn der Meinungsverschiedenheiten zwischen Moskau und Peking bis 1963 auf rund 30 % des 1959 mit insgesamt 1,8 Milliarden Rubel erreichten Höchstumsatzes vermindert. Jedoch scheinen sich im vergangenen Jahr 1964 auf wirtschaftlichem Gebiet gewisse „Normalisierungen" abgespielt zu haben, da nachweislich die Sowjetunion an China einige industrielle Ausrüstungen geliefert hat, die in dem für 1964 unterzeichneten Warenprotokoll nicht enthalten waren. Darunter waren z. B. Turbinen für chinesische Kraftwerke, die seit 1960 von den sowjetischen Exportlisten für China völlig verschwunden waren.

China treibt zum Umsturz in Afrika

NP New York

Bemerkenswerte Offenheit legten zwei schwarze Revolutionäre in den Unterredungen an den Tag, die sie der amerikanischen Journalistin Ida Lewis gewährten, die eine Informationsreise durch Ostafrika unternahm. Ihr Bericht darüber läßt deutlich erkennen, daß es neben Moskau vor allem Rotchina ist, das mit allen Mitteln den bewaffneten Umsturz im schwarzen Erdteil betreibt.

In Kampala (Uganda) traf Ida Lewis, die selbst Negerin ist, mit dem Revolutionsmacher von Sansibar, John Okello, zusammen. „Unser Ziel ist darauf gerichtet, genügend Leute für den Guerillakrieg und den bewaffneten Umsturz heranzubilden", erklärte der in Kuba und Rotchina geschulte Kommunistenführer. „Sie sind für den Einsatz in den zentral- und ostafrikanischen Ländern vorgesehen, vor allem aber in der Republik Südafrika." Auf die Frage nach der Bewaffnung der Aufständischen antwortete Okello, seine Organisation werde über den Hafen von Daressalam laufend mit Waffen und Munition versorgt. Einer der wichtigsten militärischen Ausbildungsplätze für „die rote Armee Afrikas" sei die nördlich von Sansibar liegende Insel Pemba.

Auf Empfehlung Okellos erhielt die Amerikanerin Kontakt mit einem Minister der Regierung von Tansania, der ungenannt bleiben wollte. Politisch gut unterrichtete Kreise vermuten hinter ihm den Außenminister Tansanias, Oskar Kambona, der sich der besonderen Sympathie der Chinesen erfreut. Als Hauptziel aller Bestrebungen der Schwarzen bezeichnete er die Vernichtung der Weißen in Südafrika: „Wir werden die Imperialisten dazu zwingen, uns Südafrika zu überlassen. Es ist der Preis für ganz Afrika. Wir wissen, daß wir nichts ohne die Hilfe einer großen Macht unternehmen können. Wir werden diese Hilfe erhalten — von der großen und mächtigen Volksrepublik China."

Das Interview mit dem ungenannt gebliebenen Minister enthält auch eine Art Zeitplan für die kommunistischen Umsturzbestrebungen. Er sieht vor: 1. Aufstand der schwarzen Bevölkerung des Sudans gegen die Araber; 2. Revolutionäre Aktionen gegen Somaliland, das „Horn Ostafrikas"; 3. Revolution in Abessinien nach dem Tode des Kaisers Haile Selassi; 4. Operationen zur Eroberung Kenias; 5. Aufstand auf den Seychellen-Inseln und im britischen Protektorat Aden.

Der tansanische Minister betonte, wie es in der Wiedergabe des Interviews heißt, „mit erhobener Stimme": „Wenn das schwarze Afrika erst den Indischen Ozean kontrolliert, kann nichts mehr die Weißen in Südafrika schützen. Das Ende ihrer Herrschaft wird der Triumph der schwarzen Menschen sein. Die große Wirtschaftskraft Südafrikas wird uns dann in die Lage versetzen, auch eine H-Bombe herzustellen. Mit ihr werden wir die weißen Teufel überall in der Welt vernichten können!"

— — —

Zwei Drittel aller Dörfer ohne Telefon

Allenstein — Zwei Drittel aller Dörfer im polnisch besetzten Ostpreußen seien noch nicht an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Laut Plan sollen bis 1970 sechzig Prozent aller Dörfer in diesem Gebiet telefonisch zu erreichen sein. jon

Um die Anti-Raketen

Sowjetische Behauptungen auf schwachen Füßen

np. — Amerikanische Raketenfachleute äußerten sich dieser Tage erstmals zu der sowjetischen Erklärung über die angebliche Entwicklung einer „Anti-Raketen-Rakete". Nach Moskauer Angaben sind die Sowjets imstande, „jede anfliegende US-Rakete mit einer Gegenrakete zu zerstören". Daß an einer derartigen Lösung gearbeitet wurde, ist seit Jahren kein Geheimnis mehr. Jetzt gaben die Amerikaner überraschend zu, daß sie auf die Entwicklung eines solchen Raketenabwehrsystems verzichten werden und auch die sowjetischen Angaben für unglaubwürdig halten. Denn: Um nur 23 amerikanische Großstädte wirksam mit der „Anti-Rakete" sichern zu können, wäre ein Abwehrsystem für rund 80 Milliarden Mark erforderlich, dessen laufende Unterhaltung jährlich auf weitere acht Milliarden käme.

Angesichts dieser Zahlen vertrauen die Amerikaner nach wie vor auf ihre Abschreckungswaffen, die denen der Sowjets heute etwa dreibis vierfach überlegen sind. Sollten die Sowjets die USA angreifen, werden innerhalb 30 Minuten 800 bis 900 Raketen mit nuklearen Sprengköpfen über 250 Zielen in der Sowjetunion niedergehen. Ein zweiter Raketenschlag würde die Zerstörung praktisch nur noch vollenden. In diesen 250 feststehenden Zielen ist die gesamte sowjetische Industrie und Bevölkerung konzentriert. Selbst wenn es den Sowjets gelingen sollte, einige „Anti-Raketen-Raketen" einzusetzen, würde diese Form der Abwehr nur einen Bruchteil des Raketenschlages verhindern. Die Amerikaner haben hier selbst alles durchdacht, einschließlich der Sprengung anfliegender Raketenschwärme durch nukleare Explosionen im Weltall. Sie kamen zu der Überzeugung, daß sich ein Raketenangriff nicht verhindern läßt, die Furcht vor diesem alles vernichtenden Angriff jedoch jeden noch denkfähigen Angreifer zurückhalten muß.

Mitte dieses Jahres stehen nach Washingtoner Angaben auf amerikanischer Seite 1270 Langstreckenraketen einsatzbereit: 800 vom Typ „Minuteman", 54 „Titan II" und 416 „Polaris". Von den 2700 nuklearen Sprengkörpern, die zur Ausstattung der „Polaris"-Flotte gehören, würden die bereits erwähnten 800 bis 900 innerhalb einer halben Stunde in den vorausberechneten Zielen sein. Zwei Drittel aller „Polaris"-Boote bleiben städig getaucht und sind damit unzerstörbar. Sie verschießen ihre Raketen im Tauchzustand — ein taktischer Vorteil, den nur wenige vergleichbare Sowjet-U-Boote besitzen.

Die Verantwortung des Intendanten

tp. Der Intendant des Saarländischen Rundfunks, Dr. Franz Mai, hat die kabarettistische Sendereihe des NDR „Hallo Nachbarn" für unvereinbar mit den Programmgrundsätzen des Saarländischen Rundfunks bezeichnet. Die nächste Intendanten-Tagung wird sich mit der Frage der Verletzung der Programmgrundsätze der Saarbrückener Anstalt durch Beiträge anderer ARD-Anstalten im Gemeinschaftsprogramm beschäftigen. Mai bedauerte, daß die Leitung des Saarländischen Rundfunks aus rechtlichen und technischen Gründen nicht vor dem Sendetermin vom Inhalt solcher Sendereihen Kenntnis nehmen könne.

Bereits einmal hatte der Intendant des Saarländischen Rundfunks den NDR um die nachträgliche Überlassung eines Bandes der Sendung „Hallo Nachbarn" gebeten, allerdings ohne Erfolg. Auch bei der letzten „Hallo-Nachbarn"-Sendung hat Mai um Überlassung der Aufzeichnung nachgesucht, und wiederum ist bis Redaktionsschluß das gewünschte Band nicht eingetroffen.

Diese rundfunkpolitisch interessante Auseinandersetzung zwischen Saarbrücken und Hamburg berührt eng die Frage der Verantwortlichkeit der ARD-Intendanten für eine Sendung, die zwar in ihrem Sendebereich ausgestrahlt, aber nicht von ihren Anstalten produziert worden ist. Der Hamburger Dozent Klaus Vogel untersuchte in einem Gutachten unter anderem auch die Verantwortlichkeit des Intendanten für anstaltsfremde Sendungen. Nach dem Gutachten trägt der Intendant keine Verantwortung für Sendungen anderer Anstalten, denn er könne den Inhalt ja nicht vorher kennen.

Diese Auslegung des Gutachtens wird noch Gegenstand eingehender Erörterungen sein. Im Falle „Hallo Nachbarn" sticht die Argumentation Vogels nicht. Der Trend der Sendereihe jedenfalls ist den Intendanten bekannt.

„Die Alten sollen abtreten . . ."

OD — Die Berichte, die fortlaufend in den polnischen Zeitungen über Wahlversammlungen triebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, MdB, und Aufstellung von Kandidatenlisten veröffentlicht werden, zeigen, daß der Apparat der Gomulkapartei die Situation beherrscht und nur ihm genehme Kandidaten auf die Listen gesetzt werden. Das Londoner Emigrantenblatt „Dziennik Polski" weiß jedoch von einem Aufstand der jungen gegen die alten Parteifunktionäre zu berichten. Den alten Funktionären werde Korruption und Vetternwirtschaft vorgeworfen. Als Sprecher der jungen Generation gilt der neue Warschauer Parteisekretär Kociolek. Ferner gehören zu dieser Gruppe ZK-Sekretär Tejchmer, der aus dem Sozialistischen Jugendverband hervorgegangen ist, und der Chef des Büros des ZK-Sekretariats Trepczynski. Auf Versammlungen des Sozialistischen Jugendbundes würde davon gesprochen, daß die Alten zurücktreten sollten, anstatt Sinekuren für Verdienste um die revolutionäre Bewegung zu erwarten. Auch werde die fachliche Unfähigkeit der älteren Generation beanstandet. Der Jugend wird wiederum von den Alten vorgeworfen, daß sie einem Neuerertum huldige, für Experimente in der Wirtschaft, Reformismus und Revisionismus sei. Gomulka selbst soll sich zurückhalten, um abzuwarten, wie die Auseinandersetzung sich weiter entwickelt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

12. Juni, 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann", 1 Berlin N 65, Nordufer 15, U-Bahn Amruner Straße, Bus 16.

13. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau,** Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann", 1 Berlin N 65, Nordufer 15, Amruner Straße, Bus 16.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg,** Kreistreffen im „Schultheiß Schade & Wolff", 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.
16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen mit Filmvorführung in „Hanseaten-Stube", 1 Berlin 19, Kaiser-Friedrich-Straße 61a, Straßenbahnen 74, 75, Bus A 21.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

B e z i r k s g r u p p e n

Farmsen: Mittwoch, 2. Juni, 19.30 Uhr, im Luisenhof (gegenüber U-Bahn Farmsen) Monatsversammlung, es spricht Oberst a. D. Schoepffer über Erlebnisse im früheren Deutsch-Südwestafrika. Sonntag 27. Juni, Busausflug nach Flehmhude (am Kieler Kanal). Abfahrt 9.30 Uhr U-Bahn Farmsen. Fahrpreis einschl. Mittagessen 13,50 DM. Anmeldungen bis 2. Juni, Gäste herzlich willkommen.

H e i m a t k r e i s g r u p p e n

Osterrode: Zum Heimatkreistreffen in Hannover am 28./29. August fährt ein Sonderbus ab Hamburg, Abfahrt 28. 8., 9 Uhr, ab ZOB, Bahnsteig O, Rückfahrt 28. 8., 20 Uhr, ab Hannover-Limmerbrunnen. Fahrpreis 13 DM. Anmeldungen bis 15. Juni an I. Vors. Horst Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee Nr. 32, Telefon 49 81 47. Die Fahrt gilt erst dann als gebucht, wenn der volle Fahrpreis bis 15. Juni auf das Konto Irmgard Eckert, wg. Heimatkreisgruppe Osterode betr. Busfahrt bei der Neuen Sparkasse von 1864, Kto.-Nr. 42/33 995, eingezahlt ist. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Übernachtungswünsche sind direkt an das Amt für Verkehrsförderung, 3 Hannover, Friedrichswall 5, zu richten (Übernachtung Gruppe A 7,50 DM). Am 28. August finden bereits Sondertreffen statt: Stadt Hohenstein, Bergfriede und Umgebung, ehem. Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und Lyzeums. Alle Angehörigen des Kreises Osterode sind herzlich eingeladen, ebenso Gäste aus anderen Bezirks- und Kreisgruppen. Näheres auf dem Kreistreffen am 30. Mai in Hamburg.

Heiligenbeil: Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen mit zehnjährigem Bestehen der Patenschaften in Burgdorf am Sonntag, 27. Juni, ab Hamburg-ZOB, Bahnsteig O, Abfahrt 7 Uhr. Zusteigemöglichkeit in Harburg 7.30 Uhr gegenüber Hauptbahnhof. Verbindliche Anmeldungen, schriftlich oder telefonisch, sowie Einzahlung des Fahrpreises von 12 DM pro Person bis spätestens 19. Juni an Emil Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 C, Tel. 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg 2756 82. Die Anmeldung gilt erst dann als fest gebucht, wenn der ganze Fahrpreis entrichtet ist. Die Rückfahrt ab Burgdorf erfolgt so, daß auch die auswärts wohnenden Landsleute die Anschlußzüge in Hamburg noch erreichen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Bad Pyrmont — Treffen der Frauengruppe in den Alleestuben, Hauptallee, am 2. Juni, 15.30 Uhr. Anschließend um 16.15 Uhr Besuch des Museums.

Bersenbrück — Die Gruppe fährt zum Ostpreußentag am Sonnabend, 12. Juni, nach Bramsche. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 1,50 DM. Abfahrt mit Bus 18 Uhr ab Kreishaus. Anmeldungen ab sofort beim Ersten Vorsitzenden Erich Rosin, Franz-Hecker-Straße 27.

Celle — Kulturabend mit dem „Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter-Lebenstedt" im Muschelsaal der Städtischen Union am 29. Mai, 20 Uhr. — Meldungen für die Busfahrt nach Duisburg am 12./13. Juni bei der Geschäftsstelle des BdV, Celle-Stadt, Markt 17. Bei Anmeldung 10 DM für den Fahrpreis (23 DM) anzahlen.

Cuxhaven — Im vollbesetzten Saal des Hotels Atlantik sprach Horst Goerke von der Bundesgeschäftsführung über das Thema „Zwanzig Jahre Vertreibung". Im Anschluß daran ehrte Vorsitzender Fritz Pichel dreißig Landsleute für langjährige Treue. Der Sommerausflug am 20. Juni soll nach Basdahl führen. Im Juli und August keine Heimatabende.

Fürstenau — Im Saal Gresbrand waren die Mitglieder und zahlreiche Interessenten zu einer Kulturveranstaltung zusammengekommen, in deren Mittelpunkt der Farblichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen — Land unter dem Kreuz" stand. Das ausgezeichnete Bildmaterial lieferte Vergleiche von einst und jetzt. — Wie Vorsitzender Otto Hintz ausführte, laufen schon jetzt die Planungen für die 10-Jahres-Feier der Fürstenauer Gruppe. Zum großen Ostpreußentag am 12. Juni in Bramsche fährt die Gruppe mit einem Bus. Anmeldungen zu der Fahrt nehmen der Vorsitzende und Schatzmeisterin Frau Liegmann entgegen. Der schon seit längerer Zeit geplante Jahresausflug soll aller Voraussicht nach im Juli stattfinden. Das Reiseziel liegt noch nicht fest. In Aussicht genommen wurde vorerst ein Besuch des Steinhuder Meeres. — Ein gemütliches Beisammensein beendete den Abend.

Goslar — Sommerfest am 12. Juni, 20 Uhr, „Neues Schützenhaus", abwechslungsreiches Programm. Karten zur Deckung der Unkosten im Vorverkauf bei Frau Pahlke, Petersilienstraße 29, werktags 10 bis 12 Uhr. — Mit einer Kulturveranstaltung „Land der dunklen Wälder", gestaltet vom Rosenau-Trio, Baden-Baden, wurde der breiten Öffentlichkeit das Schaffen heimatlicher Künstler nahegebracht. Oberbürgermeister Dr. Pfaffendorf erinnerte an die Zeit vor 20 Jahren und hob dann hervor, daß mit den Vertriebenen, denen in Goslar eine zweite Heimat gewährt wurde, ein bedeutungsvoller Aufbau stattgefunden habe. Vors. Rohde dankte dem Rosenau-Trio und überbrachte der Pianistin unter herzlichem Beifall einen Blumenstrauß. — Die Frauengruppe unternahm eine Gemeinschaftsfahrt nach Hannover, wo eine Fleischwarenfabrik besichtigt wurde, aber auch ein Bummel durch die Stadt erfolgte. — Zu einer großen Kulturveranstaltung im „Jahr der Menschenrechte" hatten sich über 300 Frauen im „Neuen Schützenhaus" versammelt, wo die Bundesvorsitzende, Frau Pech, Hannover, und stellv. BdV-Landesvorsitzende Homeyer, Hannover, sprachen. Frau Endrussat sprach zum Gedenkjahr der Vertreibung.

Osnabrück — König der Bürgerschützen Osnabrück von 1813 wurde Helmut Saunus aus Plein, Kreis Elchniederung. Die Schützenkette wurde ihm vom Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück, Willi Kelch, überreicht. Als Gegengeschenk übergab ihm Helmut Saunus eine silberne Königsplakette mit der Elchschaufel.

Quakenbrück — Zum Ostpreußentag nach Bramsche am 12. Juni fährt ein Bus. Abfahrtzeiten: 17.30 Uhr ab Postschule (Merschland), 17.35 Uhr ab Bahnhof, 17.40 Uhr ab Badbergen (Kirche), 17.45 Uhr ab Talge-Langen (Gaststätte „Zum munteren Reh"), 18 Uhr ab Bersenbrück (Kreishaus). Anmeldungen für Quakenbrück ab sofort in den Fleisch- und Wurstwarengeschäften Albutat. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 2,50 DM. — Im Mutterhaus Bethanien wurde der Farblichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen — Land unter dem Kreuz" geboten, der einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24. Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Am Heimatabend in den Schwimmgaststätten am 15. Mai nahmen die Kulturreferenten der westpreußischen Landesgruppen als Gäste teil. Landeskulturreferent Naseband gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der deutschen Ostgebiete. Die Jugend zeigte außer alten Volkstänzen auch Tänze fremder Völker und moderne Tänze. Drei Filme führten die Schönheit der verlorenen Heimat vor Augen.

Dortmund — Heimatabend im St.-Josephs-Haus, Heroldstraße 13, am 28. Mai, 20 Uhr, unter dem Thema „Zwanzig Jahre später", anschließend Aussprache über Nebenerwerbsstellen und Wohnungsgeld. — Im Juni keine Versammlung. — Nächstes Treffen am 16. Juli, 20 Uhr, im St.-Josephs-Haus.

Essen — Die Gruppe Essen-Steele und die Jugendgruppe Tannenberg laden ein zum Bunten Abend in den Steeler Stadtgarten am 29. Mai, 19.30 Uhr. Nach einem reichhaltigen Programm spielt die Kapelle zum Tanz.

Köln — Treffen der Frauengruppe in Decksteiner Mühle, Köln-Lindenthal, am 2. Juni, 15 Uhr (Endstation der Buslinie 59).

Mülheim (Ruhr) — Am 26. Juni Omnibusfahrt nach Detmold und zum Hermannsdenkmal. Abfahrt um 6.30 Uhr, Fahrpreis 12 bis 15 DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 37 03

Frankfurt am Main — Die Jugend trifft sich am 28. Mai, 20 Uhr, im „Haus der Jugend" zu einem Vortrag über das BdV-Arbeitsprogramm. — Am Freitag, dem 4. Juni, Diskussion über aktuelle Tagespolitik. — Am 14. Juni Ausflug der Frauengruppe nach Petersberg (Rheingau). Abfahrt 9.30 Uhr Opernplatz. Fahrpreis 6,50 DM. Anmeldungen sofort bei Frau Markwirth, Mittelweg 37, Telefon 55 88 32.

Kassel — Am 29. Mai Wanderung ins Firnbachtal. Sammelpunkt 13.30 Uhr Haltestelle der Herkulesbahn Kirchweg. — Am 1. Juni um 15 Uhr Frauennachmittag im Café Rothstein, Heinrich-Schütz-Allee, Straßenbahn 12 bis Dönche. — Am 4. Juni, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein in der Schlachthof-Gaststätte, Straßenbahn 1 und 11.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Trier — Landesdelegiertenversammlung am 11. und 12. Juni im Trierer Bürgerverein. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. — Horst Goerke von der Bundesgeschäftsführung sprach im Trierer Bürgerverein über das Thema „Zwanzig Jahre nach der Vertreibung". — Bei der Jahreshauptversammlung wurden folgende Landsleute in den Vorstand gewählt: Vorsitzender und Kulturreferent Armin Brick, Stellvertreter Hans Strehl, Kassenführer Stephan Baer, Stellvertreter Hans Gulweid, Schriftführer Ruth Krause, Kassenprüfer Prieß und Willner, Pressereferent Walter Lange. — Die Farblichtbildervorträge „Ich könnte jeder von ihnen sein" und „Trakehnen lebt" wurden von Armin Prick bis jetzt in folgenden Städten gezeigt: Saarburg, Prüm, Wittlich, Hermeskeil und Trier. Die Vorträge werden fortgesetzt. Interessenten melden sich bitte bei Armin Prick, 55 Trier, Am Deimelberg 18.

Simmern — Am 11. Juli (Abstimmungstag von 1920) gemeinsames Heimattreffen der Kreisgruppen Simmern und Zell in Simmern, Restaurant zur schönen Aussicht. Teilnehmermeldungen für den Kreis Zell an Forstmeister Gieseler, 6541 Büchenbeuren, für den Kreis Simmern an Lm. Julius Hensel, 6541 Külz 46. Gäste und Schicksalsgefährten aus den Nachbarkreisen sind herzlich willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Heimattreffen in Straubing

Zu dem Heimattreffen am 12./13. Juni in Straubing aus Anlaß des Landesdelegiertentages 1965 der Landesgruppe Bayern sind alle Landsleute aus Bayern sehr herzlich eingeladen. Melden Sie sich bitte bei Ihren örtlichen Vorsitzenden, die Sternfahrten veranstalten.

Sonnabend, 12. Juni, 18 Uhr Standkonzert, 20 Uhr Militärkonzert, beides ausgeführt vom Heeresmusikkorps 4.

Sonntag, 13. Juni, 11 Uhr Großkundgebung im Capitol. Trefflokale werden bekanntgegeben.

Die besonders eingeladenen Delegierten treffen sich zum Landesdelegiertentag in Straubing bereits am 12. Juni um 14 Uhr im Dietl-Bräu.

Alle Kraftwagen parken am Ludwigs- und Theresienplatz (Nähe Stadtturm) und Großparkplatz „Am Hagen" (400 m nördlich Stadtturm).

Anfragen und Anmeldungen zum Heimattreffen sind zu richten an den Vorsitzenden von Straubing: Landsmann Emil Nomigkeit, 8441 Ittling bei Straubing, Postfach. Quartierbestellungen direkt beim Verkehrsverein Straubing.

Landesgruppe Bayern

Hof — Die Monatsversammlung galt dem Gedenken an den Jahrestag der Kapitulation und war mit einem heimatpolitischen Vortrag verbunden. Anschließend verlas Vorsitzender Burchard einen Bericht über die Leiden der Zivilbevölkerung während des Krieges und nach der Kapitulation. Nach dem Gedenken an die Gefallenen und Vermißten, an die Opfer der Flucht und an das geteilte Vaterland ehrte der Vorsitzende die Mütter. Ein Vortrag von Studienprofessor Zimmermann über die Beziehungen Bayerns zum deutschen Osten beendete den Abend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Kulturtagung in Konstanz

Gemeinsam mit der westpreußischen Landesgruppe veranstaltet die Landesgruppe am 26. und 27. Juni eine Kulturtagung im Staader Fährhaus in Konstanz. Hauptreferent ist Vortr. Legationsrat I. Klasse a. D. Gotthold Starke. Anmeldungen sind zu richten an Dr. Schienemann, 72 Tuttlingen, Wielandstraße 2. Quartiere müssen schon jetzt beim Verkehrsamt Konstanz bestellt werden. Die Landesgruppe zahlt die gleichen Sätze wie bei den Delegiertentagungen.

Max Voss — Dr. W. Schienemann

S c h l u ß v o n S e i t e 1 2

Weide gute Genesung und einen gesegneten und zufriedenen Lebensabend im Kreise seiner Lieben.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Unser vorgesehenes Kreistreffen am 3. Oktober in Hagen (Westf) findet nicht statt. Ein eventueller neuer Termin wird noch rechtzeitig bekannt gegeben.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg

Das Haupttreffen in Wesel

Am 11. Juli findet das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel statt. Ab Sonnabend, den 10. Juli, 20 Uhr, steht uns der Parkettsaal der Niederrheinhalle zur Verfügung. — Treffen der Oberschüler am 10. Juli, 14 Uhr, am Kaiserhof zu einer Fahrt ins Blaue. Anmeldungen hierfür bitte umgehend an die Geschäftsstelle Patenstadt Rastenburg, 423 Wesel, Brünner Torplatz 7.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, P. Kletkamp üb. Lütjenburg (Ostholstein)

Schloßberg (Pillkallen)

Das Treffen in Bochum

Wie wir bereits im Heimatbrief 1964 mitgeteilt haben, findet das diesjährige Treffen der im Industriegebiet wohnenden Schloßberger am Sonntag, 20. Juli, um 11 Uhr in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen, statt. Wir erwarten diesmal einen besonders guten Besuch, zumal unser verehrter Pastor Horn, der im Vorjahre leider verhindert war, wieder bei uns sein wird. Für das Hauptreferat haben wir den Landesgeschäftsführer des Bundes der Vertriebenen von Nordrhein-Westfalen, Landsmann von Wangenheim, Düsseldorf, gewonnen. Er wird über das Thema „Die Vertriebenen und ihre sozialen und heimatpolitischen Forderungen im Jahr der Menschenrechte" zu uns sprechen. Dabei wird er auch auf das Lastenausgleichsgesetz und die jetzt in Aussicht stehenden Verbesserungen eingehen.

Vom Vorstand und Kreisausschuß werden die Landsleute, Kreiskarteiführer Ernst Friedrich und der letzte Bürgermeister unserer Kreisstadt, Franz Mietzner, anwesend sein, die den Teilnehmern für jede Auskunft zur Verfügung stehen.

Bilder nach Aufnahmen der uns von Landsmann Gustav Boettcher gestifteten großen Bilddokumentation werden zur Ansicht und zur Vornahme von Bestellungen ausgelegt.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter

Schlußgesetz zur Wiedergutmachung

In dieser Woche ist das Schlußgesetz zum Bundesentschädigungsgesetz vom Bundestag verabschiedet worden. Die Wiedergutmachungs-Novelle kostet noch einmal vier Milliarden DM und wird die Gesamtkosten der Wiedergutmachung nach dem Bundesentschädigungsgesetz auf 30 Milliarden DM steigern. Es ist hervorzuheben, daß die neuen Leistungen aus dem Bundeshaushalt — und in der Regel nur auf wenige Jahre verteilt — gezahlt werden. **Die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, gegen die Regierung und Koalition so erheblichen Widerstand leisten, wird dagegen aus vorhandenen Reserven des Ausgleichsfonds finanziert.**

In der Schlußnovelle ist insbesondere ein Sonderfonds für diejenigen Geschädigten vorgesehen, die erst nach 1953 aus Ostblockländern in die westliche Welt — meist nach Israel — auswanderten. Die Jewish Claims Conference setzt sich dafür ein, daß dieser Personenkreis nicht nur Leistungen aus dem Härtefonds, sondern volle Entschädigung von der Bundesrepublik erhält; die Erfüllung dieser Forderung würde zusätzliche 6 Milliarden DM erfordern. Es bleibt abzuwarten, ob in einer Novelle zum Schlußgesetz dem Wunsche der jüdischen Weltorganisation entsprochen wird. H. N.

Freigabe der Hauptentschädigung bei Abtretung

Der Kontrollausschuß hat die Vorschriften über die Hauptentschädigungsauszahlung an Abtretungsempfänger neu geregelt. Bisher war für eine vorzeitige Freigabe, etwa aus Altersgründen, das Alter der Erben maßgebend, wenn zwischendurch der Abtretende verstorben war. Nunmehr ist maßgebend, ob im Zeitpunkt des Todes des Abtretenden dieser die Altersvoraussetzungen erreicht hatte. Trifft dies zu, kann der Abtretungsempfänger die Hauptentschädigung auch dann ausgezahlt erhalten, wenn die Erben dies Recht nicht besitzen. Erfolgte die Abtretung vor dem 31. 12. 1962, so kann der Abtretungsempfänger auch dann die Hauptentschädigung ausgezahlt erhalten, wenn zwar nicht in der Person des Geschädigten, wohl aber in seiner Person die Voraussetzungen für eine vorzeitige Freigabe vorliegen. H. N.

Landwirtschaft — ein „Hauptproblem"

Breslau — Kein Brachland soll es, wie aus einer Veröffentlichung der Breslauer Zeitung „Slowo Polski" hervorgeht, in Niederschlesien mehr geben. In den vergangenen vier Jahren sei das letzte unbewirtschaftete Land an die Staatsgüter (41 000 Hektar), an die landwirtschaftlichen Zirkel (28 000 Hektar) und an private Bauern (16 000 Hektar) verteilt worden. Ein „gewisser" Rest des vom Staat verwalteten, bis jetzt ungenutzten Bodens konnte Privatbauern verpachtet werden.

Nicht so optimistisch scheint die Brachlandfrage in O s t p r e u ß e n auszusehen, wie die Zeitung „Glos Olsztynki" berichtet. Im Kreise Allenstein zum Beispiel seien in den letzten Jahren 3150 Hektar den Staatsgütern und 1919 Hektar privaten Bauern zugewiesen worden. Weitere 4148 Hektar konnten an landwirtschaftliche Zirkel und Privatbauern verpachtet werden. Darüber hinaus habe man 3500 Hektar für die Aufforstung zur Verfügung gestellt. Dennoch, so heißt es in der Zeitung weiter, stelle die Bewirtschaftung des bis jetzt ungenutzten, vom Staat verwalteten Landes im Kreise Allenstein „weiterhin ein Hauptproblem dar". Wieviel Brachland es im Kreise Allenstein gibt, berichtet die Zeitung in diesem Zusammenhang nicht. jon

Wichtig für Arbeitnehmer

Mindestbeschäftigungsdauer für Kündigungsschutz

Nach § 1 des Kündigungsschutzgesetzes gilt der Kündigungsschutz nur für einen Arbeitnehmer, der länger als sechs Monate ohne Unterbrechung in demselben Betrieb oder Unternehmen beschäftigt ist. Dies ist nicht schon dann der Fall, wenn das Arbeitsverhältnis rechtlich länger als sechs Monate bestanden hat. Die Wartefrist hat den Sinn, daß sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber zunächst einmal gegenseitig kennenlernen und erproben sollen, ehe die starke Bindung des gesetzlichen Kündigungsschutzes eintritt. Dieser Zweck der Wartefrist kann nur erreicht werden, wenn der Arbeitnehmer auch tatsächlich arbeitet. Verhältnismäßig unerhebliche Unterbrechungen der tatsächlichen Beschäftigung beeinflussen den Ablauf der Wartefrist nicht. Eine Unterbrechung von fast zwei Monaten ist nicht mehr unerheblich (Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 3. 12. 1964 — 2 AZR 104/64).

Kündigung bei Abkehrwillen des Arbeitnehmers

Hat ein Arbeitnehmer seinen Abkehrwillen dem Arbeitgeber gegenüber deutlich erkennbar gemacht, und hat der Arbeitgeber eine sonst schwer zu findende Ersatzkraft gerade an der Hand, so darf er die Ersatzkraft einstellen und seinem alten Arbeitnehmer zum nächsten Termin aus betriebsbedingten Gründen kündigen. Ein leitender Arbeitnehmer hatte maßgebenden Personen seiner Firma zweimal unmißverständlich erklärt, daß er auf die Dauer nicht in der Firma bleiben wolle. Da die Firma um diese Zeit gerade das Angebot einer Ersatzkraft erhielt, kündigte sie dem Arbeitnehmer zum nächstzulässigen Termin. Bei dieser Sachlage war diese Kündigung durch dringende betriebliche Erfordernisse gerechtfertigt (Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 22. 10. 1964 — 2 AZR 515/63).

Fristlose Kündigung bei vorenthaltenem Lohn

Es ist allgemein anerkannt, daß der Arbeitnehmer fristlos kündigen darf, wenn ihm der Arbeitgeber den Lohn vorenthält. Das gilt aber nicht, wenn es sich nur um einen geringen Teil des Lohnes handelt und der Arbeitgeber behauptet, eine rechtswirksame Änderungskündigung ausgesprochen zu haben. Bei rechtlichen Meinungsverschiedenheiten über die Lohnhöhe, insbesondere auch über die Rechtswirksamkeit einer Änderungskündigung, ist es dem Arbeitnehmer zuzumuten, die hierfür vorgesehenen gerichtlichen Maßnahmen zu ergreifen. Er ist nach Treu und Glauben verpflichtet, von einer fristlosen Kündigung abzusehen (Urteil des Landesarbeitsgerichts Frankfurt/Mr., vom 27. 10. 1964 — 5 Sa 154/64).

Pfändungsgrenze und Unterhaltshilfe

Die Pfändungsfreigrenzen sollen auf Grund eines Beschlusses der Bundesregierung durch Änderungsgesetz heraufgesetzt werden. Die Pfändungsfreigrenze bezeichnet jenen Betrag, der einer Person, die der Gehaltspfändung unterliegt, in jedem Falle belassen wird. Die Pfändungsfreigrenze lag bisher bei 182 DM im Monat. Künftig soll sie auf 221 DM erhöht werden. Für ein Ehepaar wird sie künftig 273 DM betragen und für jedes Kind wird sie sich um 39 DM aufstocken. Von dem diese Grenzen übersteigenden Teil der Einkünfte wird ein allmählich bis auf dreißig Prozent absinkenden Teil pfändungsfrei belassen.

Die Neuregelung ist nicht so sehr an sich von Interesse. Die Grenzwerte interessieren jedoch erheblich im Hinblick auf die Neuregelung der Sätze der Unterhaltshilfe. Letztere dürften mit 190 DM bzw. 310 DM für ein Ehepaar neu festgesetzt werden und damit in der Regel der Pfändungsfreigrenzen nicht einmal erreichen. H. N.

BLICK IN DIE HEIMAT

Schadhaftes Gasnetz in Zoppot

Z o p p o t. 600 Zoppoter Wohnhäuser sollen, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, wegen schadhafter Gasleitungen vom öffentlichen Gasnetz getrennt werden. In 15 weiteren Wohnhäusern wurde das Gas bereits gesperrt. jon

Gebrauchte Möbel sehr gefragt

A l l e n s t e i n. Die Eröffnung eines Gebrauchtmöbel-Ladens in Allenstein fordert die Zeitung „Glos Olsztynski". Das sei aus zweierlei Gründen notwendig: Erstens gebe es nicht genügend neue Möbel zu kaufen, zweitens seien die neuen Möbel so teuer, daß sie nur wenige bezahlen können. jon

Rathausrenovierung in Allenstein geplant

A l l e n s t e i n — Das Allensteiner Rathaus solle in diesem Jahr „endlich" renoviert werden, schreibt in einem Bericht „Glos Olsztynski". Vor allem soll das alte, ziemlich ruinierte Rathaus von außen neu verputzt werden. jon

Versuchsmotels in Ostpreußen

O s t e r o d e. Die ersten zwei Versuchsmotels sollen, wie die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, noch in diesem Jahr im polnisch besetzten Ostpreußen gebaut werden. Man will erforschen, ob sich die Motels in Ostpreußen bewähren. Die ersten beiden sollen in Osterode und in Altfinken im Kreis Osterode entstehen. jon

Neue Siedlung in Johannisburg

J o h a n n i s b u r g. Eine neue Wohnsiedlung für 3000 Menschen sei in Johannisburg erbaut worden, meldet „Glos Olsztynski". jon

Mickiewicz-Denkmal für Allenstein

A l l e n s t e i n — Ein Denkmal zu Ehren des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz soll in Allenstein entstehen, meldet „Glos Olsztynski". Der Auftrag sei bereits vergeben worden. jon

„Kamerad, ich rufe Dich!"

Kameradschaft Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3

Die letzten Wrangelkürassiere feiern ihr diesjähriges Wiedersehen am 3. und 4. Juli im Hotel Sintermann in Hameln. Teilnehmermeldungen, soweit noch nicht gegeben, an Werner Skopp, 2 Hamburg-Altona, Eimsbütteler Straße 9, erbeten.

Gustav Corinth
79 Ulm (Donau) Drosselbartweg 17

Ältester Rasensportverein Ostpreußens

Verein für Bewegungsspiele Königsberg besteht 65 Jahre

Wer hat den Sport auf weitem grünem Rasen
im Baltenland zuerst zur Ehr' gebracht?
Wer hat zum Sammeln das Signal geblasen,
Wer schlug zuerst hier eine Fußballschlacht?
Stolz wollen wir es künden,
Ein jeder soll's empfinden,
Es war zuerst der alte FCK,
Den man im Osten auf dem Rasen sah!

Dieses Vereinslied sang man 45 Jahre lang in den Clubräumen des VfB Königsberg, der sich bei der Gründung im Jahre 1900 noch Fußball-Club Königsberg nannte. Und seit 20 Jahren singt man es bei Heimattreffen, Sportlertreffen, Jubiläen und auch dann, wenn sich alte VfB-ler treffen.

Der ehemalige Königsberger Verein lebt in der Traditionsgemeinschaft unter der nie ermüdenden Führung von Willi K r a w z i k weiter, der in der Heimat und darüber hinaus als Fußballschiedsrichter und als Ausbilder des Schiedsrichternachwuchses lange Jahre mit im Vordergrund des Vereins stand.

Eine besondere Jubiläumsfeier hat der VfB wegen der räumlich großen Trennung der Mitglieder nicht vorgesehen, doch will man anläßlich der Tage „60 Jahre Rasensport-Preußen" am 29. Mai 1965 in Berlin (Haus des Sports, Berlin-Grunewald, Bismarckallee 2, um 18 Uhr), dann auch anläßlich des Königsberger Haupttreffens am 12./13. Juni in der Patenstadt Duisburg und nochmals in Duisburg am 6. August beim Wiedersehenstreffen der ostdeutschen Leichtathleten in größeren Gruppen zusammenkommen.

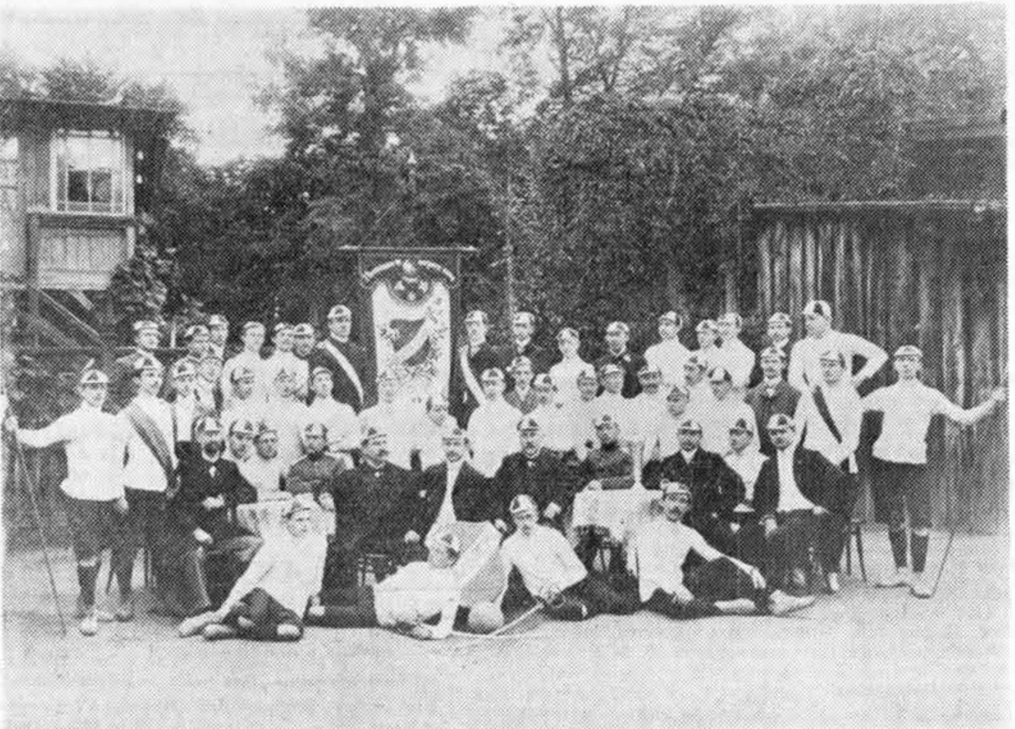
Im Vergleich zu früher ist der VfB, der besonders als oftmaliger Baltenmeister und später Gaumeister Ostpreußen weit über die Grenzen der Heimat hinaus erfolgreich vertrat, aber auch in der Leichtathletik (die Jugend unter Jobski und Christopf wurde Deutscher Vereinsmeisterschaftsmeister) sowie im Land- und Eishockey glänzende Erfolge aufzuweisen hatte, in den letzten 20 Jahren außerhalb der Heimat nicht mehr aktiv. Doch wer die ostdeutschen Traditionswettkämpfe der Leichtathleten in jedem Jahr am ersten Tag der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften besucht, kann erfreut auch den alten VfB-Dreß, den noch die alten Kämpen H i l b r e c h t (mehrmaliger Deutscher Meister im Diskuswerfen und Olympiateilnehmer 1936), S c h o r i e s und K i r s c h n e r e i t in den Altersklassen und von der jüngeren Generation das Speerwerferehepaar Dieter und Ameli K o l o s k a (Deutsche Jugendmeisterin und jetzt viertbeste Deutsche im Speerwerfen mit 56,20 m) und Jürgen P u s c h (längere Strecken) tragen, auf dem grünen Rasen und auf der Aschenbahn sehen. Und zur deutschen Fußballtrainerelite gehören die Spieler der ersten Mannschaft Kurt B a l u s e s und Kurt K r a u s e.

Die Traditionsgemeinschaft des VfB hat es sich nach dem Verlust der Heimat zum Ziel gesetzt, den Zusammenhalt der Vereinsfamilie in der neuen Umgebung zu erhalten und damit dem Sport durch Wahrung der Vereinstradition und die Pflege der sportlichen Kameradschaft doch einen wertvollen Dienst zu leisten. Mit unverminderter Liebe hängen besonders die Veteranen an den gemeinsamen Sporterlebnissen und an ihrem alten Club. Namen hier aufzuführen, würde zu weit gehen, da es zu viele sind, die sich in den 65 Jahren im Vereinsleben bewährt haben.

Unvergeßliche Erinnerungen, Freundestreue und Lebenskameradschaft werden die von Wehmut um die verlorene Heimat durchwobenden Stunden der bescheidenen Treffen in Berlin und Duisburg überstrahlen und voller Stolz werden alle, die dabei sein können, auch die anderen Strophen des Vereinsliedes und so auch diese vierte singen:

Der VfB wird niemals untergehen,
Wenn auch die Heimat heute liegt so weit.
Das alte Banner soll stets vor uns wehen.
Der Schwur erneuert für die Ewigkeit:
Selbst in den schwersten Tagen
Woll'n wir niemals versagen!
Wie einst in Königsberg am Pregelstrand,
so reichen wir uns brüderlich die Hand!

W. Ge.



Die Vereinsmitglieder des FC-VfB Königsberg in den Gründerjahren.





1908 wurde die VfB-Mannschaft Balten-Fußballmeister. Von links nach rechts Sportwart Reicke, Thurow, Proctor, Stecher, Kurschat, Perlmann, Schuries, Lewien, Zurmühlen, Recke, Müller, Borowski.

Nur kurz war das Glück ...

Geschwister aus Ostpreußen sahen sich nach 20 Jahren

Nach über 20jähriger Trennung trafen sich vier Geschwister in West-Berlin wieder: die 41jährige Irena Zwolinska und die 51 Jahre alte Anna Krüger aus Lötzen und ihre beiden in West-Berlin lebenden Schwestern Gertrud Zimmermann und Hedwig Vogdt.

Nur zögernd hatten die polnischen Behörden den beiden Frauen die Reise bewilligt. Der Grund für die Sondergenehmigung war der Tod des 84jährigen Vaters. Nach beschwerlicher Reise und fast mittellos trafen Irena und Anna vor der Beisetzung in Berlin ein. Die Gebühren für die Pässe und Formulare, das Geld für die Fahrkarten hatten nicht nur ihre letzten Ersparnisse verschlungen, sondern sie auch gezwungen, Schulden zu machen.

„Mein Mann verdient 1500 Zloty im Monat, etwa 90 Mark umgerechnet. Allein für den Paß mußte jeder von uns 6500 Zloty auf den Tisch legen", sagt Irena Zwolinska. „Wir hätten gar nicht fahren können. Eine Angestellte der Behörde hat uns spontan 5000 Zloty geborgt, obwohl sie uns vorher noch nie gesehen hat." Doch damit nicht genug. Die in Berlin lebenden Geschwister mußten den polnischen Behörden vor Genehmigung der Besucherlaubnis 340 DM überweisen. „Wir haben das Geld überwiesen, um endlich Anna und Irena wiederzusehen", sagen die beiden Schwestern.

Staunend stehen die Frauen aus Ostpreußen vor den reich dekorierten Schaufenstern. „Irena, sieh mal, Apfelsinen!" Seit 1945 haben sie keine Südfrüchte mehr gekauft. Irena läßt sich einige einpacken! „Meine sechs Kinder werden sich vor Freude umbringen."

Das Erzählen nimmt kein Ende. Immer wieder heißt es: „Weißt du noch? Wo ist die Zeit geblieben? Denkst du noch an ...?" Die Heimat Ostpreußen wird mit jedem Satz wieder lebendig.

Nur kurz dauert das Glück der beiden Frauen. In diesen Tagen müssen sie wieder nach Ostpreußen zurückkehren. „Wie sollen wir bloß die 5000 Zloty zurückzahlen?" fragen sich Frau Zwolinska und Frau Krüger. Doch einen Augenblick später heißt es: „Wir werden es schon schaffen. Das Wiedersehen war uns alle Opfer wert."

Zwei neue Schiffe für die masurischen Seen

Lötzen — Zwei Passagierschiffe für je zweihundert Personen wurden auf der Werft in Dirschau für den Touristenverkehr auf den masurischen Seen zwischen Lötzen und Rudczanny gebaut, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". jon

Über 20 Prozent arbeiten in der Verwaltung

A l l e n s t e i n. Von den 39 000 arbeitenden Menschen in Allenstein sind, wie aus einer Statistik in der Zeitung „Glos Olsztynski" hervorgeht, in der Verwaltung, d. h. in der Justiz, im Kultur- und Schulwesen sowie im Gesundheitswesen und bei den Parteiorganisationen 8700 Personen beschäftigt. Weitere 7000 arbeiten im Transportwesen, 6000 im Handel und 5500 in der Industrie. jon

Nur 18 000 Autos in Ostpreußen

A l l e n s t e i n. Im polnisch besetzten Ostpreußen sind nach einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" gegenwärtig rund 50 000 Motorräder, 13 000 Lastkraftwagen, 5000 Personenwagen und 350 Autobusse registriert. jon

Rätsel-Ecke

Neue Wörter

Runde — Särge — Abel — Hebel — Hund — Wand — Vase — Hohn — Oda.

Aus diesen Wörtern ist je ein Buchstabe zu entnehmen und durch einen neuen zu ersetzen. Die neu eingesetzten Buchstaben nennen Ihnen, von oben nach unten gelesen, eine ostpreußische Märchengestalt.

Rätsel-Lösung aus Folge 21

Pasmar, Arge, Swine, Simser, Alle, Rominte, Gilge, Eymenis. — P a s s a r g e.

Gnadenhof-Boxen für „Lero" und „Wiesel"

Sonniger Lebensabend für zwei ostpreußische Pferde

In der Bundesrepublik wurde jetzt der zweite „Gnadenhof" für alte und besonders vom Schicksal geplagte Pferde eingerichtet. Dieses „Altenheim" erhielt seinen Namen nach der Stadt, in dessen Gemarkung es seine Tore öffnete: Lüneburg.

Das zweihundert Jahre alte Stallgebäude zwischen Weideland und Wasser liegt an der Ausfallstraße in Richtung Soltau. Der Hof wurde von den in Lüneburg stationierten Pionieren der Bundeswehr und einer Bundesgrenzschutz-Einheit zusammen mit dem Hamburger Tierschutzverein instandgesetzt und vorbildlich ausgebaut. Hier können 24 Pferde-Veteranen einen ruhigen Lebensabend verbringen.

Die ersten fünf Gnadenhof-Bewohner haben bereits ihre Boxen bezogen — unter ihnen der Trakehner „Lero" und die ostpreußische Stute „Wiesel". Beide Pferde wurden durch Tierfreunde vor dem Roßschlächter gerettet.

Lero ist 25 Jahre alt. Als Fünfjähriger zog der Schimmel einen Treckwagen bis Berlin. Sein Besitzer, ein ostpreußischer Landwirt, mußte sich schweren Herzens von seinem Trakehner trennen. Der neue Besitzer verkaufte später den Wallach an die Berliner Reitschule „Onkel Toms Hütte". Jahrelang wechselten Reitschüler Leros Sattel. Immer trabte der begehrte Ostpreuße treu und brav die Hallenbahn entlang. Nie wurde er krank. Doch dann kam die Ausmusterung. Lero, noch immer willig, mußte die Arena verlassen. Das war im vorigen Jahr. Bald kam ein Roßschlächter. Er taxierte das Pferd, langte in die Brieftasche und blätterte der Reitschule mehrere Hundertmarkscheine auf den Tisch.

Doch die ehemaligen Reitschüler, die von dem Verkauf hörten, wollten ihren Liebling Lero nicht so schnell sterben lassen. Sie setzten sich mit dem Berliner Roßschlächter in Verbindung, leiteten eine Hilfsaktion ein und kauften das ostpreußische Reitpferd frei. Außerdem bezahlten sie die Überführung des geretteten Schimmels nach Hamburg.

Ähnlich erging es der 1945 in Ostpreußen geborenen Stute Wiesel. Als erst wenige Wochen altes Fohlen kam Wiesel mit einem Treck bis über den Rhein. In einer Reitschule in Bad Godesberg wurde das Trakehner Pferd ausgebildet. Wiesel war vielseitig. Sie nahm auch an Herbstreitjagden teil. Im Oktober 1964 schlug für diese Stute ebenfalls die schwere Stunde: Völlig abgearbeitet sollte Wiesel zur Schlachtbank geführt werden.

Angehörige des Innenministeriums im benachbarten Bonn stoppten jedoch den Verkauf. Sie sammelten 800 Mark, erwarben den Trakehner und ließen die Stute auf eigene Kosten nach Hamburg transportieren.

*

Zwei ostpreußische Pferde-Schicksale im neueröffneten „Gnadenhof Lüneburg"! Der Bürgermeister von Lüneburg, Horst Nickel, sagte mit Bedacht: „Auch durch das Pferd ist Lüneburg jetzt sehr eng mit dem deutschen Osten verbunden ...!" —pi—

Westpreußische und schlesische Leichtathleten sehr stark. In der deutschen Spitzenklasse stellen die Westpreußen den deutschen Rekordmann im Fünfkampf G a b r i e l, den Speerwerfer S a l o m o n (81,90), Jutta S t ö c k mit 100 m in 11,6 und 80 m Hürden mit 10,9, B o g a t z k i mit 800 m 1:46,9, B e n d l i n als Fünf- und Zehnkämpfer, T ü m m l e r mit 3:42,7 über 1500 m, R e i ß mit 17,17 im Kugelstoßen und M a k o w s k i als Weitspringer mit 7,42 m. Schlesien stellt den Zehnkämpfer W a l d e, S p i e l v o g e l im Hochsprung mit 2,10 m, L a n g e r mit 18,62 im Kugelstoßen, H e i s e als Zehnkämpfer und Hürdenläufer, G i e r k e über 3000 und 5000 m, B a u m e r t als Weitspringer mit 7,65, M a t u s c h e w s k i als Hammerwerfer mit 58,99 m und M a c h u n z e im 3000-m-Hindernislauf. Ostpreußen stellt die deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen Renate G a r i s c h mit 17,61 m, K i n d e r mit 800 m in 1:47,5, Ameli K o l o s k a im Speerwerfen mit 56,20, S c h e n k als Speerwerfer mit 78,12, L. P h i l i p p über 3500 und 10 000 m, W i l l i m c z i k als Hürdenläufer mit 14,2, S c h m i t t a t mit 3:47,6 über 1500 Meter und S c h ü ß l e r als Stabhochspringer mit 4,22 m. Alle werden auch in der Saison 1965 aktiv sein. W. Ge.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die Königsberger Turner, Schwimmer und Rasensportler werden sich anläßlich des Königsberger Haupttreffens in der Patenstadt Duisburg am Samstag, dem 12. Juni, im Vereinsheim des Postsportvereins Duisburg treffen.

Jutta Olbrisch wurde Deutsche Meisterin. Bei den deutschen Hallenschwimmeisterschaften in Karlsruhe konnte die Olympiateilnehmerin Jutta O l b r i s c h, Heilsberg/Bremen, über die nachdrängende Jugend nochmals triumphieren. Sie gewann den Titel über 200 m Lagen in 2:36,5 Min. und schaffte im 200-m-Kraulen den dritten Platz.

Mit Jahresweltbestzeit über 3000 m in 8:00,8 Min. bei einem internationalen Sportfest in Hamburg-Bergedorf überraschte der Olympiateilnehmer Lutz P h i l i p p (24), Asco Königsberg/Lübeck, nachdem er kurz zuvor bereits gute 8:15,0 Min. in Darmstadt gelaufen war. Bogatzki (Westpreußen) lief in Madrid die 800 m in 1:50,4 Min. und wurde Zweiter.

Bei Schluß der Bundesligaspiele 1964/65 stehen die Vereine mit ostdeutschen Fußballspielern in der Tabelle der 16 Mannschaften wie folgt: 1. FC Köln mit Sturm/Schlesien und Weber/Pommern auf Platz 2, Hannover 96 mit Bandura/Schlesien und Fuchs/Ostpreußen auf Platz 5, Eintracht Frankfurt mit Stinka/Ostpreußen auf Platz 8, Eintracht Braunschweig mit Gerwien/Ostpreußen auf Platz 9 und der Hamburger SV mit Kurbjuhn/Ostpreußen und Kröpelin/Westpreußen auf Platz 11.

Ein sehr guter Mittelstreckenläufer aus Angerburg ist Gerd-Willi S c h m i t t a t (23), Holstein Kiel. In den Bestenlisten steht er mit 1:52,0 Min. über 800 m, 2:26,8 Min. über 1000 m und 3:47,6 Min. über 1500 m. Mit seiner 1500-m-Zeit steht er in der ostpreußischen Bestenliste aller Zeiten hinter Hans G r o d o t z k i an zweiter Stelle vor K l e e f e l d und P r o f é.

Hammerwerfer Lotz ist kein Danziger, wie nach Tokio bekannt wurde, sondern stammt aus Thüringen. Aber der Deutsche Waldlaufmeister über die Strecke von 4125 m 1964/65, Bodo T ü m m l e r (21), stammt aus Thorn. Der jetzige Berliner (SCC) ist nach Grodotzki und Paul Schmidt mit 3:42,7 Min. der drittbeste ostdeutsche 1500-m-Läufer.

Der zweifache Silbermedaillengewinner von Rom über 5000 und 10 000 m, Hans G r o d o t z k i (28), Pr.-Holland/Ost-Berlin, hat nach seiner Sehnenverletzung 1962 in Malmö doch endgültig den Leistungssport aufgeben müssen und will jetzt Sportlehrer werden.

KULTURNOTIZEN

Anläßlich der Übergabe des Andreas-Gryphius-Preises zeigt das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf bis 25. Juni Ölbilder, Aquarelle und Holzschnitte des ostpreußischen Künstlers Professor Eduard B i s c h o f f, Soest, darunter Bildnisse des Dichters Walter Scheffler, der Schriftstellerin Margarete Kudnig und des verstorbenen Danziger Kunsthistorikers Professor Willi Drost. mid.

Professor Max L i n d h, Berlin 28, Waldseeweg 27, begeht am 1. Juni seinen 75. Geburtstag. Der gebürtige Königsberger war Schüler von Professor Artur Degner an der Staatlichen Kunstakademie und gehörte zu den Mitbegründern der „Notgemeinschaft bildender Künstler". Nach eingehenden Studien, vor allem bei dem jüngst verstorbenen Prof. Worringer wirkte Lindh als Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Lauenburg und nach der Vertreibung an der Universität Rostock. Seit seiner Emeritierung ist Professor Lindh in Berlin ansässig, wo im Herbst vom „Verein Berliner Künstler" eine Austelung seiner Aquarelle veranstaltet wird. M. K.

127 000 Bände vor allem von Zeitungen und Zeitschriften aus den Beständen der früheren Preußischen Staatsbibliothek, die während des Krieges in den heute unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebieten ausgelagert waren, sind jetzt an die Staatsbibliothek in Ost-Berlin zurückgegeben worden. Es soll sich dabei um historisch außerordentlich wertvolles Material handeln.

Zusammenarbeit zwischen Königsberg und Osterode

Königsberg — Die Waggonfabriken im sowjetisch besetzten Königsberg und im polnisch besetzten Osterode arbeiten, wie die Zeitung „Glos Olsztynki" berichtet, „eng zusammen". Der rege Austausch von Spezialisten-Delegationen habe bereits beiden Betrieben viel Nutzen gebracht. jon

Nur noch 8500 Lagerbewohner in Schleswig-Holstein

Nur noch 8500 Vertriebene leben gegenwärtig in Lagern in Schleswig-Holstein, aber auch sie werden bald in moderne Wohnungen einziehen können. Das letzte Lagerräumungsprogramm wird in Kürze abgeschlossen sein. Lediglich für 930 Wohnungen fehlen noch die Förderungsanträge der Wohnungsbaukreditanstalt des nördlichsten Bundeslandes. Die letzten Lager für heimatlose Ausländer wurden in Schleswig-Holstein bereits Ende 1963 geräumt. HuF

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Girod, Julius, Postinspektor i. R. aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, jetzt 8228 Freilassing, Höhlstr. Nr. 15, am 5. Juni.

zum 95. Geburtstag

Somplatzki, Gottlieb, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Kölner Straße 22, am 4. Juni.

zum 93. Geburtstag

Heydemann, Friedrich, aus Szilutten, Kreis Pogegen, jetzt bei seiner Tochter Frau Lina Büttner, 4133 Niep, Post Vluyn, am 30. Mai.

zum 92. Geburtstag

Wolff, Henriette, geb. Fischer, aus Königsberg, Hinterlomse 7/8, jetzt 219 Cuxhaven, Schillerstraße 68, am 29. Mai.

zum 91. Geburtstag

Schwarz, Marie, aus Tenkitten, Kreis Samland, jetzt 2341 Rundhof über Kappeln (Schlei).

Zysk, Luise, geb. Fischer, aus Ortelsburg, jetzt 237 Rendsburg, Prinzessinstraße 8, am 30. Mai.

zum 90. Geburtstag

Bisteck, Ella, aus Königsberg, Sackheim, jetzt 44 Münster, Martin-Luther-Heim, Fliederstraße 17/19, am 5. Juni.

Lobert, Auguste, geb. Kroll, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt 41 Duisburg, Clausbergstr. 25, am 25. Mai.

Nowak, Amalie, geb. Bsdurrek, aus Alt-Proberg, Kr. Sensburg, jetzt 44 Gremmendorf-Münster, Schwalbenweg 14, am 2. Juni.

zum 87. Geburtstag

Babinski, Ella, aus Christburg, Kreis Stuhm, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Plöner Straße, Altersheim Immenhof, am 3. Juni.

zum 86. Geburtstag

Freymann, Margarete, aus Metgethen, Hindenburgweg 72, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Schweizerstraße 11, am 3. Juni.

Maurischat, Anna, aus Beinicken, Kreis Schloßberg, jetzt 2941 Nordseebad Langeoog, Kreisaltersheim. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich

Paeger, Wilhelmine, geb. Frey, aus Schwarzenberge (Schimkuhnen), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn Otto Paeger, 2 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b, am 30. Mai.

Pohl, Friedrich, Gärtner aus Stablack, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 4151 Anrath, Seidenstraße 5, am 2. Juni.

zum 85. Geburtstag

Grabosch, Rosa, Witwe des Kaufmanns Anton Grabosch aus Bischofsburg, Markt, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Schulz, 63 Gießen, Dürerstraße Nr. 2, am 2. Juni.

Klein, Flora, geb. Behr, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hannoverstraße 8, am 5. Juni.

Sieloff, Emma, geb. Wisbar, Witwe des Bauern Adolf Sieloff aus Stenken, Kreis Insterburg, jetzt bei ihren Kindern, 3 Hannover-Kleefeld, Burgdorfer Damm 32, am 26. Mai.

Wenzel, August, Kaufmann aus Osterode, jetzt 3326 Oelber, Am weißen Weg, am 3. Juni.

zum 83.Geburtstag

Lenzing, Gertrud, aus Königsberg, Kurfürstendamm Nr. 18, jetzt 41 Duisburg-Neudorf, Gneisenaustraße Nr. 65, am 29. Mai.

zum 82. Geburtstag

Modszen, Marie, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 6451 Bischofsheim/Hanau, Berliner Straße 3, am 23. Mai.

Pudel, Toni, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 3111 Haarstorf über Uelzen, am 2. Juni.

Wieczorrek, August, Industriekaufmann aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5032 Efferen bei Köln, Bachstraße 103, am 24. Mai.

zum 81. Geburtstag

de Haas, Heinrich, aus Schippern, Allenstein, Parkitten und Königsberg, jetzt 4044 Kaarst bei Neuß, Erlenweg 6, am 4. Juni.

Pauli, Elfriede, geb. Leucht, aus Königsberg, Ziethenplatz 6, jetzt 7972 Isny (Allgäu), Evangelisches Altersheim, Marktplatz, am 5. Juni.

zum 80. Geburtstag

Assmus, Marie, geb. Jaschinski, aus Königsberg, Oberhaberberg 98 und Mayer-Waldeck-Straße 16, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ursula Karwinski, 2 Hamburg 34, Hasencleverstraße 1 II.

Beyer, Erich, Kreisobersekretär aus Sensburg, jetzt 4543 Lienen 145 über Lengerich, am 20. Mai.

Friese, Emilie, geb. Schwark, aus Kahlau-Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt 23 Kiel, Hasseldieksdammer Weg 51, am 26. Mai.

Jost, Gustav, Kaufmann aus Rhein, Nikolaiken und Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4972 Löhne 2, Königeich 600, am 4. Juni.

Koppetsch, Kurt, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Olandsweg 11, am 1. Juni.

Kreutzahler, Helene, geb. Schink, aus Grünheide (Osaquell), Kreis Insterburg, jetzt 4723 Neubeckum, Im Vinkendahl 40, am 29. Mai.

Krick, Adolf, aus Goldap, Mühlenstraße 41, jetzt 24 Lübeck, Warendorpstraße 72, am 2. Juni.

Madeya, Walter, Lehrer i. R. aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt 2901 Süddorf über Edewechterdamm, am 2. Juni.

Neitzel, Gertrud, geb. Kiesewetter, aus Neukuhren, Samland, jetzt 435 Recklinghausen, Herner Straße Nr, 6, Altersheim, am 1. Juni.

Oberüber, Adam, aus Richtenberg, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Grete Watzlaw, 1 Berlin 42, Bosporusstraße 23, am 30. Mai.

Raszat, Anna, geb. John, aus Königsberg, Deutschordenring 82, jetzt 355 Marburg, Spiegellustweg Nr. 3, am 31. Mai.

Sieloff, Ernst, aus Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt 405 Mönchengladbach-Rheindahlen I, Uhlenbroichstraße 17, am 1. Juni.

Sokolowski, Anna, geb. Schön, jetzt 4531 Schale 156 über Ibbenbüren, am 18. Mai.

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Anton, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, und Königsberg, Hindenburgstraße 61, jetzt 241 Mölln, Dachsbau 13, am 1. Juni.

Dreier, Helene, geb Meyer, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 6571 Hochstetten über Kirn, Albert-Pfeiffer-Straße, am 31. Mai.

Greulich, Eitel, Mittelschullehrer aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Tim-Kröger-Weg 1, am 31. Mai.

Hoffmann, Max, Sattlermeister aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 463 Bochum-Hofstede, In der Prowitze 13, am 25. Mai.

Rowedder, Otto, Weichenwärter i. R. aus Wartenburg, Bahnhof, jetzt 242 Eutin, Robert-Schade-Straße 2, am 31. Mai. Die Ortsgruppe Eutin gratuliert herzlich.

Runde, Martha, geb. Baudeck, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2334 Fleckeby, Kr. Eckernförde, am 3. Juni.

Goldene Hochzeit

Joswig, Hans, Bundesbahnzugführer, und Frau Helene, geb. Kischkoweit, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 25, jetzt 527 Gummersbach (Rheinland), Breite Straße 5, am 30. Mai.

Jubiläum

Fischer, Oskar, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 50, Haydnstraße 11, begeht bei der Firma Albert Ebner, früher Königsberg, jetzt Hamburg 70, Ahrensburger Straße 131, am 1. Juni sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Bestandene Prüfungen

Augustin, Alexander, Studienreferendar in Offenbach am Main (Laborant und Landwirt Emil Augustin und Frau Jessie, geb. Scherf, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 2085 Quickborn, Feldbahnstraße 20), promovierte an der Universität Hamburg zum Dr. phil.

Regenbrecht, Bernhard (Fleischermeister Josef Regenbrecht aus der Fa. Groppler, Cranz), hat in Landshut die Schlachtermeisterprüfung bestanden.

Das Abitur bestanden

Margenfeld, Eckart (Landwirt Albert Margenfeld und Frau Marianne, geb. Tiedtke, aus Eisenberg [Kampen], Kreis Heiligenbeil, jetzt 764 Kehl-Sundheim, Siedlungshof III), an der Wirtschaftsoberschule in Offenburg (Baden).

DAS POLITISCHE BUCH

Bevor die Briten kamen ...

Michael Prawdin: „Das Reich aus dem Nichts." Die ersten Großmoguln. Deutsche Verlangs-Anstalt, Stuttgart. 220 Seiten mit vielen Bildern, 19,80 DM.

Michael Prawdins „Tschingis-Chan und sein Erbe", die erste wirklich volkstümliche Darstellung des Tatarenreiches, haben wohl Hunderttausende mit größter Spannung gelesen. Ein ungeheuer vielschichtiger und erregender Stoff ist in diesem Werk mit großer Sachkenntnis und scharfem Blick für das Wesentliche behandelt worden. Das gleiche Lob darf man dem „Reich aus dem Nichts", der Geschichte des ersten umfassenden indischen Kaiserstaates, zollen. Britische Autoren haben die Dinge gerne so dargestellt, als hätten erst die englischen Kaufleute und Eroberer dem Riesenland Indien eine wirkliche Ordnung gegeben. Nun waren sicherlich die Leistungen britischer Politiker und Soldaten dort durchaus beachtlich, aber vor ihnen hatten schon tatarisch-türkisch-persische Herrscher ein beachtliches Reich in diesem Vielvölkerland (mit einigen hundert Sprachen) aufgerichtet.

Im Mittelpunkt steht das an Siegen und Rückschlägen so reiche Leben der großen Kaiser Babur und Akbar, die als Nachfahren des weltbekannten Timur (Tamerlan) aus dem Innern Asiens kamen. Die Figuren der anderen Großmoguln treten daneben zurück. Meist schon im Kindesalter wurden die beiden Monarchen zu größten Aufgaben berufen. Babur wurde im gleichen Jahre wie Martin Luther geboren. In unerhört kühnen Märschen unterwarf er sich ganz Nordindien. Akbar, sein Enkel, unterwarf sich viele Völkerschaften und strebte sogar — wenn auch vergeblich — nach einem Zusammenwirken zwischen Mohammedanern, Hindus und Christen. In einer wilden Zeit schuf er große Verkehrsstraßen mit Rasthäusern, im 16. Jahrhundert legte er den Grundstock zu einer modernen Verwaltung für ein gewaltiges Gebiet. k.

Oskar Eggert: „Stände und Staat in Pommern im Anfang des 19. Jahrhunderts." Böhlau Verlag, Köln - Graz, 414 Seiten. (Veröffentl. der Historischen Kommission für Pommern, Heft 8.)

Die Reform des preußischen Staates nach dem unglücklichen Kriege von 1806/07 ist ein Vorgang von allgemeiner Bedeutung. Er hat von Ostpreußen seinen Ausgang genommen, denn Königsberg, zeitweise Memel, waren damals die letzten Zufluchtsorte der Königsfamilie und der Ministerien, auch der leitenden Minister, des Freiherrn vom Stein und des Grafen Hardenberg. Die Reformen, besonders die Städteordnung und die Bauernbefreiung, waren ein großer Fortschritt. Sie konnten sich nicht reibungslos durchsetzen. Die wirtschaftliche Notlage, die Erpressung durch die französische Besatzung waren ein düsterer Hintergrund, in Pommern wie in Ostpreußen. Hieraus ergaben sich die Spannungen, die auf den Ständetagen zum Ausdruck kamen.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat seit Jahrzehnten sein Material in verschiedenen Archiven Pommerns und Berlins gesammelt. Nur ein Teil konnte über den Krieg hinweggerettet werden. Hieraus ist das vorliegende Werk entstanden, das hiermit für viele Einzelfragen der pommerschen Geschichte, aber auch für manche allgemeine Fragen einen bedeutenden Quellenwert erhält.

Kurt Forstreuter

Klaus Mann: Kind dieser Zeit. Nymphenburger Verlagshandlung, München 19. 264 Seiten, 16,80 DM.

Zum Jahrgang 1906 gehörte Thomas Manns ältester Sohn, der 1949 in Cannes aus dem Leben schied. Hier liegt die Autobiographie seiner Jugendjahre vor, die in die wirren Zeiten nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg fielen. Es fällt das Wort von den „letzten, verwöhnten Sprößlingen einer hoch intellektualisierten Bourgeoisie". Manspürt manches von der Tragik und den Problemen einer Jugend, die die ersten Kinderjahre noch in den relativ ruhigen Jahren vor 1914 erlebten und die dann mit einer Zeit konfrontiert wurden, in der die alten Ordnungen zerbarchen. Klaus Mann hat bis zu seinem Lebensende immer im Schatten eines berühmten Vaters gelebt. Er hat es erfahren, was das bedeutet. Viele Ansätze zu eigenem literarischen Schaffen gab es, nicht wenige mißglückten. Die Eltern schickten ihn auf die hessische Bergschule, später auf die berühmte Odenwaldschule des Paulus Geheeb. Revolution, Münchner Räterepublik und Inflation stehen am Horizont, aber der Sohn wohlhabender Eltern erlebt sie doch nur am Rande mit. Es gibt manche Einblicke ins Münchener und Berliner Literaturleben jener Tage, Bekenntnisse mancher Streiche und eine beachtliche Selbstkritik. Es bleibt ein interessantes Zeitdokument aus den sogenannten „goldenen zwanziger Jahren", die für das hart gedemütigte und hungernde deutsche Volk alles andere als goldig waren. k.

Bernhard Heinrich Forck: Die Offenbarung des Johannes. J. G. Oncken Verlag, Kassel, 162 Seiten.

Die Offenbarung des Johannes ist das letzte Buch im Neuen Testament der Bibel, ein geheimnisvolles Buch großer Prophezeiungen. Wie oft wird auch in unseren Tagen von den „Apokalyptischen Reitern", von den anderen Bildern der Endzeit gesprochen. Vieles erscheint dem Leser rätselhaft und schwer verständlich. Da tut dieser letzte Band aus der bedeutenden Reihe neutestamentarischer Bibelhilfe für die evangelische Gemeinde sehr wichtigen Dienst. Er hat seine eigene dramatische Geschichte in sehr ernsten Zeiten gehabt. Bernhard Heinrich Forck, ein hervorragender Kenner und Deuter, hatte das Manuskript bereits im Zweiten Weltkrieg vollendet, da verbrannte es bei den schweren Terrorbombardements auf Hamburg. Noch einmal schrieb es der Autor in jahrelanger Arbeit. Am 14. März 1963 überreichte er es dem Verlag und dreizehn Tage später schloß er für immer die Augen. Nun ist es zu einem großen Vermächtnis geworden, über dem das herrliche Wort dieser Offenbarung steht: „Und wen dürstet, der komme, und wer will, der nehme Wasser des Lebens aus Gnade." —r.

Das Recht in der Angestelltenversicherung unter Berücksichtigung der Härtenovelle von 1965 von Paul Seiler — 64 Seiten mit Vordrucken für die Selbstberechnung der Rentenanwartschaft. Einzelpreis 3,— DM. Verlag: Politisch-Gewerkschaftlicher Zeitungsdienst GmbH, Hamburg 1, Ferdinandstraße 59.

Diese im Verlag des DHV herausgegebene Broschüre ist für die Versicherten geschrieben worden. Das Angestellten-Versicherungsrecht wird unter Berücksichtigung der am 1. Juli 1965 in Kraft tretenden „Renten-Härtenovelle" zusammenhängend dargestellt. Der oftmals recht spröde Gesetzestext wird an Beispielen erläutert. Von der Härtenovelle werden alle zukünftigen Versicherungsfälle und eine große Zahl der laufenden Renten betroffen. So werden viele Witwenrenten erhöht werden. Auch die Rentenköpfung nach Überschreiten der Höchstgrenzen wird gemildert werden.

Ein im Anhang beigefügter Vordruck soll allen Versicherten die Selbstberechnung ihrer bis zum Jahre 1965 erworbenen Rentenanwartschaft erleichtern. Das ist vor allem für die ab 1. Juli in die Versicherungspflicht neu einbezogenen Angestellten und für die freiwillig Weiterversicherten bedeutsam.

Günther S. Wegener: „John Mott, Weltbrüger und Christ." Aussaat-Verlag, 56 Wuppertal-Barmen, 92 Seiten, 4,80 DM.

In diesen Tagen konnten die großen evangelischen Gemeinschaften des hundertsten Todestages von John Raynald Mott gedenken, der als Weltgeneralsekretär der Christlichen Vereine junger Männer und als Schöpfer des Christlichen Studentenweltbundes Ungeheures für den Ausbau dieser riesigen Organisation geleistet hat. Dieser amerikanische Bekenner ist auch einer der Pioniere für die ökumenische Bewegung und den 1948 begründeten Weltkirchenrat geworden. Bis zu seinen letzten Lebenstagen — er wurde fast 90 Jahre alt — hat er unermüdlich gewirkt, ein Vorbild tätigen Christentums und ein Motor für alle. —r.

Stellenangebote

Das Oberbergische Land mit seinen Schlössern und Burgen

Wegen Nachwuchsmangel werden die Diakonissen, mit denen wir in gutem Einvernehmen jahrzehntelang zusammengearbeitet haben, in ihr Mutterhaus zurückgezogen. Aus diesem Grunde sind in unserem Hause — Träger: Oberbergischer Kreis; Ärztlicher Leiter: Prof. Dr. med. Friederici — eine Reihe Planstellen neu zu besetzen.

Wir suchen junge, aufgeschlossene, evangelische

Krankenschwestern und Kinderkrankenschwestern

denen bei Befähigung günstige Aufstiegsmöglichkeiten als Zweitschwester, Funktionsschwester oder Stationsschwester geboten werden.

Das Kreiskrankenhaus Waldbröl verfügt über 320 Krankenbetten mit innerer, chirurgischer, geburtsh.-gynäk., orthop. Kinder- und HNO-Fachabteilung.

Das Kreiskrankenhaus liegt in landschaftlich und städtebaulich bevorzugter Lage inmitten eines großen Parks. Mit einem Neubau, der über alle modernen Einrichtungen wie Kastenförderanlage, Zentralsterilisation, Bettenzentrale usw. verfügen wird, soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Ein modern-neuerbautes Schwesternwohnheim ist vorhanden. Es herrscht eine freundliche und kameradschaftliche Atmosphäre, so daß auch Sie sich schon nach wenigen Tagen wie „Zuhause" fühlen werden.

Tannenbekränzte Höhen, bachdurchrauschte Täler und Wiesen haben dem idyllischen Ort Waldbröl (300 m) den Beinamen „Die kleine Stadt im Grünen" gegeben. Von den umsäumenden Höhen sieht man hinein in den Westerwald und hinüber zu den Bergen des Sieger- und Sauerlandes, vom Rheintal herüber grüßen das Siebengebirge und die Eifel. Es bieten sich einmalig schöne Ausflugsmöglichkeiten. Bonn und Köln sind gut zu erreichen.

Außerdem suchen wir noch

eine 1. OP-Schwester

eine med.-technische Assistentin

(vorwiegend Röntgen)

eine Krankengymnastin

Die Vergütung erfolgt entsprechend den Tätigkeitsmerkmalen nach der Vergütungsordnung für das Krankenpflegepersonal. Gute Arbeitsbedingungen, geregelte Arbeitszeit, Unterbringung in modern eingerichteten Einzelzimmern, zusätzliche Altersversorgung, Beihilfen im Krankheitsfall, Schutzkleidung, besondere Vergütung für Überstunden, Bereitschaftsdienst und Nachtdienst. Fahrtkostenersatz bei Dienstantritt wird geboten.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten an die

Verwaltung des Kreiskrankenhauses
522 Waldbröl (Rhld.)

Nehmen Sie bitte möglichst bald Verbindung mit uns auf, auch wenn Sie sich erst für Herbst/Winter entscheiden wollen.

Gesucht wird verantwortungsbewußte und vertrauenswürdige

Wirtschafterin

für einen modernen, jungen Villenhaushalt im Raume Krefeld. Kindermädchen und Putzfrau vorhanden. Bezahlung nach Vereinbarung. Frau Christiane Underberg, 4134 Rheinberg, Postfach 1.

Für meine drei Kinder (3 Mon., 1½ und 3 Jahre alt) suche ich zum 1. September 1965 — gegebenenfalls auch früher — eine liebenswerte, aufgeschlossene und verantwortungsbewußte

Kinderschwester oder Kindergärtnerin

Putzfrau und Wirtschafterin vorhanden. Gute Bezahlung geboten. Bewerb. erb. u. Nr. 53 279 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für die Leitung unseres Buchversandes in Hamburg suchen wir einen jüngeren, fachlich vorgebildeten

Mitarbeiter

der auch außerhalb Hamburgs Verkaufsausstellungen durchführt. Führerschein erforderlich; Dienstwagen ist vorhanden. Ostpreußen werden bevorzugt. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Lichtbild u. Nr. 53 233 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Wir suchen dringend für den Dienst an unseren alten und z. T. pflegebedürftigen Insassen

Schwestern, Pflegerinnen und für die Pflege interessierte Frauen und Mädchen

in unserem Altersheim und modernen, neuzeitlichen Pflegeheim mit insgesamt 200 Betten.
Wir bieten: Zeitgemäße Besoldung gem. BAT und zusätzliche Altersversorgung, geregelte Freizeit und gute Unterbringung in unserem Schwesternhaus.
Bewerb. an Pfarrer Bruno Brombach, ev. Alters- u. Pflegeheim Lutherstift, 56 Wuppertal-Elberfeld, Schusterstr. 9—19.

Eine jüngere Mitarbeiterin — auch Anfängerin — suchen wir für unsere

Buchhaltung

Unser Büro in Hamburg wird Ihnen gefallen. Wir erbitten Ihre Bewerbung mit Lebenslauf u. Nr. 51 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Als Tierärztin prakt. tätig, suche ich z. baldmögl. Eintritt zwecks selbständiger Führung meines modernen Haushalts mit 2 kleineren Kindern

zuverlässige Hilfskraft

Hilfe für Praxisräume vorhanden, Ölheizung, gemütl. Zimmer, ruhige Villenlage. Angebote erbittet Frau Dr. Hübner, 69 Heidelberg, Bachstraße 10.

Gesucht wird eine

Leiterin für die weibl. Jugendarbeit

der im Aufbau befindlichen Emmaus-Kirchengemeinde in Hamburg-Lurup. Besoldung nach KAT. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den **Kirchenvorstand, Hamburg 53, Kleiberweg 115.**

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG., Holzminden.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über den Briefträger **Gustav Gorklo** und seine Söhne Gerhard u. Siegfried aus Gr.-Stürlack? Czuja, 4802 Halle (Westf), Graebestraße 21.

Suche meinen Sohn, den Gefr. **Georg-Fritz Kowalewski,** geb. 22. 8. 1925, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, ehem. Panzer-Pionier, Feldpost-Nr. 22 436, zul. im Raum Budapest (Ungarn). Wer war mit ihm zusammen u. kennt ihn? Welche Kameraden waren 1943 mit meinem Sohn bei d. ehem. Pionier-Ausbild. auf d. Weichsel, Przemysl und Sandomirz zusammen? Benötige dringend den Standort b. seiner Einberufung. Leider ist mir d. Ort entfallen. Bitte alle Kameraden sich zu melden, die etwas über meinen Sohn wissen. Unkost. werd. erstattet. Frieda Kowalewski, 587 Hemer, Ennertsweg 56.



Name:	unbekannt
Vorname:	unbekannt vielleicht Alexander
geb.:	etwa 1941
Augenfarbe:	blau
Haarfarbe:	dunkelblond

Der junge Mann gibt an, sich im April 1945 in Königsberg Pr. in einem Kinderheim aufgehalten zu haben. Seine Mutter sei damals schon tot gewesen und sein Vater war bei der Wehrmacht. Nachr. erb. u. Nr. 53 293 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name:	unbekannt
Vorname:	Manfred
geb.:	etwa 1943
Augenfarbe:	graublau
Haarfarbe:	mittelblond

Der junge Mann ist mit einem Aussiedlertransport aus Ostpreußen im Oktober 1948 im Lager Bischofswerda eingetroffen. Er könnte aus Königsberg Pr. oder einem der umliegenden Kreise stammen. Nachr. erb. u. Nr. 53 292 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht werden in einer Nachlaßsache Angehörige der **Karoline Pawlik,** geb. am 6. 1. 1870 in Borkenau, fr. Neu-Bagnowen, Kreis Sensburg, verst. am 24. 12. 1964 in Schleswig, Landeskrankenhaus. Stelzer, Krankenhausfürsorgerin, als Nachlaßpfleger.

Suche Herrn **Reinhold Kahnert** u. Herrn **Karl Wasgindt** a. Pr.-Eylau. In meiner Rentenangelegenheit benötige ich dringend eine Bestätigung, daß mein Mann, der Kaufmann **Erich Hellbart** a. Pr.-Eylau, Markt 18, v. 1923 bis 1926 b. d. An- und Verkaufsgenossenschaft Pr.-Eylau, Königsberger Straße, seine kaufm. Lehre erfolgreich abgeschlossen hat. Unkosten werden erstattet. Frau Erna Hellbart, 491 Lage (Lippe), Wellenkampstraße 36.



Suche meine Mutter, **Louise Engelke,** geb. Urbschat, geb. 22. 6. 1913 i. Margen, wohnh. gewes. i. Gronwalde, Kr. Elchniederung. Sie wurde im Januar 1945 b. Einmarsch d. Roten Armee verwundet (Schulterstreifschuß) u. soll i. Leßgewangen, Kr. Schloßberg, auf d. Wege d. Besserung gewesen sein. Wer war mit ihr zusammen u. weiß etwas über ihr Schicksal? Vermutlich wurde sie für 7 Jahre nach Sibirien verschleppt. Unkost. werd. erstattet. Hedda Baumann, 56 Wuppertal-Beyenburg, Mosblech Nr. 3.

Stellengesuche

Ältere, gesunde Ostpreußin mit Kochkenntnissen und mit allen häuslichen Arbeiten vertraut, wünscht Tätigkeit im frauenlosen Haushalt oder bei einer alleinst. Person (auch Ehepaar). Angeb. erb. u. Nr. 53 283 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung

(staatliche Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle

Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Bilderprospekt anfordern!

Verschiedenes

Döpner (Doepner), Kr. Heiligenbeil! Für Ahnenforschung Unterlagen u. Hinweise erbeten. Döpner, 34 Göttingen, Waldweg 23.

Dringende Bitte: Wer vermittelt oder vermietet an Ostpreußin i. Bürodienst Leerwohng. i. 34 Göttingen? 1—2-Zi., kl. Kü., Bad, WC, Flur, Heizg., evtl. Balkon. Aus Gesundheitsrücksichten mittlere Höhenlage, Ost-Südostviertel bevorz. Frdl. Angeb. erb. u. Nr. 53 185 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Vermiete möbl. Zimmer m. Garage i. Hessen, ländl., schöne Gegend, an entschied. gläub., nett. Herrn, auch Pensionär, Gartenfreund. Zuschr. erb. u. Nr. 53 214 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ehepaar i. d. mittl. J. m. 8jähr. Sohn, Frau Ostpr., sucht i. Lübeck od. Vorort eine 65 qm große Wohng. (Sozialbau). 2—3 Std. Mithilfe i. Haushalt kann übernommen werden. Angeb. erb. u. Nr. 53 080 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner mit guter Pension sucht ein gutes Zuhause. Angeb. erb. u. Nr. 53 110 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

1. **Dreizimmerwohnung** auf dem Lande an Rentnerehepaar (od. Pensionsempfänger) zu vermieten. 2. Altes Bauernhaus zu verpachten. Nachfrage erb. u. Nr. 53 111 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zu kaufen gesucht: Bronzeelch, modelliert von L. Vordermeyer, Berlin-Dahlem. Angeb. erb. u. Nr. 53 112 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Musikmeister a. D. sucht Leitung einer Betriebs- oder Werkskapelle, Schüler-, Musikvereinskapelle oder eines Posaunenchors zu übernehmen. Eigenes Instrumentarium u. Noten vorhanden. Offerten an Carl Scherner, 4791 Ringelstein über Paderborn, Kr. Büren, fr. Tilsit, Reiter 1.

Hamburg: 5-Zim.-Wohng., Neubau, LAG, 76 qm, Miete 125 DM, gegen 3—4-Zim.-Wohng. Raum Hamburg bevorzugt, Ostseegebiete. Angeb. erb. u. Nr. 53 232 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmaler

Suche Ölbilder von Ostpr. (mögl. Masuren) mit leicht. Jagdmotiven. Erbitte Foto u. Preis. A. Dmoch, 858 Bayreuth, Egerländer Straße 20.

Kohlischken (spät. Hutmühle), Post Matheningken (Mattenau), Kreis Insterburg. Wer ist im Besitze einer Fotografie oder einer Ansichtskarte vom Gasthaus Broßeit und überläßt mir diese für kurze Zeit z. Anfertigung einer Reproduktion? Unkosten werden erstattet. Zuschr. erb. u. Nr. 53 236 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ferien in Freudenstadt bei Landsmann

Erich Finkel, Haus „Regina", Tel. 29 10, Herrliche Lage, dicht am Wald, Zi.-Preis 5 bis 7 DM, Doppelzi. 12 bis 14 DM, Frühstück pro Person 2,50 DM.

Ruhe und Erholung in der Lüneburger Heide (Naturschutzgebiet, nahe am Walde). Mit Vollpension 13 DM. Eigene Schlacht., Zimmer mit fl. Wasser u. WC, Liegew. Ernst Bartsch, 2111 Egestorf üb. Buchholz-Nordheide, Tel. 0 41 75/5 26, früher Labiau, Ostpreußen.

Bekanntschaften

Handwerker, 53/1,88, schlk., ev., m. 12jähr. Tochter, sucht Frau, mögl. 50/1,70, o. Anh., schlk. u. dunkel, mit Lust zu Haus u. Gart. für die Haushaltsführung. Bitte Bildzuschr. (zurück) u. Nr. 53 163 an das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Stuttgart-Bodensee: Jung. Mann, Beamter, 27/1,70, kath., möchte auf dies. Wege nettes, natürl. Mädchen kennenl. Zuschr. erb. u. Nr. 53 081 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Fabrikarb., 31/1,72, ev., schlk., Wag. vorh., wünscht d. Bekanntsch. eines einf. Mädels (22—29 J.) zw. bald. Heirat (Raum Niedersachs.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 162 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches nette Mädel schreibt mir und wagt mit mir i. d. Ehestand zu treten u. auch evtl. ein Häuschen zu bauen? Bin Anf. 30, ev., Ostpr., in gut. Stellg. u. nicht unvermögend. Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 161 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Mädchen, 26/1,64, ev., sucht Briefpartner. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 53 147 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 52 J., ev., sucht d. Bekanntsch. eines Ostpr. bis 60 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 237 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin (Bauerntocht.), 27/1,60, dkl., gläub., ev.-freikirchl. Gem., möchte auf dies. Wege einen gläub., aufricht. Ehegefährten kennenl. Nur ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 53 216 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 45/1,64, ev., alleinst., berufst., gut ausseh., wünscht d. Bekanntsch. eines christl. ges. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 53 215 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 47 J., ev., wünscht Heirat mit solid. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 53 329 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pakete

in die Mittelzone und in die Heimat

nicht vergessen

Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter

Echter Wormditter Schnupftabak

Kownoer Ia grün od. braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert **LOTZBECK & CIE., Ingolstadt.**

10 Tage z. Ansicht
u. Probefahrt – Kein Risiko
nur Qualitäts-Fahrräder für Groß und Klein
Sporträder bis zu 10 Gängen
20 Jahre Garantie. Äußerst preisgünstig, da direkt an Private.
Schon ab 2,– wöchentl.
Großer Bildkatalog **gratis** von
Hans W. Müller Abt. 23A(565) Solingen-Ohligs



Katalog kostenlos

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Elektroschweißgeräte, Kombi 380/220 Volt, 18—200 (250) Amp. b. 4 (5) mm Elektrod., viels. verwendb., preisgst. Kleingeräte dir. ab Fabr. Gr. Auswahl, Markengeräte. Es lohnt sich immer. Zuschrift. erb. Zentralst. 7016 Gerlingen I, Postfach 61, Kling Fachber.

FAMILIEN-ANZEIGEN

In Dankbarkeit und Freude zeigen wir die Geburt unseres Stammhalters

Martin-Axel-Eberhard

an.

Elisabeth v. Holst, geb. Ochs
Dieter v. Holst

4693 Michigan Ave. Powell — River B.C., Canada
den 9. April 1965

Wir freuen uns mit unseren Kindern über die Geburt unseres 16. Enkels.

Eberhard Ochs
Elisabeth Ochs
geb. Weller-Metgethen

1789 Island Ave., Vancouver 15, B. C. Canada
früher Königsberg Pr., Hermannallee 7

Wir haben uns verlobt

Gretel Bosch

Wilhelm Hollstein

89 Siegenbrunn bei Augsburg

3051 Gr.-Hegesdorf üb. Wunstorf fr. Bockeln, Kr. Bartenstein

Ostern 1965

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Hans-Joachim von Roy

Beate von Roy

geb. von Schlichting

314 Lüneburg Stralsunder Straße 17

4181 Nierswalde bei Kleve

am 14. Mai 1965

Am 31. Mai 1965 feiern meine Eltern

Gustav Wermke

Gertrud Wermke

geb. Patruck

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratuliert herzlichst

RENATE

5603 Wülfrath, Heidestraße 27 - fr. Königsberg Pr.-Juditten



Am 1. Juni 1965 feiern unsere lieben Eltern

Max Fischer und Gerda Fischer

geb. Fischer

das Fest der Silbernen Hochzeit

Es gratulieren und wünschen noch weitere gemeinsame Lebensjahre

ihre dankbaren Kinder Heidelinde und Kurt

31 Celle, Clemens-Cassel-Str. 2 früher Königsberg Pr. Tragheimer Kirchenstraße 62

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 20. Mai 1965

August Lomoth und Frau Minna

geb. Warias

aus Erben, Kr. Ortelsburg

jetzt 35 Kassel Baumgartenstraße 81

Es gratulieren herzlich

die Kinder u. Enkel

Zum 40jährigen Hochzeitstag unserer lieben Eltern

Fritz Weber und Frau Helene

geb. Markert

fr. Deeden, Kr. Ebenrode Wärterhaus 230

jetzt Wuppertal-E. Seilerstraße 4

am 30. Mai 1965 gratulieren wir recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute.

Die dankbaren Kinder nebst Familien

Am 14. Mai 1965 feierten wir unsere Silberhochzeit.

Willi Klimmek und Frau Friedel

geb. Schirrmann

3353 Bad Gandersheim Brackebuschweg 25

fr. Heilsberg, Ostpreußen

Am 23. Mai 1965 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Omi

Martha Körn

verw. Körn, geb. Kosack

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit

ihr Mann ihre Kinder und Enkel

41 Duisburg-Ruhrort Fabrikstraße 8

fr. Schönbruch, Kr. Bartenstein

Am 27. Mai 1965 begeht unser lieber Vater und Großvater

Karl Kähler

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlich

seine Kinder und Enkelkinder

336 Osterode (Harz) Ahornweg 2

früher Kahlholz Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

Am 4. Juni 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere Schiffseigner

Franz Schmidt

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau Sohn Schwiegertochter und Enkelkinder

5415 Engers (Rhein) Werftstraße

früher Baltupönen/Tilsit



Am 1. Juni 1965 feiert, so Gott will, meine Mutter, Frau

Gertrud Neitzel

geb. Kiesewetter

fr. Neukuhren, Kr. Samland

jetzt 435 Recklinghausen Herner Straße 6, Altersheim

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihr Sohn Schwiegertochter und Enkelkinder



Am 26. Mai 1965 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Friese

geb. Schwark

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit ihre ihr noch verbliebenen Kinder

Paul und Elli mit Familien

23 Kiel Hasseldieksdammer Weg 51

fr. Kahlau/Silberbach Kr. Mohrungen, Ostpreußen

Am 25. Mai 1965 feierte unsere liebe Mutter, Oma und Urgroßmutter

Auguste Lobert

geb. Kroll

aus Wuttrienen, Kr. Allenstein Ostpreußen

jetzt Duisburg, Claubergstr. 25

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder Enkel und Urenkel



Am 31. Mai 1965 feiert meine liebe Frau

Marta Thieß

verw. Strupat, geb. Herbst

früher Königsberg Pr., Samitter Allee

ihren 70. Geburtstag.

Ich gratuliere ihr auch im Namen aller Verwandten und wünsche ihr von Herzen für ihr ferneres Leben alles Gute.

Egon Thieß

2351 Einfeld über Neumünster, Krückenkrug 29



Am 5. Juni 1965 feiert Frau

Hedwig Didt

geb. Fehrmann

fr. Pillau und Gumbinnen

ihren 75. Geburtstag in 433 Mülheim a. d. Ruhr, Am Wasserturm 26.

Am 29. Mai 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helene Kreutzahler

geb. Schink

früher Grünheide/Ossaquell Kreis Insterburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele schöne Jahre

ihre dankbaren Kinder

Kurt Kreutzahler und Frau Magdalena, geb. Schickßnus Neubeckum

Erna Küpper geb. Kreutzahler Neubeckum

Gretel Krüger geb. Kreutzahler Neubeckum

Bruno Kreutzahler und Frau Gertrud, geb. Müller Hamburg

Edith Quellmalz geb. Kreutzahler Hamburg

Irmgard Reinhold geb. Kreutzahler Hamburg

und 13 Enkelkinder

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters

Friedrich Kreutzahler

und unseres Bruders

Walter Kreutzahler

die 1945 in Ostpreußen verschollen sind.

4723 Neubeckum (Westf) Im Vinkendahl 40



Am 1. Juni 1965 feiert unser lieber Bruder

Ernst Sieloff

aus Neunassau, Kr. Insterburg

jetzt 405 Mönchengladbach, Rheindahlen I Ulenbroichstraße 17

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes reichsten Segen

seine Geschwister Gertrud, Helene, Erich



Am 2. Juni 1965 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Amalie Nowak

geb. Bsdurrek

früher Alt-Proberg Kreis Sensburg

jetzt 44 Gremmendorf-Münster Schwalbenweg 14

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihr dankbarer Mann und ihre Kinder

Allen Gratulanten zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Gustav und Eliesabeth Bindzau

3001 Döteberg 7 über Hannover

Berichtigung aus Folge 20

Bauer

Hermann Broszeit

fr. Gnottau und nicht Gurttau

Fritz Broszeit u. Frau Erika geb. Kuhtz und nicht Kuhte

Heute, am Himmelfahrtstag, dem 85. Geburtstag meines lieben Heimgegangenen

Max Tosch

früher Allenstein

ein liebevolles, schmerzliches Gedenken.

Unvergessen!

In tiefer Einsamkeit

Olly Tosch, geb. Rielau

3119 Höver bei Bevensen den 27. Mai 1965

Am 10. Mai 1965, einen Tag nach dem Muttertag, entschlief unerwartet und für uns unfaßbar im 74. Lebensjahre in Mühlenrahmede unsere liebe Mutter, Schwester und Oma

Emilie Kemmesies

geb. Schütz

Sie wurde nach Stemmen bei Hannover übergeführt und fand daselbst am 14. Mai 1965 ihre letzte Ruhestätte neben ihrem voraufgegangenen Lebenskameraden Karl Kemmesies.

In stiller Trauer

Bruno Kemmesies mit Familie
Helmut Gaffron und Frau Traute, geb. Kemmesies
Hermann Schütz als Bruder
Auguste Stein, geb. Schütz
Emma Schönholz, geb. Schütz als Schwestern
4 Enkelkinder und Anverwandte

3001 Stemmen üb. Hannover den 16. Mai 1965

früher Seesken Reimannswalde und Halldorf Kreis Treuburg

Unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud von Raven

geb. Goering

ist kurz vor Vollendung ihres 74. Lebensjahres am Freitag, dem 26. Februar 1965, für immer von uns gegangen.

In tiefstem Schmerz

Alice Gebhardt geb. von Raven
Walter Gebhardt
San.-Rat Dr. Karl Goering und Frau Edith geb. Bräuer
und Angehörige

x1055 Berlin, Belforter Straße 5

früher Neidenburg Schloß-Apotheke

An seinem einjährigen Todestag gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit meines geliebten Mannes und unseres Vaters

Ernst Neumann

geb. 16. 6. 1890 gest. 14. 5. 1964

Margarete Neumann geb. Gedenk
und Angehörige

5283 Bergneustadt Wiedenestraße 58

früher Königsberg Pr. Steffeckstraße 109

Am 1. Mai 1965 wurde mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Vetter und Onkel

Karl Skerstupp

nach kurzem, schwerem Krankenlager im 67. Lebensjahre von Gott aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer

Frieda Skerstupp geb. Hochleitner
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

68 Mannheim-Schönau Insterburger Weg 1

früher Königsberg Pr. Plantage 17

Wie war so reich Dein Leben,
an Arbeit, Müh' und Last.
Wer Dich gekannt,
wird Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirkt hast.

Am 12. Mai 1965, kurz vor seinem 80. Geburtstage, entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Papa, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Noack

früher Althof-Insterburg

Er folgte seinen beiden Söhnen

Franz Noack

gef. b. Rshew 16. 12. 1942

Bruno Noack

verschollen Januar 1945

Im Namen aller Verwandten

Ida Noack, geb. Brünn x2511 Rithenbeck Kr. Schwerin
Hildegard Scheffler geb. Noack 2 Hamburg 33 Rosamstwiete 3

Zum Gedenken

Zum 20. Todestag gedenken wir meines lieben Mannes, Bruders und Schwagers

Friedrich Körn

aus Schönbruch Kreis Bartenstein

der am 18. Mai 1965 auf der Flucht in Liebenhof, Kr. Dirschau, verstorben ist.

In stillem Gedenken im Namen aller Angehörigen

Martha Körn

41 Duisburg-Ruhrort Fabrikstraße 8

Nach schwerer Krankheit entschlief am 12. Mai 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanna Ellmer

geb. Ellmer

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erich Ellmer und Frau Helga geb. Piaszenski
Gerhard Ellmer und Frau Irmgard geb. Albrecht
Anke und Klaus

2822 Schwanewede, Trakehner Weg 1

fr. Lerchenborn bei Trakehnen, Kreis Ebenrode

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Minna Sehrun

geb. Hoffmann

hat uns im Alter von 70 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer

Gustav Sehrun
Erich Disselbach und Frau Toni geb. Sehrun
Willy Timmreck und Frau Elly geb. Sehrun
Helmut Topeit und Frau Anni geb. Sehrun

Oyten bei Bremen, den 18. Mai 1965

früher Neudorf, Kreis Tilsit-Ragnit

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jerem. 31, 3

Nach langem, schwerem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden hat Gott der Herr meine über alles geliebte Lebensgefährtin durch 45 Jahre, unsere unsagbar gütige Mutter und Schwiegermutter, liebste, beste Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Charlotte Zacharias

geb. Zippel

* 17. 5. 1890 † 18. 5. 1965

nach Vollendung ihres 75. Lebensjahres zu sich genommen.

In tiefem Schmerz nehmen wir Abschied von einem Menschen, dessen Handeln erfüllt war von Liebe und Sorge für uns.

Otto Zacharias, Hauptl. a. D.
Christiane, Ulrich, Marianne
Evelyn Zacharias, geb. Feist
Felix Zippel
und Enkel
Doris, Ellen, Peter, Karin

6901 Eppelheim, Schubertstraße 7, den 18. Mai 1965

früher Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. Mai 1965, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Am 19. Oktober 1964 ging ihr die einzige Schwester

Margarete Zippel

Weimar, früher Königsberg Pr.

in die Ewigkeit voraus.

Fern ihrer geliebten Heimat ist am 8. Mai 1965 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Opalla

geb. Sokolowski

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, der im Januar 1948 in der Heimat verstorben ist, und unseres lieben Bruders Ernst, welcher 1947 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In stiller Trauer

Die Hinterbliebenen

85 Nürnberg-Reichelsdorf, Harrlacher Straße 10

früher Neberg, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 12. Mai 1965 auf dem Friedhof in Katzwang statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 24. April 1965 im Alter von 64 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Pietruck

geb. Probst

Braunschweig, Jasperallee 33

früher Insterburg, Luisenstraße 10

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Dr. Horst Pietruck und Familie 4628 Lünen, Moltkestraße 65
Ursula Giacometti, geb. Pietruck **und Familie** Lesa/Lago Maggiore Hotel Giacometti
Dr. Christel Pietruck 6501 Budenheim, Klosterstr. 21

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, gute Omi und Uromi, Schwägerin und Tante

Anna Barduhn

geb. Rohde

geb. am 24. 1. 1883 in Kobulten, Ostpreußen

ist am 3. Mai 1965 von uns gegangen.

Sie folgte ihren Söhnen Hubert, Aloysius und Paul sowie ihrer Schwiegertochter Martha in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz

Bernhard Barduhn und Frau Fanny, geb. Fuchs Hamburg-Altona, Wohlersallee 23
Josef Drabinski und Frau Anna, geb. Barduhn 2412 Nusse über Mölln/Lauenburg
Hedwig Barduhn, geb. Laws Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 124
Johann Martens und Frau Hedwig, geb. Barduhn 2411 Koberg über Mölln/Lauenburg
Alfred Fuchs und Frau Magda, geb. Barduhn Hamburg-Altona, Stresemannstraße 216
und alle Enkel und Urenkel

2411 Koberg/Lauenburg, im Mai 1965

früher Olschewen, Kreis Sensburg Bialla, Kreis Johannisburg Allenstein, Zimmerstraße 37

Die Todesstunde schlug zu früh,
wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Heute morgen entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Erika Wesholek

im Alter von 34 Jahren.

In stiller Trauer
Robert Wesholek und Frau Auguste geb. Kleppa
Geschwister und alle Anverwandten

463 Bochum-Werne, Auf dem Gericht 1a, den 7. Mai 1965
früher Eichelswalde, Kreis Sensburg

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Dienstag, dem 11. Mai 1965, um 11 Uhr auf dem Kommunalfriedhof in Bochum-Werne statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Schöler

geb. Lunau

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Sprengel, geb. Schöler

Flensburg-Mürwik, Osterallee 45, den 15. Mai 1965
früher Pillau, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 19. Mai 1965, auf dem Friedhof am Friedenshügel stattgefunden.

Am 5. Mai 1965 entschlief im Alter von 85 Jahren, fern ihrer geliebten Wahlheimat Ostpreußen Frau

Margarethe Froese

geb. Mende

Gattin des 1949 verstorbenen Oberingenieurs

Ernst Froese

Königsberg-Maraunenhof

Im Namen aller Verwandten
Heinz Behrendt-Margen
4471 Emmeln
Winfried Mende
336 Osterode, Rollberg 33

Ihre letzte Ruhestätte fand sie an der Seite ihres Mannes auf dem Friedhof in Gittelde am Harz.

Am 21. April 1965 entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Elfriede Knoch

geb. Schmidt

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gustav Knoch
Siegfried Knoch
Katharina Knoch, geb. Stockhausen
Barbara Knoch-Schmetzer, geb. Michel
Bärbel und Rosemarie als Enkel

5 Köln-Braunsfeld, Aachener Straße 458
früher Friedland, Ostpreußen

Am 25. April 1965 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Martha Mertins

geb. Wiechert

früher Tilsit, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Mertins

307 Nienburg (Weser), Hans-Böckler-Straße 17

Die Beerdigung fand am 29. April 1965 auf dem Kapellenfriedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Sorge für ihre Familie nahm Gott der Herr heute um 3.30 Uhr nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Esselun

geb. Quesseleit

im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Edith Klein, geb. Esselun
Sigrid Klein
Karl-Heinz Küllenberg
Emma Quesseleit
Erich Quesseleit
und Anverwandte

5657 Haan (Rheinl), Adlerstraße 32, den 7. Mai 1965
früher Ragnit, Ostpreußen

Am 12. Mai 1965 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Helene Buchholz

im 82. Lebensjahre.

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns alle.

In stiller Trauer
Franz Buchholz
Ulrich Buchholz und Familie
Eva Stahl und Axel
1 Berlin 42, Wolframstraße 1

Gummersbach, den 18. Mai 1965
früher Warthen bei Königsberg

Am 19. Mai 1965 ging unsere inniggeliebte, bis zum letzten Tage treusorgende Mutter, Frau

Ida Conrad

geb. Ripka

im 82. Lebensjahre von uns

In Dankbarkeit
Hildegard und Elfriede Conrad
Koblenz, Chlodwigstraße 11
Horst Conrad, Rechtsanwalt-Notar
Nienburg (Weser), Goetheplatz 4

früher Lyck, Ostpr., Kaiser-Wilhelm-Straße 57
Die Einäscherung und Beisetzung fanden auf Wunsch der Entschlafenen in aller Stille statt.

Heute verstarb nach reich erfülltem Leben der Senior und das Vorbild der Familie, unser lieber, guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Reeder

Gerhard Jurkat

aus Königsberg Pr.

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
die Kinder
Horst Jurkat
Werner Jurkat
Hildegard Braun, geb. Jurkat
mit ihren Familien
und die übrigen Anverwandten

53 Bonn, Lotharstraße 24, den 18. Mai 1965

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. Mai 1965 unser lieber, gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Herrmann Girod

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Fritz Boldt und Frau Erna, geb. Girod
Hans Gruber und Frau Meta, geb. Girod
Leonore Girod
Georg Kaul und Frau Elfriede, geb. Girod
nebst allen Angehörigen

Bordesholm, Langenheisch 22, den 16. Mai 1965
früher Blumenthal, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute morgen mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karosseriebauer

Fritz Karrasch

im Alter von 56 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet
im Namen aller Angehörigen
Maria Karrasch
verw. Janetzko, geb. Mikoteit

498 Bünde (Westf), Klinkstraße 18, den 6. Mai 1965
Die Trauerfeier hat am 10. Mai 1965 in Bünde stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief im 90. Lebensjahre unser lieber Onkel und Schwager

Otto Lemhöfer

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Lemhöfer, Schleswig

Cismar-Klostersee

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief heute abend mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und allerbester Opi, Schwager und Onkel

Kaufmann

Fritz Steinbacher

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Steinbacher, geb. Loß

Lüneburg, Dahlenburger Landstraße 82, den 17. Mai 1965

Die Beisetzung erfolgte am Freitag, dem 21. Mai 1965, um 15.30 Uhr auf dem Friedhof in Leopoldshöhe (Lippe).

Zum einjährigen Todestag unseres Vaters und Schwiegervaters, des

Schiffbaumeisters

Gustav Münsterberg

fr. Königsberg Pr.-Spanndienen III, Straße 1776

ein stilles Gedenken.

Im Namen aller Angehörigen
Jürgen Münsterberg

672 Speyer (Rhein), den 16. Mai 1965
Stralsund

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Adolf Merth

Lehrer i. R.

* 15. 8. 1882 † 1. 5. 1965

Marie Merth, geb. Sinofzik
Magdalena Konstanti, geb. Merth
Helmut Konstanti
Margarete Brandstetter, geb. Merth
Arnold Merth und Frau Edeltraud
Brigitte und Hartmut Konstanti
als Enkelkinder

495 Minden (Westf), Bromberger Straße 6
früher Ortelsburg, Anhaltsberg, Rübenzahl bei Rhein

Am 8. April 1965 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Willi Sagorowski

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Sagorowski

2201 Dauenhof (Holst)
früher Pillau

Am 10. Mai 1965 entschlief nach schwerer Krankheit im Altersheim Immenhof, Malente, mein lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Elektro-Kaufmann

Fritz Witt

früher Inhaber der Elektro-Maschinen-Zentrale
Königsberg Pr., Kaiserstraße 20

Max Witt und Frau Margret, geb. v. Schultzendorff
Brigitte Witt, Tübingen
Dr. Irene Witt, Freiburg
Erich Hollstein, Eutin
Rud. Hollstein, Eutin
Renate Hollstein, USA
Frank Harder, Krefeld
Karin Wankel, geb. Harder, Kalifornien
Ursel Ohin, geb. Harder, Krefeld
und 6 Urenkel

2 Hamburg 22, Hofweg 98

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille neben seiner Frau und Tochter in Eutin statt.

Am 16. Mai 1965 erlöste Gott der Herr nach kurzem schwerem Leiden meinen lieben Vater, Schwiegervater und Onkel

Emil Kaslowski

Lehrer i. R.

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Herbert Kaslowski und Frau

Luise Abel, geb. Thierenbach
Hamburg-Bramfeld, Friedländer Straße 56 c
früher Argenflur bei Schillen

Käthe Reich

geb. Teichert

15. 1. 1878 — 13. 5. 1965

aus Tilsit

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ist sanft eingeschlafen.

Ilse Reich
Hans und Charlotte Reich
Ilse Reich, geb. Evers
mit Peter, Christiane, Michael
Matthias

Peine, Werderstraße 28; Detmold, Lützowstraße 4
Hildesheim, Marienburger Straße 134

Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. Ps. 31, 6

Fern seiner lieben Heimat nahm Gott unseren lieben Vater, Opa und Uropa

Paul Engling

aus Osterode, Ostpr., Elwenspoekstraße 19

nach kurzer Krankheit, kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, am 14. Mai 1965 zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Willy Haufe und Frau Elly
geb. Engling
und alle Angehörigen

775 Konstanz, Hüetlinstraße 24, den 20. Mai 1965

Am 12. Mai 1965 verstarb in Hamburg-Lohbrügge nach langem Leiden im 78. Lebensjahre

Hauptmann d. Res. a. D.

Carl Neuhaus

Wir verlieren mit ihm einen bewährten Offizier und treuen Kameraden.

Ehre seinem Andenken!

Im Namen der Offz.-Vereinigung
des Fußartl.-Regts. von Linger (Ostpr). Nr. 1
Kadgien, Generalmajor a. D.

Ansbach, im Mai 1965

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

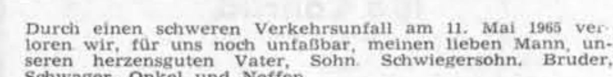
Hugo Schekies

aus Kanterischken Memelland

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Minna Schekies, geb. Bendig

Lübeck-Kronsforde, den 12. Mai 1965



Durch einen schweren Verkehrsunfall am 11. Mai 1965 verloren wir, für uns noch unfaßbar, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Heinz Borowski

Ofensetzer

im Alter von 36 Jahren.

In tiefer Trauer
Melitta Borowski, geb. Borchardt
Harald und Helmut als Kinder
Friedrich und Charlotte Borowski
als Eltern
zugleich im Namen aller Angehörigen

Schöningen, Offleben und Helmstedt, im Mai 1965
früher Ortelsburg, Ostpreußen, Saarbrücker Straße 17

Lehrer

Alfred Marczinski

* 23. 7. 1903 — † 4. 5. 1965

mein über alles geliebter Mann und bester Lebenskamerad.

In unsagbarem Herzeleid
Lore Marczinski, geb. Lalla

Lüneburg, Kiefernring 61
früher Duneiken, Kreis Treuburg

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir plötzlich und unerwartet am 14. April 1965 unseren guten Bruder, Onkel, Großonkel und Verlobten

Wilhelm Biendara

geb. am 13. 12. 1912 in Seubersdorf, Kr. Osterode

In stiller Trauer
Emma Kondritz, geb. Biendara
Herbert Kondritz und Familie
Ingrid Sack
Maria Voß als Verlobte

Hardegsen, im Mai 1965

Überraschend entschlief im Alter von 86 Jahren unser lieber Vater und Großvater

Walter Rimek

Feuer-Vers.-Ing., Bez.-Direktor i. R., Major d. R. a. D.
aus Königsberg Pr.

Joachim Rimek
3 Hannover-Linden, Godehardistraße 10
Ingeborg Draeger, geb. Rimek
Lothar Draeger
2104 Hamburg-Neugraben, Hogenbrook 52a
Jochen Rimek

Treuchtlingen (Bay), am 9. Mai 1965

Tretet still zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh;
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 6. Mai 1965 nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Schwager, Neffe, Onkel und Vetter

Edwin Melzner

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Melzner, geb. Dangelowski
Dora Melzner
Horst Borgards
und Anverwandte

4102 Homberg (Niederrh), Moerser Straße 69
früher Strigengrund, Kreis Insterburg

Die Beisetzung fand am 10. Mai 1965 auf dem Parkfriedhof Homberg-Hochheide statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am Muttertag, fern seiner geliebten Heimat, nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Gartenmeister
in Prassen, Ostpreußen

Paul Neidhardt

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Neidhardt
geb. Siebert
Kinder und Enkel

5371 Scheven, Westschacht

Die Beisetzung fand am 12. Mai 1965 auf dem ev. Friedhof in Kall (Eifel) statt.

Keinen Arzt, keine Heilung gab es für mich auf dieser Welt,
darum hast du, o Herr, mich in dein Reich bestellt.

Nach tapfer und geduldig ertragenem schwerem Leiden ist heute, immer auf Genesung hoffend, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Lischeck

geb. Bagusch

im 73. Lebensjahre friedlich eingeschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit unseres Vaters

Adolf Lischeck

geb. am 10. 11. 1889 in Tompitten (Kreis Pr.-Holland)
gest. am 26. 2. 1954 in Langenhagen

In stiller Trauer: Elisabeth Bragulla, geb. Lischeck
Elfriede Bergmann, geb. Lischeck

3012 Langenhagen, Kananoherstraße 29
früher Königsberg Pr., Große Sandgasse 18

Die Beerdigung hat stattgefunden am 6. Mai 1965 auf dem Langenhagener Friedhof.

Nach langem, schwerem Leiden verschied mein treuer Lebenskamerad

Waldemar Graw

geb. 5. 5. 1884 — gest. 14. 5. 1965

In stiller Trauer
Gerty Graw, geb. Glang

7769 Heudorf (Hegau), Steig 17
früher Rittergut Schmolainen und Königsberg Pr.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben ist heute unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Clara Wettengel

geb. von Przyborowski
Kaufmannswitwe

im gottbegnadeten 91. Lebensjahr in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:
Hedwig Dürr, geb. Wettengel
Alfred Dürr
Elisabeth Meyrowski, geb. Wettengel
Frieda Stolz, geb. Wettengel
4 Enkel, 3 Urenkel und Anverwandte

Würzburg, Silcherstraße 48 b, den 15. Mai 1965
früher Rummy (Ostpreußen)

Beerdigung: Dienstag, den 18. Mai 1965, 13.40 Uhr, Hauptfriedhof Würzburg.
Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme danken wir herzlich

---

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Schulz

früher Hotelbesitzer in Bischofsburg (Ostpreußen)

ist heute früh, nach schwerer Krankheit, im 78. Lebensjahr in Gottes Frieden heimgegangen.

Therese Schulz, geb. Plontasch
Dr. jur. Günther Schulz-Pagel
Christel Schwirley, geb. Schulz
Ingeborg Schulz-Pagel, geb. Pagel
Dr.-Ing. Werner Schwirley
Klaus-Peter, Andrea und Wolfgang
als Enkelkinder
und Anverwandte

Bergisch-Gladbach, Röntgenstraße 6, und Köln, den 9. Mai 1965

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 13. Mai 1965, um 15.30 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Bergisch-Gladbach.